Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

in

der akademischen Kirche zu Erlangen

gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Drittes Bändchen.

Biblioth. oberaltac.

Erlangen

bei Johann Jakob Palm 1794.

3542.

Hom. 50. – 3/4

Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

in

der akademischen Kirche zu Erlangen

gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Drittes Bändchen.

Biblioth. Oberattac.

Erlangen

bei Johann Jakob Palm 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwürden

dem Herrn Doctor und Professor

Rösselt

zu Halle

mit

den Gesinnungen der innigsten Hochachtung

und Verehrung

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorerinnerung.

Die Bestimmung, öffentliche Religionsvorträge auszuarbeiten, wird von vielen Freunden der Theologie für so leicht und unverdienstlich gehalten, daß sie den akademischen Lehrer mit dem gelehrten Umfange seiner Wissenschaft weit glüklicher und seiner würdiger, als mit der Bekandtmachung seiner Predigten beschäftiget glauben. Eine mäßige Kentniß der durch öffentliches und drohendes Ansehen beglaubigten Symbole; einige Bekandtschaft des Gedächtnisses mit dem Buchstaben der heiligen Schriften; die Fertigkeit, seiner Rede ein gewisses auffallendes Colorit zu geben; und die Kunst, dogmatische Allgemeinplätze mit frommen Seufzern, mit einzelnen psychologischen Beobachtungen, oder höchstens mit einigen scharfsinnig sein sollenden Antithesen zu versetzen; macht, ihrer Meinung nach, mit einer gewissen Dreistigkeit des Anstandes, den wesentlichen Beruf eines Kanzelredners aus. Besitzt er nur diese Eigenschaften; so erlassen sie ihm die Festigkeit moralischtheologischer Grundsätze, ohne welche doch die so gerühmte Popularität ein leeres Geschwät-

ke ist, die richtige Eintheilung und Harmonie seiner Vorträge, die sorgfältige Rüksicht auf die moralische Bildung seines Wirkungskreises, die Würde und Deutlichkeit seines Ausdruckes willfährig genug, und begnügen sich mit den sinnlichen Eindrücken, die er in den Herzen seiner Zuhörer zurükgelassen hat. Ich bescheide mich gerne der Unklugheit, gerade auf diese lezten Forderungen mein vorzüglichstes Augenmerk gerichtet und durch den zunehmenden Fleiß, den ich diesen Religionsvorträgen gewidmet habe, und durch den ich mich allein zu ihrer öffentlichen Fortsetzung veranlaßt sehen konte, meinen übrigen Bemühungen für die Wissenschaft, die ich lehre, manche Stunde geraubt zu haben. Der Erfolg wird es zeigen, ob diejenigen Freunde der Religion, welche diesen Predigten bißher weder als Richter, noch als Leser, abgeneigt waren, dieses Geständniß auch für sich wahr finden, und ob sie eine weitere Fortsetzung derselben nach dem vorliegenden Plane billigen, oder diese, selbst bei dem Streben des Verfassers nach höherer Vollkommenheit, für unnöthig erklären werden?

Erlangen, am 7. Mai 1794.

Inhalt.

Erste Predigt.

Von der Fruchtbarkeit christlicher Betrachtungen über die Vorsicht bei großen Weltbegebenheiten, nach Pred. III, 14. Am ersten Advent.

Zweite Predigt.

Die Erscheinung Jesu auf Erden, ein Fest für die Menschheit, nach Joh. I, 14 - 18. Am ersten Weihnachtsfeiertage.

Dritte Predigt.

Christliche Betrachtung über die Meßiaswürde Jesu, nach Matth. II, 1 - 12. Am Dreikönigstage.

Vierte Predigt.

Ueber einige herrschende Fehler unseres Zeitalters. Nach Matth. XVI, 2. f.

Fünfte Predigt.

Ueber die Vorzüge des Christenthums vor der Naturreligion. Nach Joh. XVII, 3.

Sechste

Sechste Predigt.

Ueber das Beruhigende der christlichen Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesum. Eine Beichtrede nach Röm. V, 1. 2.

Siebente Predigt.

Ueber das Gefahrvolle einer späten Herzensbesserung. Nach Röm. II, 2 - 6.

Achte Predigt.

Ueber die christliche Dankbarkeit. Nach Luk. XVII, 15 - 19.

Von

Von

der Fruchtbarkeit christlicher Betrachtungen über die Vorsicht bei großen Weltbegebenheiten

nach

Pred. III, 14.

Am ersten Advent.

Gebet.

Zu dir, Allvater, dessen Güte täglich neu über alle seine Verehrer waltet, erhebt sich heute unser Herz voll Freude und kindlichen Dankes für alle die unaussprechlichen Wohlthaten, mit welchen du uns bißher so väterlich beglükt hast. Du bist es, der unserer Seele die Liebe zu dir, Ehrfurcht gegen deine heiligen Gebote, und gegen die Wahrheiten der beseligenden Religion erhielt, die Jesus Christus, der Hocherhabene, durch seinen Tod auf Erden gründete; du bist es, der unseren Staaten einen weisen, gütigen König, und unserem Vaterlande Eintracht und inneren Frieden schenkte; du bist es, der unsern Fluren mit Fruchtbarkeit und Segen und unsere Wohnungen mit Beweisen deiner Güte krönte. Könte doch unser Herz uns Allen das frohe Zeugniß geben, daß wir dieser Geschenke deiner Huld auch durch Weißheit und Tugend, durch Wohlthun und Menschenliebe, durch Fleiß und Thätigkeit, durch unbedingte Ehrfurcht gegen dich und deine heiligen Gesetze würdig geworden wären!

Dann wandelten wir immerhin vor dir,
Du faßtest uns bei unsrer rechten Hand,
Von deiner Vorsicht Plan,
Wohin du willst, geleitet,
Nähmst du dann ehrenvoll uns auf. Amen.

Unter den vielen verderblichen Folgen des Lasters und der Thorheit, von welchen der Forscher mit Wehmuth die schwache sinnliche Menschheit niedergebeugt sieht, ist eine der auffallendesten und merkwürdigsten, ihre Blödigkeit bei den Ereignissen der Gegenwart, und ihre Feigheit bei den Erwartungen der Zukunft. Derselbe Sterbliche, der seine edelsten Kräfte von Jugend auf dem Laster geopfert und mit seinen Hofnungen sich nie über wandelbare sinnliche Freuden emporgeschwungen hat, sieht auch durch jede große Weltbegebenheit das Ziel seiner Erwartungen verrükt, fühlt sich in seinen leidenschaftlichsten Wünschen getäuscht, und sieht zulezt sein Herz dem traurigen Spiele der Ungewißheit, der Furcht und des Kleinmuths preißgegeben. Vergebens samlet er seine Kräfte, um den Schlag des Schiksals, den er fürchtet, von sich abzuwenden; vergebens bietet er seine ganze Macht auf, um den Lauf der Weltbegebenheiten, in die er verflochten ist, durch Gewalt und Troz in seinem Strome aufzuhalten; zulezt unterliegt er doch seinem Verhängniße und ruft mit Hiob aus:

Wovor

Wovor ich zittere, das komt,
Wovor ich zurükbebe, das trift mich,
Nicht Glük und Wohlsein naht sich mir,
Die Ruhe nicht -- nur Schrecken.

Blicken wir mit dieser Ueberzeugung zurük auf die Erfahrungen eines an den merkwürdigsten Begebenheiten überreichen Jahres, welches mit dem gestrigen Tage seine kirchliche Laufbahn vollendet hat, so finden wir in den mannichfaltigen Empfindungen, zwischen welchen unser Herz bei den Aussichten in die nahe Zukunft getheilt ist, Veranlassung und Stoff genug zu den lehrreichsten Betrachtungen. Nach einem langen Kampfe mit äusseren, zum Theil drückenden Verhältnissen, hat ein mächtiges und zahlreiches Volk unseres Welttheiles die Schranken seiner alten Verfassung durchbrochen, hat sich zu dem Paniere neuer Gesetze versamlet und der Geschichte ein unvergeßliches Beispiel von der Hinfälligkeit menschlicher Anstalten und Kräfte überliefert; aber zu eben der Zeit, wo es seine gesellschaftliche Wohlfahrt fester und dauerhafter gründen wollte, hat auch Zwietracht und Gesezlosigkeit ihre Fackel über seine Wohnungen geschwungen, daß Religion, Ruhe und Gerechtigkeit aus seinen Staaten floh, daß es seine Richterstüle mit dem Blute der Unschuld beflekte, und daß es durch Gewaltthätigkeiten und falsche Vorstellungen von wahrer bürgerlicher Freiheit einen

großen Theil unseres deutschen Vaterlandes gegen sich bewafnete. Denken wir nun nicht, m. Th., an alle die Greuel des Jammers und der Verwüstung, in welchen das Glük und der Wohlstand von so vielen friedlichen Provinzen nun auf lange Jahre sein Grab gefunden hat; nicht an alle die unseligen, obgleich unvermeidlichen Folgen des Krieges, welche die Vorsicht von uns bißher größtentheils so gnädig abgewendet hat; aber fühlen wir dafür auch desto inniger die andringenden Aufforderungen Gottes, in den verderblichen Folgen fremder Thorheit Belehrung für uns, um in fremdem Unglücke Weißheit zu suchen! Haben wir bißher Alle kindlich der Vorsicht vertraut, die auch durch große und zerrüttende Weltbegebenheiten auf die immer höhere Bildung der Menschheit vorbereitet und die zulezt Alles herrlich hinausführt? Haben wir der Heiligkeit aller Gesetze ihrer umfassenden Weltregierung unsere innigste Ehrfurcht geweiht, und uns täglich fester überzeugt, daß ohne Sittlichkeit und Religion dem Sterblichen keine wahre Glükseligkeit zu Theil werden könne? Haben wir Alle unseren Geist durch Eifer für Wahrheit und Tugend veredelt, die Rechte unserer Brüder geehrt, die Hinfälligkeit irrdischer Hoheit beherziget, die Last der ungebildeten und leidenden Menschheit erleichtert, und in der überzeugenden Hofnung eines seligeren Wirkens in einer besseren Welt den einzigen Trost bei so vielen Mühseligkei-

seligkeiten unseres irrdischen Daseins gefunden? Oder öfnete sich auch unser Herz der unseligen Gleichgültigkeit unseres Zeitalters gegen Alles, was Religion und Gottesverehrung heißt? oder billigten wir die Unterdrückung der Ordnung und Tugend durch Gewaltthätigkeit und Leidenschaft? oder verlangten wir durch Stolz und Rangsucht über unsere Brüder zu herrschen, die nur durch die Gesetze der Wahrheit und Sittlichkeit beherrscht sein wollen? oder verlor sich unser Geist in düsteren Klagen über den sittlichen Verfall der Menschheit, und in bangen Zweifeln an der Weißheit und Gewißheit einer Alles lenkenden Vorsicht? Ach, meine Theuersten, es ist eine große Glükseligkeit, dem Herrn vertrauen und in dem Gedanken an ihn, den allwaltenden Vater seiner Kinder, bei allen Ereignissen des Lebens, Beruhigung, Trost, Muth und Stärke zu finden. Diesem grossen und würdigen Geschäfte sei denn auch die gegenwärtige Stunde gewidmet, in welcher der Verfasser des Predigerbuches unsere Andacht beschäftigen soll, wenn er

Cap. III. V. 14.

spricht:

Ich weiß es,
Daß Alles, was Gott beginnet, ewig dauret;
Nichts komt zu seinem Plan hinzu,

Und nichts hinweg;
Und Gott vollendet's, daß man ihn vereh-
ren muß.

Diese wichtige Stelle soll uns veranlassen, uns

von der Fruchtbarkeit christlicher Betrachtungen über die göttliche Vorsicht bei großen Weltbegebenheiten

zu unterhalten.

Vergegenwärtigen wir uns

erstens: den Hauptinhalt christlicher Betrachtungen über die Vorsicht;

so wird es leicht sein,

zweitens: die Fruchtbarkeit derselben für unsere neueste Zeitgeschichte

zu entwickeln.

I. Theil.

Die Lehre von der Vorsicht, m. Th., ist für jeden Menschen, der über die Hinfälligkeit aller Güter dieser Erde, über die Einseitigkeit und Beschränktheit seiner Kräfte und ihrer Richtung, und über die nothwendige Leitung des Ganzen mit Unbefangenheit nachdenkt, einer der wichtigsten Gegenstände für die dringendsten Bedürfnisse seines Geistes und Herzens.

Das

Das Menschengeschlecht, welches schon seit Jahrtausenden diesen Planeten bewohnt, ist in seinen wesentlichen Anlagen noch immer dasselbe; es tritt nach bestimten Menschenaltern in diese Erde ein, durchläuft mit den mannichfaltigsten Kräften ausgestattet, eine unübersehbare Bahn der abwechselndesten Schiksale, und sinkt dann, wie die Blätter von den Stämmen des Waldes, in dem Herbste der Jahre dahin, damit sich der nun für diese Erde ausgebildete Geist in einen höheren Wohnort aufschwinge; denn Gott zeichnete ihm die Perioden seines Daseins vor, daß es den Herrn suchte, ob es ihn fühlen und finden mögte; denn von einem Jeden unter uns ist er nicht ferne, und durch ihn leben, wirken und sind wir. Diese Betrachtung, die der Vernünftige, schlägt nur ein edles Herz in seiner Brust, durch alle, auch die kleinsten Ereignisse seines Lebens bestätiget finden kan, leitet ihn von selbst auf die Ueberzeugung von der Allesumfassenden Macht eines höheren Wesens, welche in der für das Ganze wohlthätigsten Richtung auf den höchsten Endzwek seiner Weltregierung, auf die möglichste Veredelung und Beglückung aller vernünftigen Bewohner seiner Welt hinwirken muß. Diese unverkenbare Leitung der Vorsicht äussert sich erstens dadurch, daß sie uns Alle schon von Anbeginn der Schöpfung zu der erhabenen und gottähnlichen Würde eines unsterblichen Geistes

bestimte. Sie gab uns nicht wie Pflanzen und Thiere dem wandelbaren Kreißlaufe der Natur und dem gänzlichen Einflusse ihrer zerstörenden Kräfte preiß, sondern sie hauchte uns gleichsam einen Theil ihres eigenen Wesens ein, indem sie uns einen Geist verlieh, der über Alles, was körperlich und sinnlich ist, hocherhaben, schon in sich selbst geschäftig und wirksam ist, schon aus sich selbst den Gedanken an Gott und seine heilige Gebote schöpft, schon in sich selbst eine Größe und Würde fühlt, durch die er sich allein zur Herrschaft über Alles, was die Sinnenwelt ihm darbietet, berufen sieht. Dieser Geist ist es, Sterblicher, durch den du das Bild der Gottheit an dir trägst; der dir eine Quelle der Zufriedenheit und Ruhe in dir selbst eröfnet, wenn du deinem weisen und gütigen Schöfer immer ähnlicher zu werden strebst; der durch dein Gewissen das Urtheil der Unzufriedenheit und Selbstverachtung über dich ausspricht, wenn du deinem Körper und seinen Begierden, aus Boßheit oder Schwäche, die Herrschaft über die Vernunft und ihre Pflichten einräumst. Dieser Geist ist es, der alle deine Empfindungen und Erfahrungen in sich vereiniget; der die ganze Schöpfung mit scharfem Auge durchspäht, um sich Reichthümer für seine Erkentniß zu samlen; der hinabdringt in die Tiefen des Abgrundes und sich hinaufschwingt biß zu den Gestirnen; der keinem Gesetze Verbindlichkeit und Gehorsam einräumt, als

den

den Gesetzen der Wahrheit und der Tugend; ja der selbst durch die Hinfälligkeit seines Körpers nicht in Furcht und Schrecken gesezt werden kan, weil er iezt schon das Siegel der Vollkommenheit und der Reife für eine höhere Welt in sich selbst trägt. Ist nun dieser Geist, der in uns wohnt, das höchste Kleinod unseres Wesens, zu dessen Ausbildung und Veredelung uns die Vorsicht einen Vorrath der herrlichsten und mannichfaltigsten Kräfte verlieh; ist es der weise Endzwek ihrer Weltregierung, diesen Geist immer mehr vom Sinnlichen abzuziehen und ihn vorbereitet und durch sich selbst geadelt einer besseren und vollkomneren Welt entgegenzuführen; wie können wir fortfahren, gerade diese Bildung unseres unsterblichen Geistes so unverantwortlich zu vernachlässigen? wie können wir unsere edelsten Kräfte einem vorübergehenden Spiele der Sinnen, einem angstvollen Erwerb nichtiger Güter, dem Flitterglanz des Ranges und der Ehre, und anderen irrdischen Beschäftigungen, als dem lezten Endzwecke unseres Daseins, weihen? wie können wir, uneingedenk unserer Würde und der unvergänglichen Belohnungen der Tugend, uns aus Leichtsinn oder Boßheit dem weisen Plane Gottes widersetzen und uns durch das unglükliche Band der Leidenschaft, der Lüste, und künstlicher Bedürfnisse an eine Erde knüpfen, von der uns doch der Tod desto gewaltsamer und schmerz-

schmerzlicher für dieses sinnliche und verzweifelnde Herz loßreissen wird?

Erhebe dich, mein Geist, zum grossen Ziele
Der Menschheit, steig empor
Mit deinem Blik, und fühle, fühle,
Zu welchem Glük dein Schöpfer dich erkohr.

Nicht bloß für dieses Erdenleben
Bist du bestimt, nicht für die kurze Pilgerzeit
Hat der Unendliche dein Dasein dir gegeben,
Nein, für die Ewigkeit.

O Gott lehrst du mich das erkennen,
Daß dieß mein Ich unsterblich ist;
Dann kan ich erst mein Dasein Wohlthat nennen:
Dann fühl' ichs ganz, daß du mein Gott und
Vater bist.

Die göttliche Vorsicht äussert sich zweitens dadurch, daß sie unseren Geist mit einem Körper vereinigte, dem zwar die bestimte Zeit seines Aufblühens und seiner Zerstörung vorgezeichnet wurde, der aber doch in seinem ganzen künstlichen Baue mit der Bildung des Geistes auf das glüklichste zusammenstimt. Der Körper, der unserem Geiste zum Wohnort angewiesen ist und in dem wir Alle, m. Th., als Zeitgenossen zusammenleben, kan nach sei-

nen einzelnen Theilen schon unendlich vielen anderen Körpern angehört haben und vor seiner gegenwärtigen Gestalt in dem Kreißlaufe der Materie in unzählige Formen gekleidet gewesen sein; aber daß nun alle diese Theile zu einem Ganzen vereiniget sind, dem die Natur ihren edelsten Stoff gewidmet hat; daß dieses Ganze in verschiedenen Körpern auch einen ihnen durchaus angemessenen Grad von Stärke und Schwäche, Härte und Reizbarkeit, Lebenskraft und Weichlichkeit erhielt, und daß auf diese Weise der Erdenbürger schon bei seiner Geburt den Keim des Todes, der sich zur bestimten Zeit entwickeln wird, mit zur Welt bringt; das alles sind sprechende Beweise für die Leitung einer höheren Macht. Ganz von dieser Ueberzeugung erfüllt singt David:

Dich preiß ich, daß ich ward, ein hohes Wunder!
Wunder sind alle deine Werke,
Das fület meine Seele tief.
Dir war nicht mein Gebein verhüllt,
Als im Verborgnen ich gebildet,
Gleich einem Kunstgewebe fein gesticket ward.
Noch ungeboren, sah'n mich deine Augen:
Schon damals war mein Looß in deinem Buch geschrieben
Und meine Lebenstage drinn verzeichnet.

Und wie reich an den mannichfaltigsten Freuden sind nicht diese Lebenstage für unseren Geist! Wie gerne und willig nimt er nicht die Empfindungen auf, die ihm die Sinne, durch äussere Eindrücke gereizt, so getreu und einträchtig zuführen! wie brüderlich theilt er ganze Reihen von Empfindungen, wenn er sie gehörig verarbeitet und geordnet hat, durch Gefühle mit seinem Körper, dem Gefährten seiner irrdischen Laufbahn! wie sehr erhöht er endlich durch Zufriedenheit und Seelenruhe ieden Genuß sinlicher Freuden, die ieder Sterbliche, nach dem Maaße von Glükseligkeit, dessen er fähig ist, in reichen Zügen aus der unerschöpflichen Quelle der Natur in sich aufnimt! Vereinigen wir mit dieser Betrachtung noch den Gedanken, daß ieder Mensch, bei aller Einheit der Grundgesetze seines Denkens und Handelns, doch seine besondere Art und Weise zu empfinden und zu fühlen hat; daß iedes Zeitalter Menschen hervorbringt, in welchen die merkwürdigste Mischung von Talenten und Kräften, Leidenschaften und Schwächen ein eigenes und vollendetes Ganze bildet; daß die Trägheit des einen durch die Thätigkeit des Anderen gewekt, der Stolz des einen durch die Weißheit des Anderen zurükgehalten, die Anmaßungen des Einen durch die Gegenwirkung des Anderen eingeschränkt werden; und daß diese unendliche Verschiedenheit der körperlichen Neigungen und Kräfte zwar einem ieden Menschen seinen eigenen Wirkungskreiß

eröfnet, aber doch auch zugleich bei iedem ienes wohlthätige Gleichgewicht zwischen Vernunft und Sinnlichkeit gründet, ohne welches er keine Freiheit besitzen und sich also auch der Wohlthaten seines Schöpfers nicht würdig machen könte; so verlieren wir uns Alle in sprachloser Bewunderung iener unendlichen und ewigen Weißheit, welche die Menschen so innig liebt und zu ihrem Wohl so vortrefliche und unverbesserliche Anstalten getroffen hat.

Aber ausser dieser unverkenbaren Sorgfalt für die Vollendung unseres Geistes und Körpers hat die Vorsicht auch drittens die ganze Natur so eingerichtet, daß sie durch die Früchte ihrer beständigen Wirksamkeit nicht nur unsere Bedürfnisse befriedigen, sondern auch unsere immer weiter fortschreitende sittliche Bildung befördern und für uns schon hier auf Erden eine vorläufige Belohnung unserer Tugend und unseres sittlichen Werthes werden kan. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Leitung der ganzen Natur und Alles das, was unsere Sinnen von aussen reizt, der Anlage unseres Geistes und seiner vernünftigen Wirksamkeit gemäß und entsprechend sei; denn wo fände sonst der Sterbliche, der äussere Empfindungen wohl aufnehmen und ordnen, aber sie nicht verändern und abhalten kan, Einheit im Denken, Erkentniß und Wahrheit? Diese Schöpfung aber, voll der unzählbarsten Erscheinungen und Gegenstände,

genstände, die auf alle unsere Sinne unaufhörlich wirken, stehet der Beobachtung eines ieden Menschen offen und bietet der gränzenlosen Wißbegierde unseres Geistes, den herrlichsten und mannichfaltigsten Stoff zur Einsicht und Erkentniß dar; Eltern, Lehrer und Menschenfreunde theilen der Nachwelt mündlich und in schriftlichen Denkmälern die Schätze ihrer Wissenschaft mit, und das kommende Geschlecht kan, wenn es diese Kentnisse erlernt, geprüft, mit sich selbst und mit der Natur verglichen hat, den Kreiß dieser Einsichten erweitern und für diese Erweiterungen des Gebietes der Wahrheit in der wirklichen Welt unendlich viele neue Aufforderungen, Veranlassungen und Winke finden. So tritt ein Menschenalter nach dem anderen von dieser Erde ab, überläßt dem folgenden neuerrungene Schätze der Weißheit und Lebensklugheit, und tritt dann selbst vorbereitet, gebildet und veredelt in eine höhere und vollkommenere Welt ein. Aber mit eben dieser Bildung des menschlichen Geistes ist auch die Verfeinerung seiner Sinnlichkeit, seiner Empfindungen und die Vermehrung seiner körperlichen Bedürfnisse unzertrenlich verbunden. Oder prediget es die Geschichte nicht laut, daß ganze Völker in eben dem Verhältnisse, als sie aus dem Schooße der Wildheit hervortraten und sich zu zahlreichen und innigen Gesellschaften unter einander verbanden, daß sie in eben diesem Verhältnisse auch dem feineren Gefühle für

Schön-

Schönheit und einem gebildeteren Geschmacke huldigten, und ieden sinnlichen Genuß zu erhöhen und verfeinern strebten? So unwidersprechlich gewiß bleibt es, m. Th., daß die Natur in ihren Gütern eben so mannichfaltig und unerschöpflich ist, als der menschliche Geist an Erfindungen und neuen Untersuchungen für die Wahrheit. Darum sieht sich der Fleiß und eine weise Betriebsamkeit gewöhnlich schon hier auf Erden durch einen glüklichen Erwerb belohnt; darum findet die Thätigkeit des Menschen tausend Wirkungskreise, wo sie sich immer mehr vervollkomnen und vollenden und zugleich auf das erwünschteste beglücken kan; darum eröfnet sich dem Weisen, Tugendhaften und Zufriedenen in dem Anschauen der prachtvollen Natur, in dem Gebrauche aller Werke der menschlichen Kunst, in dem Schooße seiner Familie und in den abwechselndesten gesellschaftlichen Verhältnissen eine überreiche Quelle des angenehmsten und belohnendesten Lebensgenusses.

Wie viel sind deiner Werke, Ewiger,
Du schufst sie alle weise,
Die weite Erde ist deiner Güter voll.

Und diese unübersehbaren Geschenke der göttlichen Huld, die der menschliche Erfindungsgeist in immer neue Gestalten zu kleiden weiß, sind alle gut und heilsam, wenn sie mit herzlichem Danke gegen Gott und

und mit dem Bestreben, immer vollkommener und ihrer würdiger zu werden, von uns als Kindern und Freunden unseres himlischen Vaters genossen werden.

Urtheilen wir nun selbst, m. Th., ob diese Leitungen der göttlichen Voesicht, die durch die weisesten Anstalten ieden Denker zur tiefsten Bewunderung und Anbetung auffordert, nur aufs Allgemeine gerichtet sein können, ohne dabei auf die Schiksale iedes einzelnen Bürgers in dem grossen, unermeßlichen Gottesstaate Rüksicht zu nehmen. Mag immer diese Vorstellung, in der sich so viele Gegner der christlichen Religion weise dünkten, auf menschliche Fürsten und Regenten anwendbar sein, die auch bei der wachsamsten Vorsicht und bei den heilsamsten Gesetzen, doch das Glük manches einzelnen Unterthanen, entweder ganz aus dem Auge verlieren, oder doch dem Wohl des Ganzen aufopfern müssen; auf die Gesetze der göttlichen Weltregierung, die mit allesdurchdringender Kraft auch das kleinste Sandkorn der Schöpfung umfaßt, paßet sie nicht. Diese Vorsicht, die schon über die Thiere des Feldes wacht, und ihre seufzende Stimme um Nahrung väterlich erhört, waltet noch weit mehr über den Menschen, den sie täglich durch so mannichfaltige, leider nur so oft unerkante Wohlthaten erfreut. Lassen wir uns keineswegs, m. Th., in dieser

ser beglückenden Ueberzeugung durch die Menge von Thorheiten und Lastern irre machen, durch welche nicht nur einzelne Menschen, sondern oft ganze Familien, Städte und Provinzen das Bild der Gottheit entweihen, das ihrem Geiste anerschaffen ist. Kan selbst der Schöpfer, der nicht durch Zwang, sondern durch freien Gehorsam von seinen Kindern verehrt sein will, einen Mißbrauch von Kräften hindern, deren wahren und richtigen Gebrauch er ihnen zum Verdienst und zur Belohnung anrechnen will? Ist es nicht Weißheit und väterliche Güte, daß er den Folgen dieser Thorheiten, scheinen sie auch wie ein Strom ganze Länder zu überschwemmen, plözliche Grenzen sezt, und sie, was die Geschichte aller Jahrhunderte so laut und so überzeugend lehrt, zu einem für das Ganze höchst wohlthätigen und erspießlichen Zwecke lenkt? Erheben wir also immer unser Herz voll Dank und Verehrung zu dem großen göttlichen Lehrer der Menschheit, der, ob er gleich selbst mit Armuth, Leiden und harten Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, doch den Glauben an eine Allesleitende Vorsicht, durch die Belehrung in unserem Herzen unerschütterlich fest gründete, daß ohne den Willen unseres himlischen Vaters kein Haar von unserem Haupte auf die Erde fallen könne. Deine Religion ist es, göttlicher, hocherhöhter Menschenfreund, die den Wahn von einem Reiche böser Gei-

ster und von ihrem Einfluß auf die menschlichen Schiksale zerstörte; die uns mit dem Endzwek der Weltregierung deines himlischen Vaters vertrauter machte und uns als seine Kinder und Lieblinge durch die Bande der Wahrheit und der Tugend unter allen Leiden dieses Lebens unauflößlich an seine Vaterliebe knüpft; dafür seist du von allen deinen Bekennern und Verehrern verherrlicht und gepriesen biß an der Zeiten Ende!

II. Theil.

Blicken wir, m. Th., von diesen, oder ähnlichen Betrachtungen geleitet, auf den Lauf der Weltbegebenheiten zurük, die in der neuesten Geschichte einen großen Theil unserer Zeitgenossen schon zerrüttet haben und andere vielleicht zu zerrütten drohn; so bewährt sich die Fruchtbarkeit dieser Untersuchungen erstens dadurch, daß sie uns, zur Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit die wahre Quelle zeigen, aus der bißher unendliches Verderben über ein großes Reich unseres Welttheiles geflossen ist. Nach allen Beobachtungen stehet unser Zeitalter auf einer Stufe der Geistesbildung, von der es ohne Erröthen auf viele der verflossenen Jahrhunderte herabblicken darf; die Selbstständigkeit in dem Gebrauche der Vernunft eröfnet sich immer weitere Kreiße, und was man sonst auf fremden Glauben

und auf fremdes Ansehen annahm, das sucht nun Jeder auf eigene Einsicht und Ueberzeugung zu gründen. Mögte man doch einsehen, daß diese immer weiter um sich greifende Bildung der Menschheit, die ein so sichtbares Werk der Vorsicht ist, eben so wenig durch menschliche Gegenanstalten zurükzuhalten sei, als die Mündigkeit des Knaben, dem die Natur selbst die Gängelbande der Kindheit abnimt, um ihn in die Laufbahn des Jünglings zum freieren Gebrauch seiner Kräfte einzuführen. Diesen Gang der Geistesbildung ganzer Völker, als ein Werk Gottes, im Stillen beobachten und segnen, und ihn, damit er nicht gleich dem leidenschaftlichen Streben des Jünglings, eine falsche Richtung erhalte, allmählig zu einem weisen Ziele hinlenken; das mußte die Handlungsweise edler Gesezgeber und Fürsten sein, die, wie so viele weise Regenten unseres deutschen Vaterlandes keinen höheren Wunsch kennen, als ihre Völker zu beglücken und sie durch Gesetze der Wahrheit und Tugend zur Unsterblichkeit zu leiten. Aber wie konte diese Stimme der Weißheit ein Reich durchdringen, aus dem die Religion, seitdem der Unglaube den Aberglauben besiegt hatte, entflohen war? ein Reich, welches durch Handlung und Künste die Schätze und die edelsten Früchte aller Welttheile aufgeboten, verarbeitet, und sich leichtsinnig den künstlichsten Vergnügungen und den berauschendesten Freuden aller Sinne preißgegeben hatte?

So hub der überwiegende Hang zur Wollust und zu schwelgerischen Freuden das gerechte Verhältniß zwischen der Thätigkeit des Arbeiters und dem zufriedenen Genusse seines Erwerbes aus dem Gleichgewichte; arme Familien wetteiferten mit wohlhabenden; wohlhabende mit reichen; reiche mit reicheren; aber indem sie Alle bei dieser leidenschaftlichen Richtung ihrer Kräfte einen Wirkungskreiß behaupten wollten, der ihren sittlichen Verdiensten nicht angemessen war, und der ihnen durch die Gegenwirkung höherer Stände erschwert wurde, so sanken zulezt die entkräfteten Stüzen der ganzen Staatsverfassung, das ganze Gebäude derselben brach mit Ungestüm ein, und das geheime Feuer der Unzufriedenheit, der Empörung und Zwietracht loderte nun weit und breit in hellen Flammen auf. Zweifeln wir nicht, m. Th., daß dieses wilde Beginnen des Aufruhrs und der Gesezlosigkeit ein Ziel finden werde, auf dessen feste Gründung die Waffen unseres deutschen Vaterlandes und besonders die siegreichen Heere unseres geliebten Königes bißher mit so glüklichem Erfolge hingewirkt haben; aber beherzigen wir nur auch, daß gewaltsame Zerrüttungen eines ganzen Staates, der Leidenschaft eines in Wuth gebrachten Menschen, oder dem Ungestüm eines aus seinen Ufern getretenen Stromes gleichen, der nur allmählig in sein Bette zurükweicht, und zulezt noch den Gefilden, die er verwüstete,

wüstete, Kräfte zu neuer Fruchtbarkeit zurükläßt. Oder predigen selbst die neuesten Weltbegebenheiten nicht dem Uebermuthe und der ungerechten Herrschsucht des Unterdrückers die Wahrheit laut, nach deren Erfüllung schon David seufzt:

Zäume du sie, o Jehovah,
Damit die Völker beherzigen,
Daß sie Menschen sind.

Lehren sie uns nicht eindringend, daß Wollüste und Sinnlichkeit, selbstverwirkte Schwäche und Entnervung, Ränke und Treulosigkeit fürchterlich und schauderhaft enden? warnen sie endlich nicht aufs nachdrüklichste vor den gefährlichen Folgen einer falschen und einseitigen Verstandesbildung, die so leicht zur Untreue gegen die Tugend, zum Ungehorsam gegen die Gesetze, zur Verachtung der Rechte unserer Brüder und zur Zerstörung alles gesellschaftlichen Wohlseins verführen kan? Ach, ferne sei es von dir, Allheiliger, der du aller Welt Richter bist, der du mächtig

Könige entgürtest,
Völker verbreitest und einschränkst,

daß dein Gericht über Frevler verzögere, welche deine heilige Gesetze entweihen, die Unschuld verfolgen,

den Leidenden niederbeugen, und der Missethaten viele über ein unglükliches Volk häufen; darum vertrauen auch wir deiner gerechten Vatergüte und überzeugen uns, daß du es bist, der Alles Alles herrlich hinausführt.

Die Fruchtbarkeit christlicher Betrachtungen über die Vorsicht, m. Th., bewährt sich für uns in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zweitens dadurch, daß sie uns überzeugen, wie nur Hochachtung und Liebe für die Religion und für die gewissenhafte Erfüllung unserer Pflichten in allen Ständen ähnliche Unglüksfälle und Leiden von uns entfernen kan. Bei den Fortschritteu unseres Zeitalters in allen Wissenschaften und Künsten, bei der unaufhaltsamen und sich immer weiter verbreitenden Bildung der Vernunft, war es unvermeidlich, daß nicht auch über die Geschichte unserer Religionskentnisse ein helleres Licht aufgehen und besonders die große Wahrheit laut geprediget werden sollte, wie sich, nach den Belehrungen Jesu, die Früchte wahrer Religion nicht sowohl in äusseren Cerimonien, als in allen Handlungen unseres Lebens, durch Tugend und ungeheuchelte Frömmigkeit äussern müssen. So untrüglich diese Wahrheit ist, m. Th., so sehr ist sie doch von einem grossen Theile unserer Zeitgenossen, und gerade von denienigen mißverstanden worden, die eines sorgfältigeren Unterrichtes in geläuterten Religions-

kenntnissen noch so sehr bedürftig sind. Gerade da, wo die edelsten und geistvollsten Männer unseres Zeitalters zwischen der Sittenlehre und Religion ein unauflößliches Band zu knüpfen bemüht sind, sagen sich im Stillen viele einzelne Mitglieder von ieder kirchlichen Verbindung los, versäumen aus Eigendünkel und Vorliebe für die Bequemlichkeit und für eine einseitige Bildung in den Wissenschaften und Künsten den wohlthätigen Gebrauch der heilsamsten Tugendmittel, den öffentlichen Unterricht über die wichtigsten Angelegenheiten und Erwartungen des menschlichen Geistes disseits und ienseits des Grabes, und nähren durch diese Gleichgültigkeit gegen die Religion in sich selbst Leidenschaften und Grundsätze, die der Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft nicht anders als nachtheilig werden können. Wie könten es sonst die Lehrer der Weißheit und Tugend vergessen, daß sie nicht berufen sind, den Leidenschaften und Schwachheiten der Höheren zu schmeicheln, sondern alle Beleidigungen der göttlichen Gebote ohne Menschenfurcht, mit Würde und Nachdruk zu ahnden? Wie könten öffentliche Verwalter der Gesetze sich ie bedenken, alle Versuchungen mächtiger Gunst und des Eigennutzes mit Verachtung von sich zu weisen, Vergehung und Unschuld auf gerechter Wage zu prüfen, und dem Unterdrükten ohne Ränke und Verzug das erwünschte Recht zu sprechen? Wie könten endlich ohne unrichtige Begriffe von Gott und seiner

Welregierung so viele entweder die unläugbaren Rechte der Menschheit verkennen, oder sich zu täuschenden Träumereien von einer gänzlichen Gleichheit aller Stände verführen lassen, die mit der Verschiedenheit der uns von Gott verliehenen Talente und Kräfte und mit der stufenweisen Einrichtung der ganzen Körper- und Geisterwelt so wenig zu vereinigen ist? So unentbehrlich bleibt wahre Liebe für die Religion zu dem Glücke eines Staates, in dem sich tausende brüderlich die Hände bieten, um alle Freuden dieses Lebens mit Weißheit zu genießen, alle Leiden desselben durch gemeinschaftlichen Beistand zu mildern nnd zu erleichtern, die regelmäsige Bildung aller unserer Anlagen und Kräfte zu befördern und sich von ihren Freunden erst am Grabe mit der süssen Hofnung des Wiedersehens zu trennen. Diese innige Liebe für die Religion ist es, welche alle ungerechte Forderungen der Leidenschaft und Sinnlichkeit durch das Streben nach höherer Vollkommenheit einschränkt; welche den Druk der Uebermacht noch in seinem Keime erstikt, den Menschenfreund zur Unerschrockenheit und Wahrheitsliebe stärkt, den Ungehorsam und die Empörung gegen die Gesetze vernichtet, Thätigkeit und Arbeitsliebe wekt, nahe Leiden mit Geduld und Weißheit tragen lehrt und uns Alle mit dem Bande des Friedens, der Ordnung und einer wahren Glükseligkeit umschlingt.

Anwendung.

Könten wir nun Alle, meine Brüder, nach diesen Betrachtungen über die hohe Weißheit der göttlichen Weltregierung noch einen Augenblik säumen, der verführenden Stimme der Leidenschaft und einer falschen Aufklärung den Gehorsam aufzukündigen, die uns von der edlen Freundin und Beschützerin unserer Wohlfahrt, der Religion, entfernt, und dafür in unser Herz den Saamen der Unzufriedenheit, des Eigendünkels, der Gesezlosigkeit und der geheimen Empörung ausstreuet? Nein, Allwissender, der du die Gesinnungen aller Sterblichen kennest und auch iezt, uns Allen gegenwärtig, in die Tiefen unseres Herzens einblikst, so weit müsse keine Thorheit uns von dir und von deiner Liebe entfernen; denn wer von dir weicht, der weicht von seinem Glücke. Mit dem unerschütterlichen Vorsatze, dir, und allen den Pflichten zu leben, zu deren Erfüllung das Christenthum seine Verehrer verbindet, tritt nun eine neue Bekennerin Jesu öffentlich in die Versamlung der Christen ein, um durch ihr Beispiel immer mehr zur Tugend ermuntert und für die Unsterblichkeit gebildet zu werden *). Mit diesem Gelübde nahen dieienigen, welche heute das Andenken an den Tod und an die unaussprechlichen Verdienste deines Sohnes und Lieblinges Jesu Christi feiern,

*) Eine vorher confirmirte Schülerin des Verf. genoß an diesem Tage zuerst das Abendmahl.

feiern, sich dem Altare, und versprechen feierlich, durch einen schuldlosen und tugendhaften Wandel nach einer immer grösseren Würdigkeit aller der Wohlthaten und Segnungen zu streben, womit du uns bißher so väterlich beglüktest. Mit diesen Gesinnungen huldigen wir Alle heute von Neuem den beglückenden Geboten deiner Heiligkeit und Weißheit, demüthigen uns, bei dem Gedanken an die Zukunft, die uns bevorsteht, unter die mächtige Hand deiner Weltregierung, und werfen alle unsere Sorgen auf dich, du sorgest für uns! Amen.

Die
Erscheinung Jesu auf Erden, ein Fest für die Menschheit

nach

Joh. I, 14-18.

Am ersten Weihnachtsfeiertage.

Gebet.

Dich, anbetenswürdige Vorsicht, preißt in dieser Stunde der Freude unser Herz für die Erscheinung Jesu auf Erden, den du so liebevoll vom Himmel zu uns niedersandest, um den Zerrüttungen in dem Reiche der Wahrheit und Sittlichkeit Grenzen zu setzen, und die Menschen, seine Brüder, auf die Bahn der Tugend und Unsterblichkeit zu leiten. Er ist es, der unserem Geiste die Freiheit, unserem Herzen wahre Würde, unserem Drange nach Glükseligkeit volle Nahrung, unserer Seele hohen Frieden, und unseren Aussichten in die Zukunft Gewißheit und Festigkeit verlieh. Ach schenke du, Allgütiger, der du so gerne alle deine Kinder glüklich machen willst, wenn sie nur ernstlich darnach streben, deiner Wohlthaten würdig zu werden, schenke du uns Allen Einsicht und Gefühl für die unaussprechlichen Segnungen, welche Jesus, dein geliebtester Sohn, durch sein Leben und durch seine Religion den Menschen verbürgt hat, damit wir

voll

voll Rührung nnd Dankbarkeit seine Geburt als ein Fest der Freude, als ein Fest für die ganze Menschheit feiern! Dein Geist bilde und erhöhe in uns diese Freude, du, unser Vater, rc.

Es ist ein merkwürdiger Beweiß für die Schwäche des Menschen, die bei allen Forderungen der Vernunft und der Sittlichkeit doch so leicht unter der Macht der Vorurtheile, der Gewohnheit und sinnlicher Eindrücke erliegt, daß in seinem Herzen auch die reinsten und beglückendesten Religionswahrheiten doch so lange nicht anschaulich und lebendig werden können, biß sie durch merkwürdige Begebenheiten und Ereignisse unterstüzt, und der geistigen Natur des Menschen gegenwärtig und andringend geworden sind. Vergebens unterrichtet Vernunft und Weißheit und die Allesdurchdringende Stimme des Gewissens und der Pflicht, den Sterblichen über die Forderungen Gottes an ihn und an sein Herz; die Macht der Gewohnheit, der Neigung und der Leidenschaft ist zu überwältigend für ihn, und zu schmeichelnd für seine Sinnen, als daß er nicht geneigt sein sollte, dem Aberglauben und dem Laster die höhere Freiheit seines Geistes aufzuopfern, und die Sache des Irrthums und der Schwärmerei mit der grössesten Heftigkeit zu vertheidigen. Versetzen wir uns mit diesen Erfahrungen zurük in das Zeitalter, auf dessen sittliche Veredelung die Erscheinung Jesu

einen

einen so wichtigen Einfluß hatte; so finden wir diese Bemerkungen durchaus von der Geschichte bestätiget. Der Jude, dessen Geist durch die Strenge mosaischer Gesetze und die neuhinzugekommene Last späterer Vorschriften gänzlich entkräftet und niedergebeugt war, hatte durch den einseitigen Inhalt seiner Religionsverfassung, eine so schiefe und leidenschaftliche Richtung erhalten, daß er kein Bedenken trug, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, an Tugend und Menschenliebe, dem Glauben an Moses und den Messias, dem Glauben an Wunder und an ein neues, ewigdaurendes Jerusalem aufzuopfern. Nicht minder groß war der Verfall der Wahrheit und der Sittlichkeit unter den heidnischen Zeitgenossen Jesu; überwiegende Sinnlichkeit und Wollust hatte den Geist entnervt, hatte der Einbildungskraft für die Bildung zahlloser Gottheiten freien Spielraum gelassen; hatte die Tyrannei der Großen und die Sclaverei der Niedrigen durch Vorurtheile der Religion geheiliget und den Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten und Erwartungen seines Herzens ohne Ruhe und ohne Trost gelassen. Zwar fehlte es ienem Zeitalter nicht an weisen und einsichtsvollen Männern, die sich bemühten, dem Strome des immer weiter vordringenden Aberglaubens und Sittenverderbens einen festen und unerschütterlichen Damm entgegen zu setzen; aber ihre Bemühungen überschritten kaum die Grenzen der Schulen, in

welchen sie lehrten, und blieben, bei einem sichtbaren Mangel an innerer Festigkeit, für den größesten Theil ihrer Zeitgenossen ohne einen erwünschten Erfolg. Um den weiteren Fortschritten der Sittenlosigkeit des Menschengeschlechtes zu seinem unausbleiblichen Verderben ein mächtiges und dauerhaftes Ziel zu stecken, mußte ein Lehrer erscheinen, den die Vorsicht nicht nur selbst zur Quelle aller Weißheit hingeleitet hatte; sondern der auch zugleich wie ein Licht aus den Wolken trat, und der seine Lehre durch eine Reihe auffallender und merkwürdiger Thatsachen wichtig und eindringend machen konte. Dieser muthige Retter der Menschheit, in dessen Person sich die erhabensten Kräfte und die glüklichsten Verhältnisse vereinigen mußten, wenn er seinen großen Zwek erreichen sollte, war Jesus von Nazareth. Seine Nation glaubte sich durch dichterische Aussichten ihrer Propheten berechtiget, einen Fürsten zu erwarten, der ihr Reich von Neuem festgründen und ihm einen Wolstand zubereiten werde, dessen Schilderung ihr leidenschaftlicher Stolz in den glänzendesten Farben entworfen hatte; Jesus erklärte sich ganz den Hofnungen der hebräischen Vorwelt entsprechend, für den Regenten eines Reiches, in dem er sicherer und unumschränkter, als Erdenkönige auf ihren Thronen, durch die Allesumfassende Macht der Wahrheit herrsche. Sollte das iüdische Volk, dessen Geistesfähigkeiten unter dem Drucke des Elendes

und

und des Aberglaubens gänzlich abgestumpft waren, für eine neue, geistige Religion gewonnen werden; so mußte der Stifter derselben die allgemeine Aufmerksamkeit durch wunderbare und auffallende Handlungen rege machen, so mußte er ihnen die wichtigsten Wahrheiten in sprechende Bilder einhüllen und die Stelle der bißherigen gottesdienstlichen Gebräuche durch neue ersetzen, um auch den sinlichen Menschen durch den Weg der Empfindungen und Gefühle in das innere und unsichtbare Heiligthum der Wahrheit einzuführen. Alle diese Forderungen erfüllte Jesus auf eine merkwürdige und der Nachwelt unvergeßliche Weise; innigst vertraut mit dem Wesen seines himlischen Vaters drang er selbst biß zu den lezten Grenzen des menschlichen Wissens vor; verbreitete er diese Schätze der Weißheit mit rastlosem Eifer unter seinen Zeitgenossen; reizte und unterhielt er ihre Aufmerksamkeit durch wunderbare Handlungen, die von seiner innigen Verbindung mit einer höheren Macht zeugten; gründete er auf Erden durch die Stiftung eines ewigen Friedens zwischen Gott und seinen Brüdern ein Reich der Tugend und der Freiheit und knüpfte alle Mitbürger dieses Reiches durch die unauflößlichen Bande der Wahrheit und der Liebe an eine bessere Welt, in die er ihnen selbst auf einer glänzenden Laufbahn vorangieng. Doch lassen wir uns nur, m. Th., über die erhabene Bestimmung des göttlichen Stifters unsrer Religion

von einem seiner Lieblingsschüler, dem Johannes, belehren, der von seiner übermenschlichen Würde folgendes wichtige Zeugniß ablegt:

Evang. I, 14—19.

Die Weißheit wurde Mensch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit gleich dem Geliebtesten vom Vater; voll Liebe war er und voll Wahrheit. Darum legte auch Johannes das laute Zeugniß von ihm ab: „Der ists, von dem ich sprach: er tritt zwar nach mir auf, aber schon übertrift er mich, denn er ist grösser, als ich.„ Wir schöpften Alle aus seines Segens Fülle und erhielten eine Wohlthat um die andre. Jenes harte Gesez wurde durch Moses gegeben, Liebe und Wahrheit aber ist durch Jesus Christus erschienen. Noch war kein Sterblicher mit Gott bekandt; der innigstgeliebteste Sohn, der in dem Schoose des Vaters war, hat uns mit ihm vertraut gemacht.

Denken wir, m. Th., dem eigentlichen Sinne dieser Worte weiter nach, so werden wir von selbst veranlaßt,

die Erscheinung Jesu auf Erden als ein Fest für die Menschheit

zu betrachten.

Sie ist ein allgemeines Fest für die Menschheit, denn sie hat

erstens schon durch die Geburt Jesu uns die Wahrheit anschaulich gemacht, daß der Mensch seine höchste Würde in sich selbst trage:

zweitens: sie hat ein Reich Gottes auf Erden gegründet, das weder Unglaube, noch Schwärmerei mehr zerstören kan:

drittens: sie hat dieses Reich Gottes an die Grenzen der Unendlichkeit geknüpft.

I. Theil.

Die Erscheinung Jesu auf Erden ist erstens ein Fest für die Menschheit, weil uns schon seine Geburt die Wahrheit anschaulich macht, daß der Mensch seine höchste Würde in sich selbst trägt. Hätte es die Vorsicht beschliessen können, daß der erhabene Liebling Gottes, der durch Lehre und Beispiel die Menschen zur Unsterblichkeit leiten sollte, in

dem Schooße des Reichthums und des Ueberflusses geboren worden wäre; so war bei der Natur des menschlichen Herzens und bei dem gewöhnlichen Laufe der Dinge weder für die Verbreitung der göttlichen Religion Jesu, noch für die Wirksamkeit seines Beispieles auf die Gesinnungen der spätesten Nachwelt etwas zu hoffen. Vielleicht daß ihn die Großen dieser Erde in ihren Schooß aufgenommen, daß ihm die Reichen und Mächtigen freiwillig gehuldiget, und daß ihn seine übrigen Zeitgenossen angestaunt hätten; aber dann mußte er auch entweder als Held und Eroberer gepriesen, oder mit dem Ende seiner glänzenden Laufbahn von der Nachwelt vergessen werden: denn was sichtbar ist, vergehet, aber das Unsichtbare bleibet ewig. Nun aber, da sein Eintritt in diese Welt zugleich ein Eintritt in Armuth, Mangel, Hunger und Blöße war; da er sich ferne von Wohlstand und Ueberfluß auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens eingeschränkt sah; nun war die erste Entwickelung seiner Kräfte schon ein Kampf mit allem Ungemache der Menschheit; nun bildete sich der Geist schon in dem frühesten Jugendalter durch Leiden und Selbstverläugnung zu Aussichten in das unsichtbare Reich der Wahrheit und Sittlichkeit; nun hatte die Vorsicht den Zeitgenossen Jesu und der Nachwelt durch ein unvergeßliches Beispiel gezeigt, daß der Mensch, um der Liebling Gottes und der Freund seiner Brü-

der zu werden, allen Flitterglanz der Geburt, des Ranges und äusserer Glüksgüter entbehren könne, wenn nur seinen Geist iener Allesdurchdringende Athem der Gottheit belebt, der sich durch Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, durch rastlose Thätigkeit für das Wohl seiner Mitmenschen und durch großmüthige Aufopferung seiner selbst ankündiget. Oder lehrt es die Lebensgeschichte Jesu nicht ausdrüklich, daß über das Kind, mit welchem sich die göttliche Weißheit so innig und unzertrenlich vereiniget hatte, schon in den ersten Tagen seines Erdenlebens die mannichfaltigsten und härtesten Unfälle ausgebrochen sind? daß ihm uumittelbar nach seiner Geburt, Armuth, Mangel, Blöße und Verfolgung entgegen kamen? daß die Macht der Tyrannei und des Aberglaubens ihn zu einer peinlichen und gefährlichen Flucht nöthigte, und ihm ieden Schritt in dem Reiche der Wahrheit durch Hindernisse und Leiden erschwerte, daß aber doch Jesus diese Widerwärtigkeiten zulezt mit einer Geisteshoheit überwand, von der schon Johannes zeugt: wir sahen seine Würde und seine Herrlichkeit, gleich der Würde eines Weisen, welcher der höchste Liebling seines himlischen Vaters ist.? Auch die Jünglingsiahre unseres göttlichen Freundes und Lehrers waren an allen den Freuden arm, welche sonst die Blüthe des Alters durch frohe Empfänglichkeit für das Vergnügen und erlaubten Lebensge-

nuß verleiht. Jesus verlebte einen großen Theil seiner Jugendiahre in stiller Einsamkeit; widmete seine edelsten Stunden den Betrachtungen über die Natur und Liebe seines himlischen Vaters; dem herrlichsten und vollendetesten Plane zur Beglückung der Menschheit; dem Kampfe mit sich selbst und mit allen Versuchungen zum Bösen, von welchen auch er, mitten im Schooße der Armuth und der Dürftigkeit nicht verschont sein sollte. Alle diese Hindernisse besiegte er mit dem Muthe des Weisen, und seit diesem großen und merkwürdigen Siege über sich selbst war sein Leben eine Reihe der erhabensten und vollendetesten Tugenden; es war reich an den weisesten Anordnungen zum Unterricht in der Wahrheit, zur Verbreitung einer besseren Religion und zur nachgiebigen Schonung gegen seine irregeführten Zeitgenossen; unerschöpflich an dem Segen seiner liebevollen Gesinnungen gegen Hülflose und Leidende; unerschöpflich an Beweisen der hohen Reinheit und des unentweihten Adels seiner göttlichen, menschenfreundlichen Seele. Und nun ihr Großen, Mächtigen, Reichen und Angesehenen dieser Erde, die ihr ieden Tag ein neues Fest für euren Körper feiert, dem Geiste aber nur selten eine Stunde zum Nachdenken und zur Bildung für die Unsterblichkeit widmet; einen Blik auf Jesum und auf seine erhabene Geisteswürde, die für die Menschheit eine Quelle des Segens und für ihn selbst das Band der innigsten Vereinigung mit der Gottheit wurde!

Strebt auch ihr, wie er, nach iener unsichtbaren Aehnlichkeit mit Gott und nach ienem geistigen Adel der Seele, welcher das Kleinod der Schöpfung und die einzige Bedingung aller wahren Glükseligkeit ist? oder huldiget ihr nur einer unweisen Willkühr der Sinnlichkeit und ihren Reitzen? oder ist euer Leben nur ein geistloser Kreißlauf von der Begierde zum Genuße, von dem Genuße zur Ruhe, und von der Ruhe wieder zur Begierde? oder suchet ihr eure ganze Würde nur in äusserer Herrlichkeit, die zwar blenden aber nicht glänzen kan, und die einst vor dem Ernste göttlicher Gerichte, wie ein fliegendes Blatt vor dem Hauche des Sturmes verschwindet? Ach daß doch diese göttliche Größe Jesu auch für euch ein Muster der Erhabenheit und der Nacheiferung würde! daß ihr doch einsehen mögtet, wie man reich an irrdischen Gütern, reich an Fähigkeiten in den Künsten des Vergnügens, und doch arm am Geiste, arm an Weißheit, verwerflich vor Gott und der Nachwelt sein könne! Deine stille Größe, göttlicher Jesu, der du aus dem Schooße der reinsten Weißheit vom Himmel auf die Erde niederkamst, sei uns Allen gegenwärtig, wenn uns die Stimme der Neigung und der Leidenschaft verführen will, ein Glük auf Erden zu suchen, das wir nur in der sittlichen Bildung unseres Geistes und in einer wahren Liebe zu dir und deinem himlischen Vater finden! sie verleihe dem Leidenden Kraft, der unter der Bürde

des Mangels und der Dürftigkeit schmachtet, sein Herz von allen Befleckungen der Begierde, der Habsucht und des Neides rein zu erhalten, und sich durch Mäßigung, Zufriedenheit und Selbstbeherrschung über alle Versuchungen zur Sünde hoch empor zu heben! sie lehre den Reichen, sich durch thätige Menschenliebe und durch einen weisen Gebrauch seines Ueberflusses einen Schaz im Himmel samlen, der ihm durch keinen Unfall geraubt und durch keinen Verlust verringert werden kann! sie versamle uns Alle zu dem Paniere christlicher Weißheit und Tugend, damit wir schon durch uns selbst groß und edel, dir immer ähnlicher werden, der du für uns, zur Rechten deines Vaters erhöht, ein Bild unerreichbarer Vollkommenheit und Seligkeit bist!

II. Theil.

Die Erscheinung Jesu auf Erden ist **zweitens** ein allgemeines Fest für die Menschheit, **weil durch sie ein Reich Gottes auf Erden gegründet wurde, das kein Unglaube und keine Schwärmerei mehr zerstören kan.** Gehen wir zurük, m. G., in die evangelische Geschichte, so finden wir, daß dieses Himmelreich, dem die Juden bei dem Ursprung der christlichen Zeitrechnung mit der sehnsuchtsvollsten Erwartung entgegensahen, schon mit der Geburt Jesu seinen Anfang nahm, insoferne der

Stifter dieses göttlichen Reiches auf Erden mit höheren und umfassenderen Kräften ausgerüstet sein mußte, als sie die Vorsicht gewöhnlichen Erdenbürgern zu verleihen pflegt. Die heiligen Schriftsteller lehren uns die höhere Natur Jesu als das Bild der göttlichen Weisheit betrachten, die in einem menschlichen Körper unter uns auftrat, um alle Hindernisse der Boßheit und Nichtswürdigkeit desto kräftiger besiegen, und den wahren Bekennern der neuen Religion einen friedlichen Besiz des neuen Reiches verbürgen zu können. In diesen neuen Gottesstaat lud dann Jesus in der Folge alle seine Zeitgenossen ein, wenn er ihnen zurief: werdet besseren Sinnes, denn das Himmelreich ist herbeigekommen; trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seinen Tugenden, so werden euch alle übrige Güter dieses Lebens von selbst zufallen. Denken wir uns nun unter einem irrdischen Reiche eine Gesellschaft von Menschen, die sich zur Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls unter der Leitung gesezlicher Gewalt vereinigen; so müssen wir uns unter einem himlischen oder göttlichen Reiche den weiten Staat Gottes vorstellen, dessen einzelne Mitglieder, wenn gleich durch namenlose Entfernungen getrent, doch keinen anderen Oberherrn anerkennen, als Gott, den Allheiligen, ihren Vater und Freund, dessen weisen und allesdurchdringenden Gesetzen sie sich mit dem freiesten Gehorsam

unterwerfen, und in deren Erfüllung sie ihre seligste Bestimmung und ihr einziges Glük finden. Keine Empörung, keine Klagen über Willkühr und Grausamkeit des Gesezgebers, keine Unzufriedenheit mit der vollstreckenden Gewalt seiner Allmacht, keine Heuchelei, und keine Leidenschaften zerrütten diesen heiligen Gottesstaat; denn eine vollkommene Harmonie in der Wirksamkeit aller Kräfte zur Erreichung des göttlichen Wohlgefallens sichert allen Mitbürgern dieses himlischen Reiches einen ewigen Frieden und den glüklichsten und gefühltesten Freudengenuß. Dieses Reich, zu dessen Beherrscher die Vorsicht Jesum schon von Ewigkeit bestimte, gründete der göttliche Stifter unserer Religion auf Erden mit der höchsten Weißheit; er lößte dem Geiste seiner Nation die Fesseln, in die ihn so lange eine abergläubische Verehrung Moseh's und seiner Policeigesetze, eine unzeitige Wunderbegierde und ein thörichtes Vertrauen auf äussere Religionsgebräuche gelegt hatte; er schöpfte alle Vorschriften seiner beglückenden Lehre aus der Heiligkeit und Vaterliebe des Unendlichen, brachte sie der Seele des Menschen auf die faßlichste Weise nahe, drang mit liebreichem Ernste auf die Besserung und Heiligung des Lebens und erwärmte das Herz durch den unerschütterlichen und trostvollen Glauben an eine Alleslenkende Vorsicht und an eine selige Unsterblichkeit. Nun war der Eifergeist des Judenthums, die sittenverderbende Vielgötterei des Heiden-

thums,

thums, und die empörende Zwietracht, welche beide Völker vorhin getrent hatte, auf immer vernichtet; er versamlete alle Kinder Gottes, die auf der weiten Erde zerstreut waren, durch seine milde Religion, in einen Gottesstaat, vereinigte sie zu Mitgliedern eines Reiches, und umschloß sie Alle mit dem unauflößlichen Bande der Liebe, die er als den Geist seiner Lehre ankündigte und die er selbst durch eine Reihe der edelsten Thaten unter seinen Brüdern verherrlichte. Kein Eigennuz, kein niedriger Gewinn, keine heimliche Unterjochung der Gemüther, keine glänzende Heuchelei war es, die ihn zu dieser großen und mühevollen Unternehmung vermochte; Gehorsam gegen Gott, seinen Vater, den er nun aufs Neue mit den Menschen vereinigte, innerer Drang für die Wahrheit, die so lange schon durch menschlichen Wahn entweiht wurde, innige und beispiellose Liebe zur Menschheit war es, die alle seine Schritte zur Erreichung des großen Zieles leitete, durch dessen Begründung er der Nachwelt unvergeßlich und der gerechte Gegenstand der tiefsten Verehrung wurde. So drang iedes seiner Worte Freunden und Feinden seiner Lehre wie ein Schwerdt durch die Seele; so war iede seiner wunderbaren und ausserordentlichen Handlungen auf einen geistigen und tugendfördernden Endzwek hingerichtet: so sprach aus iedem seiner Vorträge der Geist der Wahrheit, der Sittlichkeit und Freiheit, durch welchen

chen sich ieder seiner Schüler in eine höhere Welt emporgehoben sieht; so wurde seine ganze Geschichte, von seiner Geburt biß zu seinem Tode, eine Reihe der merkwürdigsten Begebenheiten, die allein schon, als die unerkenbarsten Proben von der Reinheit und Lauterkeit seiner göttlichen Gesinnungen, für Tausende eine Quelle des Wohls und des Segens sind. Verweilen wir nicht, m. Th., bei den zahllosen Verirrungen des Geistes und Herzens, zu welchen sich in den verfloßenen Jahrhunderten so viele, die sich nach dem Namen Jesu nanten, durch seine Religion selbst, und durch die Schriften der Apostel, welche die Geschichte ihrer Gründung und ersten Entwickelung enthalten, berechtiget glaubten; es ist nun einmal das Looß der Menschheit, daß sie sich nur allmählig entwickeln und bilden, daß sie nur allmählig zum Guten und zur Vollkommenheit im Ganzen fortschreiten soll; darum werden auch nicht selten große und ins Allgemeine sich verbreitende Begebenheiten und Erschütterungen erst nach Jahrhunderten für sie ersprießlich und segensvoll. Aber haben denn alle Streitigkeiten, welche schon seit beinahe zweitausend Jahren die Bekenner des Christenthums entzweiten, viel mehr, als die Geschichte desselben zum Gegenstand gehabt; sind sie nicht gröstentheils über Lehrsätze geführt worden, die man zu einseitig, zu frühe, zu voreilig, und ganz gegen die Natur der Wahrheit, durch äussere Gewalt zu dem erhabenen Range der Allgemeingül-

tigkeit

tigkeit erheben wollte? Haben endlich alle diese Streitigkeiten und Verfolgungen, iene wesentlichen Wahrheiten der Lehre Jesu zu verletzen vermogt, deren Anerkennung und Befolgung er von iedem Bürger seines Gottesreiches fordert, und die uns Allen Kraft und Stärke in der Befolgung unserer Pflichten, Heiligkeit und Liebe im Leben und einen unerschütterlichen Muth im Tode verleiht? Vergebens haben bißher Schwärmereien aller Art ihre ganze Macht aufgeboten, um den Glanz des Christenthums und seiner Sittenlehre zu verdunkeln, die so unvergänglich ist, wie Gott und die Natur des Menschen; vergebens hat die kirchliche Gewalt ihre Tyrannei mit dem Witze der Schulen vereiniget, um menschlichen Lehrsätzen und Meinungen den Rang göttlicher Wahrheiten in der Religion zu sichern; vergebens haben lichtscheue Eiferer den Geist ihrer Brüder unter das Joch des Gewissenszwanges gebeugt und das Wesen der Religion in Formeln und buchstäblichen Bekentnißen gesucht; die Lehre Jesu rein wie Gold, und schärfer denn ein zweischneidiges Schwerdt, hat über alle diese Eingelenke der Finsterniß und des Aberglaubens gesiegt und den wahren Kindern Gottes die Freiheit des Geistes wiedergeschenkt, für die sich der göttliche Menschenfreund so großmüthig aufgeopfert hat. Auch über den Unglauben unserer Tage wird sich diese göttliche Religion noch siegreich aufschwingen, wenn die Sterblichen der Thorheit müde werden,

den, zu denken, es ist kein Gott; über den Unglauben, der mit sinnloser Heftigkeit die Blüthe seiner schönsten Hofnungen vernichtet, die Stütze seiner edelsten Tugenden zerbricht und die einzige Quelle aller Ruhe und Zufriedenheit in seiner eigenen Brust versiegen läßt; über den Unglauben, der mit heuchlerischem Ungestüm den Buchstaben christlicher Religionslehren vertheidiget, aber ihren Geist durch die nichtswürdigsten Handlungen entweiht; über den Unglauben, der die Verdienste Jesu um die Menschheit zu einer Schuzwehr seiner Unsittlichkeit und zu einer falschen Beruhigung seines Gewissens mißbraucht. Sie wird siegen, diese erhabene, höchstvernünftige, reine Lehre Jesu, wird sich immer weiter unter den Menschen verbreiten, und ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten durch den Gedanken an die Unsterblichkeit immer feierlicher machen, denn die Erscheinung Jesu auf Erden ist

III. Theil.

drittens ein allgemeines Fest für die Menschheit, weil er sein himlisches, auf Erden festgegründetes Reich an die Grenzen der Unendlichkeit geknüpft hat. Es ist eine unvermeidliche Folge aller menschlichen, auf sinliche Gegenstände gerichteten Bemühungen, daß sie auch bei dem grössesten Aufwand von Kräften,

doch mit der Zeit unendlich vielen Veränderungen und Zerrüttungen ausgesezt sind. Gewaltige Gährungen unter den Völkern auf Erden haben die herrlichsten Städte der Vorwelt, in welchen die Natur alle ihre Schätze und die Kunst ihren ganzen Erfindungsgeist verschwendet hatte, in Steinhaufen und Ruinen verwandelt; haben die mächtigsten Reiche, die durch ihre ungeheuere Größe die Dauer einer Ewigkeit zu fordern schienen, zertrümmert; haben die vestesten Staatsverfassungen vernichtet und sie nach neuen Bedürfnissen und Zeitverhältnissen umgeformt. Selbst die Natur bleibt den Verheerungen der Stürme und anderer gewaltsamen Erscheinungen ausgesezt, wie schon der Dichter singt:

Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk:
Doch sie vergeh'n, nur du stehst feste —
Wie ein Gewand veralten sie,
Du wechselst sie gleich einem Kleid, sie sind verneut,
Du aber bleibst derselbe, und deine Jahre enden nie.

Innigst vertraut mit dieser Hinfälligkeit aller irrdischen Güter und Freuden leitete Jesus die Gesetze seines Himmelreiches aus der Natur des Unendlichen ab, brachte sie dem Geiste des Menschen, diesem Funken aus dem Lichte des Unendlichen, nahe, erfüll-

te sie mit regem Eifer, diesen heiligen Gesetzen den möglichsten Gehorsam zu leisten, verband ihn mit seinem himlischen Vater durch das unauflößliche Band der Liebe, und überzeugte ihn nun, daß Leiden, Tod und Grab zwar die Verhältnisse seines Körpers und seinen iezigen Wirkungskreiß verändern, aber ihm nie seine persönliche Fortdauer und das Vermögen rauben können, in dem unermeßlichen Gottesstaate zu dem endlosen Ziele der Vollkommenheit und Glükseligkeit immer weiter fortzuschreiten. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, bekennet Jesus laut vor seinem heidnischen Richter; wer einmal durch den Glauben an mich lebt, lehrt er so deutlich und überzeugend, kan nimmermehr sterben, denn ich eröfne ihm in seinem Herzen eine Quelle der Ruhe und Zufriedenheit, die ihn iezt schon zu dem Vorgefühle höherer Freuden in einer besseren Welt emporhebt. Fragen wir nicht, m. Th., warum sich unter den Nachfolgern Jesu so wenige einer sicheren Ueberzeugung von der untrüglichen Gewißheit ihrer künftigen Fortdauer bewußt sind; und warum sich so wenige Menschen bei allen ihren Handlungen den Gedanken an die Unsterblichkeit vergegenwärtigen, der sie von so vielen Thorheiten zurükhalten und zu dem vernünftigsten und gewissenhaftesten Streben nach dem erhabenen Ziele geistiger Vollkommenheit aufmuntern könte. Ist nicht die Zahl derienigen

jenigen Christen unendlich klein, die sich von Allem, was sinlich und körperlich ist, loszureissen, und den wichtigsten Angelegenheiten ihres Geistes mit Ernst und Würde nachzudenken wissen? wird nicht wahre, uneigennützige Tugend, die sich allein in der Beobachtung aller Pflichten, als göttlicher Gebote, groß und erhaben fühlt, unter uns in eben dem Grade seltener, als Eigennuz, Leichtsinn und ausschweifende Sinlichkeit immer weiter um sich greift? können unstete, wandelbare und wollüstige Menschen, die bei allen Aeusserungen ihrer Kräfte nur auf sinliche und niedrige Zwecke ausgehen, auf einen festen und unerschütterlichen Glauben an eine selige Unsterblichkeit Anspruch machen, der sich auf Weisheit im Genusse irrdischer Freuden, auf sittliche Bildung des Geistes und Herzens, und auf richtige Beobachtungen der menschlichen Schiksale im Ganzen und der göttlichen Weltregierung stüzt? Ach m. Th. nur der fromme, tugendhafte und edle Bekenner Jesu fühlt sich bei dem Gedanken an Gott und seine unvergängliche Liebe über alle Leiden und Unfälle dieses Lebens hoch erhaben; nur er weiß die Hinfälligkeit seines Körpers von der unwandelbaren Bestimmung seines Geistes genau zu unterscheiden; nur er wandelt mit Jesu der Seele nach schon iezt in einer höheren Welt und freuet sich seines großen Berufes, durch die Bande der Wahrheit und der Tugend, der Sittlichkeit und der Liebe mit allen ed-

 len

len Bewohnern des weiten Weltalls brüderlich vereinigt, dem Ziele der Unendlichkeit immer näher zu rücken und sich durch die möglichste Ausbildung seiner geistigen Kräfte iener höheren Freuden der Zukunft würdig zu machen, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein Verstand des Menschen ie gefaßt hat. Ganz von der Erhabenheit dieser Gesinnungen erfüllt, hoft schon Paulus (2 Tim. IV, 18.), daß ihn der Herr bald von allen Anfechtungen der Boßheit, von den Leiden unter der Last eines schwächlichen Körpers befreien, und zu den Freuden seines himlischen und ewigen Reiches aufnehmen werde. Von diesem Geiste belebt fordert schon Petrus (2 Br. I, 10 f.) seine Gemeinde auf, sich in der Ueberzeugung von ihrem göttlichen Berufe zu einer höheren Bestimmung immer mehr durch christliche Tugend zu stärken, sich vor allen Verirrungen zu bewahren und sich dadurch den sicheren und untrüglichen Weg zu dem Eingange in das herrliche und ewige Reich unseres Herrn und Beglückers Jesu Christi zu bahnen. Mit diesen Betrachtungen vertraut befahl auch Jesus im Tode noch seinen Geist in die Hände seines himlischen Vaters, gieng seinen Schülern in eine bessere Welt voran und wurde als Beherrscher und Regent

gent seines geistigen und ewigen Reiches zur Himmelsherrlichkeit erhoben.

Beschluß.

Urtheilen wir nun selbst, m. Th., ob die Erscheinung Jesu auf Erden, die wir in diesen Tagen feiern, nicht ein allgemeines Fest für die Menschheit und eine Aufforderung zu einer weisen und vernünftigen Freude sei? Vergebens suchen wir in der Geschichte das Beispiel eines umfassenderen Geistes, eines edleren Herzens, einer grösseren Thätigkeit und einer wärmeren und innigeren Liebe, als das Beispiel Jesu. Vergebens haben die Feinde und Gegner seiner Religion biß auf diese Stunde alle Künste der Beredsamkeit und des Scharfsinnes aufgeboten, seine Lehre verdächtig zu machen und ihre für Zeit und Ewigkeit beglückende Vorschriften zu entkräften. Sie hat die Fesseln des Aberglaubens und der Knechtschaft gebrochen; hat die Altäre der Gözen umgestürzt; hat die Schrecken des Todes und des Grabes zernichtet und alle gute und edle Menschen in allen Welttheilen mit Jesu und mit seinem himlischen Vater durch die unauflößlichen Bande der Liebe vereiniget. O darum erhebt sich heute unser Herz voll Freude und voll kindlichen Dankes zu dir, heilige, ewige und allbeglückende Vorsicht, daß du Jesum, den Freund und Liebling deiner Weiß-

heit zu uns auf Erden sandest, damit er das Reich der Unwissenheit, der Boßheit und des Verderbens zerstöre und uns durch Erkentniß und Tugend zu Kindern deines Erbtheiles und zu würdigen Theilnehmern an allen den Freuden erziehe, welche du, die Quelle aller Seligkeit, über die ganze weite Schöpfung verbreitet hast. Nun kan uns keine Furcht, kein Leiden und kein Unfall dieses Lebens mehr von dir und von deiner Liebe trennen; nun ist deine unaussprechliche Weißheit und Heiligkeit das Ziel unserer Bestimmung und die ganze Schöpfung unser Vaterland; nun fühlt sich die Menschheit durch Jesum, ihren göttlichen Freund und Bruder zur höchsten Würde geschaffener Geister und zu einem höheren Freudengenusse in der Unendlichkeit bestimt; nun ist der Hochgesang der Engel bei der Geburt Jesu auch der unsrige: gepriesen sei Gott in seiner Höhe, Glük und Freude walte auf Erde und sein Beifall beglücke die Menschheit! Amen!

Christliche Betrachtung
über die Meßiaswürde Jesu
nach
Matth. II, 1 - 12.
am Dreikönigstage.

Gebet.

Dich, Allgütiger, der du alle Dinge mit Weißheit beginnest und mit Herrlichkeit ausführst, preißt auch in dieser Stunde unser Herz mit kindlicher Dankbarkeit, daß du auf die segensvolle Erscheinung Jesu auf Erden so wunderbar vorbereitet und seine erhabene Bestimmung mit dem glüklichsten Erfolg zum Wohl der Menschheit gekrönt hast. Von deiner Vorsicht geleitet huldigten schon dem Kinde Jesu ferne Weisen des Morgenlandes mit Verehrung und Geschenken, weil sie in ihm schon im Geiste den künftigen Retter ihres Volkes aufwachsen sahen; wie viel erwünschter muß es für uns sein, in Jesu, dem erhöhten und vollendeten Stifter seiner Religion, den göttlichen Freund und Retter der Menschheit und ihren mächtigen Führer zu den höheren Freuden der Zukunft zu verehren! Dein Geist erleuchte hiezu uns Alle, du u. V.

Evangel. Matth. II, 1—12.

Die Geschichte, m. Th., an welche uns nach der Anleitung des abgelesenen Evangelium die Feier des heutigen Tages erinnern soll, ist zwar theils wegen der Kürze der Erzälung, theils wegen des Stillschweigens der übrigen Evangelisten nicht ganz von Zweifeln und Dunkelheiten frei; inzwischen enthält sie doch Winke und Nachrichten genug, durch die wir uns in den Stand gesezt sehen, falsche Vorstellungen von dieser Begebenheit zu berichtigen und sie für unsere Belehrung und Erbauung wichtig zu machen. Gerade zu der Zeit, wo Jesus auf Erden erschien, war die Erwartung eines neuen Königes der Juden, mit welchem diese Nation einen glänzenden Zeitraum in der Geschichte beginnen würde, auch in denjenigen Provinzen allgemein, in welche verschiedene Zerrüttungen des iüdischen Staates seine ehemaligen Bewohner unter die Heiden zerstreut hatten. In dieser Hofnung wurden einige iüdische Gelehrte, die sich ausser der geheimen Wissenschaft iener Zeiten wahrscheinlich in Arabien auch einige Kentniß der Sterne erworben hatten, durch die Erscheinung eines südlichen Gestirns bestärkt, welches sie vorhin noch nie bemerkt hatten, und das sie also bei der vorhergegangenen dringenden Sehnsucht nach dem Meßias für eine feierliche Versicherung Jehova's hielten, daß dieser längst erwartete König

nun

nun wirklich erschienen sei. Um sich von dieser wichtigen Begebenheit gänzlich zu versichern, reißten sie selbst nach Jerusalem, dem Sitze aller iüdischen Gelehrsamkeit, erfuhren von den dasigen Gesezlehrern, daß man, nach einer wichtigen Stelle des Propheten Micha, die Geburt des neuen Gottgesalbten zu Bethlehem erwarte, und traten nun über diesen merkwürdigen Ort die Rükreise in ihr Vaterland an. Aber wie sehr erstaunten sie, als dieses südliche, vorher nie gesehene Gestirn, das sie auf der nördlichen Reise nach Jerusalem aus dem Gesichte verloren, oder doch nicht geachtet hatten, auf ihrem südlichen Rükwege von neuem aufgieng und ihnen gleichsam, nach einer dem Wanderer sehr natürlichen Täuschung, als ein mitreisender Gefährte voranzuleuchten schien, biß es über dem Hause stehen blieb, bei dem auch sie verweilten, und in welchem sie, nach leicht einzuziehenden Nachrichten, ihren neugebornen Fürsten fanden? Hier traten sie voll Vertrauen auf die Worte des Propheten in eine niedrige Hütte ein, fanden ihren verheisenen Meßias in dem Schooße der Armuth und Dürftigkeit, bezeugten ihm nach morgenländischer Sitte durch Kniee-beugen und kostbare Geschenke ihre Verehrung und kehrten dann voll stolzer Hofnungen für das Glük und für den Wohlstand ihrer Nation in ihr Vaterland zurük. Soweit die Nachricht des Evangelisten von einer Begebenheit, die gewiß für alle Christen

aus dem Judenthume von großer Wichtigkeit war. Vergleichen wir diese Begriffe der Weisen aus dem Morgenlande von der Würde des Kindes Jesu mit den Vorstellungen seiner späteren Zeitgenossen von seinem Geschäfte auf Erden, und mit seinen eigenen Aeusserungen über diesen Gegenstand; so können wir uns überzeugen, daß

eine christliche Betrachtung über die Messiaswürde Jesu

ganz der Feier des heutigen Tages angemessen sei.

Untersuchen wir

erstens: welche Vorstellungen von dieser Würde man zu den Zeiten Jesu hatte?

zweitens: mit welchen Einschränkungen sich Jesus selbst die Meßiaswürde beilegte?

so wird es leicht werden,

drittens: das Lehrreiche dieser Betrachtung für den Christen sorgfältiger zu entwickeln.

I. Theil.

Die Geschichte des jüdischen Volkes bleibt bei allen Beispielen der Härte, der Grausamkeit, des Aber-

Aberglaubens und des Stolzes, welche sie aufstellt, doch bei einer sorgfältigeren Untersuchung auch für den Christen ein merkwürdiger und sprechender Beweiß für die Güte und Weißheit der göttlichen Vorsicht. Schon die ältesten Vorväter dieser Nation waren mit den Wahrheiten vertraut, daß nur ein Gott Herr und Regente dieses Weltalls, daß Alles, was er geschaffen habe, 'gut sei, daß ohne Gottesfurcht dem Menschen keine wahre Glükseligkeit zu theil werden könne; Wahrheiten, die unter den feierlichsten Segenswünschen und Ermahnungen auf die Nachkommen übergiengen, daß man, wie Abraham, vor Gott wandeln und fromm sein müsse, wenn man seiner Gnade und Belohnungen würdig werden wolle. Als Moses, dieser auch der entferntesten Nachwelt durch seinen Geist und durch seinen Muth unvergeßliche Heerführer, die Fesseln mit Gewalt zerbrochen hatte, in welche seine Nation durch fremde Tyrannei geschlagen wurde; machten diese Wahrheiten den Grund der neuen Gesezgebung aus, welche die Religion und Staatsregierung unauflößlich mit einander verband und sein Volk mit einem Geiste der Ordnung, des Muthes und der Tapferkeit belebte, durch welchen es vielen seiner gleichzeitigen Reiche gefährlich und fürchterlich wurde. Kaum hatte es sich durch blutige Kriege und Eroberungen einen ruhigen Besiz seines neuen Vaterlandes erkämpft; so versamlete es sich, nach einer kurzen

Regierung

Regierung mehrerer Volkshäupter unter den Schuz der königlichen Gewalt, die unter David den weitesten Umfang und den höchsten Gipfel ihres Glanzes erreichte. Er war es, der nach den Schilderungen hebräischer Dichter (Ps. 2. u. 110.) Jehovah selbst mit den Worten zum König weihte:

Du bist mein Sohn, heut hab' ich dich erzeugt.
Fordre von mir, so geb' ich Völker dir zum Besiz,
Des Landes Grenzen dir zum Erbtheil.
Du wirst mit deinem Eisenscepter sie zermalmen,
Wie Töpferscherben sie zerschmettern.
Drum throne nur zu meiner Rechten,
Biß daß ich deine Feinde dir zum Fußtritt setze.
Von Zion strekt Jehovah aus den Scepter deiner Macht,
Drum herrsche über deiner Feinde Schaaren!

Vergebens sehnte das kommende Zeitalter eine Regierung zurücke, unter welcher der allgemeine Wohlstand blühte, welche dem jüdischen Gottesdienste den prächtigsten Tempel der Welt weihte, und welche David mit seinem weisen Nachfolger un-

ter der unmittelbaren Leitung Jehova's verwaltet hatte. Aber unwürdige Regenten bestiegen den Thron, entweihten das Heiligthum der mosaischen Staatsverfassung durch Abgötterei und Sittenlosigkeit, entkräfteten die Gewalt des Staates durch Uneinigkeit und Partheien und unterlagen zulezt unter der Uebermacht ausländischer Königreiche, die den größesten Theil des Volkes in eine schimpfliche Gefangenschaft hinwegführten. In diesen Perioden des Jammers und des Elendes erhub sich laut die warnende Stimme der Propheten, die als gottbegeisterte Eiferer gegen die Entweihung der Landesreligion auftraten und den Frevlern Jehova's Rache und Verderben drohten; aber mitten aus ihren Ankündigungen göttlicher Strafgerichte tönt doch die angenehme Stimme der Hofnung hervor, daß aus Davids Nachkommen ein Fürst aufstehe, der seinem Urvater an Weißheit, Macht und Frömmigkeit gleichen werde. Ganz in diesem Geiste blikt Jesaias in die ferne Zukunft hinaus, die in folgendem Gemälde vor seiner entzükten Seele steht (Jes. 11.):

Vom Stamm Isai keimt ein Reiß hervor,
Ein Sprößling blüht aus seinen Wurzeln auf.
Und auf ihm ruht Jehovs's Geist,
Der Geist der Weißheit und der Klugheit,
Der Geist der Einsicht und der Macht,
Der Geist der Religion und Gottesfurcht.

Mit

Mit seiner Furcht begeistert ihn Jehovah,
Daß er dem Anschein nach nicht richte,
Und dem Gerüchte nach kein Urtheil spreche;
Daß er Bedrängten Recht verschaffe,
Und nach Gerechtigkeit der Unschuld helfe.
Daß er das Land mit seines Spruches Geisel schlage;
Mit seiner Lippen Hauch den Frevler tödte;
Daß Recht der Gürtel seiner Hüften
Und Redlichkeit der Lenden Gürtel sei.
Dann weilt der Wolf als Gastfreund bei dem Lamme,
Und unter Ziegen ruht der Pärde,
Der Löwe, Kalb und Mastvieh ruhn zusammen,
Ein kleiner Knabe weidet sie.

Noch weit bestimter sind die Aussichten, welche der Prophet Micha (V, 1.) seinem bedrängten Volke eröfnet:

Du Bethlehem Ephratha,
Zu klein, um ein Stammfürste Judas zu sein,
Aus dir stamt Israels neuer Herrscher,
Aus dem Geschlechte der Vorwelt stamt er ab.

So tief, m. Th., liegt der Keim der Hofnung, auch mitten unter den drückendesten Leiden und Unfällen

fälle in der menschlichen Seele, und nicht selten sind gerade allgemeine Widerwärtigkeiten das Mittel, ihn zu entwickeln, zu bilden, und mit vereinter Macht zu einer dauerhaften Größe zu erziehen. Je mehr das iüdische Volk unter dem Drucke heidnischer Gebieter seufzte, ie weiter es sich zerstreut sah, und ie tiefer es seinen Stolz gekränkt fühlte, desto strafender und eindringender wurden zwar die Vorträge und Aufforderungen der Propheten, sich zu beßern und den Zorn Jehova's zu wenden, aber desto glänzender wurden auch zugleich ihre Gemälde von einem Gottgesandten, welcher der Schmach seines Volkes ein plözliches Ende machen und die goldnen Zeiten der davidischen Regierung mit Maiestät zurükführen werde. Zum größten Mißmuthe der Nation unterblieb die Erfüllung aller dieser Weissagungen; die Propheten entschliefen; die Stämme kehrten zurük und beschäftigten sich mit dem Baue des Tempels in kümmerlichen Zeiten; die Samlung der alttestamentlichen Urkunden wurde geschloßen, die Landessprache verfiel, und noch trat kein Meßias auf, Alles das zu leisten und zu erfüllen, was die Dichter der Vorzeit von ihm gehoft hatten. Beinahe iedes Jahrzehend brachte dem Volke auch neue Widerwärtigkeiten und Drangsale; ganze Colonieen wanderten in die angrenzenden Reiche aus; die benachbarten Könige wechselten nach Willkühr in der Bedrückung des Judenthums ab, dessen lezter ohn-

mächtiger Kampf mit einer gänzlichen Unterwerfung unter die Uebermacht der römischen Herrscha't endigte. Nun hatte die Nation Alles verloren, nur ihren Stolz, ihren Aberglauben und ihre Wunderbegierde nicht; es schien ihr unbegreiflich, daß Abrahams Nachkommen, durch so viele Leiden geprüft, nach so vielen Demüthigungen sich noch unter den Schuz eines heidnischen Scepters beugen mußten. Wozu konte sie bei so vielen Kränkungen ihre Zuflucht nehmen, als zur Hofnung einer besseren Zukunft, zur Hofnung eines Meßias, der mit davidischer Macht und Hoheit ausgerüstet, die Feinde des Staates schlagen und vernichten, das Joch der Knechtschaft abschütteln, die Patriarchen auferwecken, und das iüdische Volk unter den herrlichsten Freuden zum Beherrscher des ganzen Erdbodens erheben würde? Nun suchten die Schriftgelehrten iener Zeit, in künstlichen Auslegungen wohl erfahren, Weissagungen auf ihren Meßias in allen Stellen der Propheten und der Psalmen, und sie fanden ihn, wo sie ihn suchten; nun war die Erscheinung des verheisenen Gottgesalbten, der das lange getrente Ansehen des Tempels und des Thrones wieder in einer Person vereinigen würde, das Losungswort aller öffentlichen Versamlungen und Vorträge; und gerade zu der Zeit, wo durch neue Unfälle gewekt, die Erwartungen der Nation den höchsten Grad der Spannung erhalten hatten

II. Theil.

wurde Jesus zur Welt geboren. Vergleichen wir die Hofnungen der Eltern und Anverwandten Jesu (Luk. I, 32-68. f.), mit welchen sie die Geburt dieses erhabenen Lehrers und Beglückers der Menschheit feierten; so bleibt es keinem Zweifel unterworfen, daß auch ihre Erwartungen zunächst auf ein irrdisches Reich des Meßias gerichtet waren.

Groß wird er sein und ein Sohn des Höchsten heisen,
Denn Davids, seines Vaters Thron, verleiht ihm Gott Jehovah.
Ueber Jakobs Stamm wird er auf immer herrschen,
Und seines Königreiches wird kein Ende sein.
Denn endlich hat doch Gott sein Volk befreit,
Hat einen mächtigen Erretter ihm geschenkt,
Aus Davids, seines Lieblings, Hause:
Der, wie die heiligen Propheten schon geschrieben,
Es rettete von seiner Feinde Drang,
Von aller seiner Haßer Uebermacht.

Allein die Vorsicht, welche sinnliche Hofnungen der Sterblichen immer durch eine merkwürdige Leitung ihrer Schiksale zu läutern weiß, hatte auch diese Er-

wartungen auf eine der gesamten Menschheit vortheilhafte Art zu erfüllen beschloßen. In dem Schooße der Armuth und Dürftigkeit, in welchem Jesus zum künftigen Lehrer der Menschheit heranwuchs, ahndeten seine Zeitgenossen keinen weltlichen Meßias; und als er, eingeweiht durch die Taufe, seiner großen Bestimmung entgegengieng, war es das himlische Reich Gottes, aber keine irrdische Herrschaft, die er auf Erden zu gründen begann. Eilet zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ruft er den trostlosen Herzen seiner Zeitgenossen zu, so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernt von mir: denn ich bin sanftmüthig und liebreich, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Ich bin der gute Hirte, lehrt Jesus an einem anderen Orte, ich liebe die meinigen und werde von ihnen geliebt. Wie mich der Vater liebt, so liebe ich den Vater; darum opfere ich auch mein Leben für meine Schaafe auf. Auch habe ich noch andere Schaafe, die nicht aus dieser Hürde sind; auch diese muß ich herbeiführen, denn sie folgen meinem Rufe, dann wird ein Hirte und eine Heerde werden. Urtheilen wir nun selbst, m. Th., ob dieser, große, göttliche, menschenfreundliche Jesus, dessen Schüler sich durch mühsame Handar-

beit

heit den nothdürftigsten Unterhalt des Lebens erwarben, der auf allen seinen Reisen die Palläste der Reichen und Angesehenen floh, und der nach seinem eigenen Geständnisse keinen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konte; ob dieser erhabene Retter seiner Brüder iene Eigenschaften des Herrschers und Eroberers in seiner Person vereinigte, welche die hebräischen Propheten der Vorwelt ihrem erwarteten Meßias beilegten, und welche seine Zeitgenossen selbst dem ersehnten Fürsten aus dem Hause Davids in hohem Grade wünschten? Weicht er doch den Fragen der Juden (Joh. 8, 25.), ob er dieser Gottgesalbte sei, mit der geflissentlichsten Klugheit aus, und erklärt sich dafür öffentlich für den Liebling seines himlischen Vaters (10, 31.) und für das Licht der Welt (8, 12.), welches Jedem, der ihm folge, den dunkeln Pfad dieses Lebens erhellen werde. Entfernt er sich doch, ganz im Gefühle seiner geistigen Würde (6, 15.) aus den Schaaren seiner staunenden Zuhörer, die ihm zu Tausenden zuströmten, um ihn, von Liebe, Bewunderung und Ehrfurcht hingerissen, zu ihrem König auszurufen. Macht er doch in einer öffentlichen Volksversamlung (Matth. 22, 39. f.) eine Anzahl pharisäischer Gottesgelehrten auf die Widersprüche ihrer Meßiaserwartungen aufmerksam, indem er ihnen zeigte, daß der Gottgesalbte, dem sie entgegensahen, und den sie einen Sohn Davids nanten,

nach ihrer Schrifterklärnng schon von David selbst sein Herr (Ps. 110, 1.) und Gebieter genant werde. Ja zerfließt er endlich gar in Thränen der Wehmuth und des Mitleidens (Luk. 19, 41. f.), da er im Geiste in die Zukunft hinausblikt, und Jerusalem, diese glänzende Hauptstadt seines Vaterlandes, ein schrekliches und schaudervolles Opfer seiner Anhänglichkeit an alte, willkührliche Religionsverordnungen, seines Nationalstolzes und seiner hartnäckigen und menschenfeindlichen Meßiashofnungen werden sieht. Wundern wir uns nicht, m. Th., daß Jesus (Matth. 16, 17.) bei dieser geistigen Größe seiner Seele, die Antwort des Petrus „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn„ so liebevoll billiget und sie eine Offenbarung des himlischen Vaters nent; daß er bei seinem lezten feierlichen Einzuge zu Jerusalem (Matth. 21, 9. f.) das Hosiannarufen des zujauchzenden Volkes mit Wohlgefallen aufnimt; daß er wenige Stunden vor seinem segensvollen Tode (Matth. 26, 63. f.) die Frage des Hohenpriesters „ob er der Meßias, Gottes Sohn sei?„ nicht verneinend von sich weißt und daß die Apostel in allen ihren Schriften auf die Behauptung „Jesus ist der längst verheisene Gottgesalbte„ beinahe die Wahrheit der ganzen neuen Religion gründen. Waren nicht die Könige der hebräischen Vorwelt zugleich Priester und Lehrer? Hatte nicht Jesus ausdrüklich erklärt, daß die Wür-

de eines Gottessohnes, welche die Juden ihrem Meßsias beilegten, ihm als dem innigsten Vertrauten der Gottheit weit mehr gebühre, als ie dem mächtigsten Eroberer und Fürsten? Konte endlich für das Heil der iüdischen Nation eiu besseres Mittel gefunden werden, als das, sie von allen Erwartungen und Hofnungen eines Staatsregenten allmählig abzuziehen und sie dafür auf das Bild der Wahrheit und der Tugend in seiner eigenen erhabenen Person hinzulenken? Mögten doch alle Leser der neutestamentlichen Schriften diese hohe Weißheit Jesu in der Uebernehmung der iüdischen Meßiaswürde bewundern, und das Lehrreiche dieser Betrachtung immer von dem absondern, was für seine Zeitgenossen wichtiger war, als für uns; ein Geschäfte, welchem noch der

III. Theil

unserer Untersuchung gewidmet sein soll. Verfolgen wir, m. Th., den Gang der iüdischen Geschichte von den frühesten Weissagungen der Propheten biß auf Jesum, so lernen wir hieraus e r s t e n s, wie die Hofnungen der Sterblichen beschaffen sein müssen, wenn sie die weise Vorsicht unseres himlischen Vaters erfüllen soll. Die Erwartungen der Juden gründeten sich auf einen einseitigen Seolz, auf falsche Vorstellungen von einer Vorliebe Gottes für sie

und ihre äusserliche Religionsverfassung, auf die eingebildeten Verdienste ihrer Vorfahren und auf eine menschenfeindliche Herabwürdigung aller übrigen Völker der Welt, welche sie für Kinder des Zorns und der Verwerfung hielten. Jesus, in dessen erhabenen Person die Vorsicht alle geläuterte Hofnungen der Vorwelt von einem Herrscher der Nachwelt vereiniget hatte, lehrte öffentlich, daß er zum Unterrichte und zur Beglückung dieser verachteten Heiden erschienen sei, daß den Juden das Reich Gottes werde genommen werden und daß er nun alle Kinder Gottes, die auf der weiten Erde zerstreut sind, in eine große Gottesfamilie vereinige. Könte doch dieses merkwürdige Beispiel eure Wünsche für die gute Sache der christlichen Religion läutern, ihr Bekenner und Nachfolger des göttlichen Menschenfreundes, die ihr euch so gerne durch einen Glauben, der doch noch nicht in Gesinnungen und Handlungen übergegangen ist, über andere Völker erhebt, und sie von allen Beweisen der näheren Liebe und Vorsorge Gottes ausgeschlossen wähnt. Tugend und sittliche Veredelung aller Geister ist das große Ziel der Schöpfung, zu welchem eine höhere Macht den Ausschlag aller Weltbegebenheiten hinlenkt; ihm seien auch unsere Wünsche und Bemühungen für das Wohl der Menschheit geheiliget, daß wir durch Unterricht, Thätigkeit und Menschenliebe das Unglük und Elend auf Erden immer mehr vermindern, das

Band der Tugend und der Glükseligkeit immer fester knüpfen und den Sieg der reinsten und beseligendesten Religion über Schwärmerei, Aberglauben und Gewissenszwang, dem empfehlen, der allein weis, was allen seinen Kindern gut und erspießlich ist.

Christliche Betrachtungen über die Meßiaswürde Jesu können zweitens für uns lehrreich werden, wenn wir uns überzeugen, daß Gott alle Kennzeichen des wahren Meßias gerade zu der Zeit in Jesu vereinigte, wo diese Würde segensvoll für die gesamte Menschheit werden mußte. Schon mehrere Jahrhunderte, ehe Jesus erschien, hatte sich zu verschiedenen Zeiten gegen den jüdischen Staat eine Schaar von Unglüksfällen vereiniget, welche ihm eine gänzliche Zerstörung und Vernichtung drohten. Man führte seine Bewohner als Gefangene in die entferntesten Reiche hinweg, nach ihrer Rükkehr ins Vaterland entweihten heidnische Könige und Fürsten zu wiederholtenmalen ihren Tempel und schienen eine gänzliche Umwandelung ihrer mosaischen Religion beschlossen zu haben. Aber die Vorsicht, welche Alles weise leitet, hatte durch diese Ereignisse nur auf die schnellere Verbreitung des Christenthums vorbereitet; kurz vor dem Ende der jüdischen Staatsverfassung trat Jesus als ein geistiger König und Beherrscher des großen Reiches sittlicher Wahrheit auf, lenkte die Hofnungen der Edelsten seines

Volkes auf seine Person und Lehre, bekräftigte durch seinen seegensvollen Tod allen Freunden und Bekennern seiner Religion die Gewißheit eines ewigen Friedens mit Gott, dem liebevollen Vater seiner Brüder, und gründete nun auf die höhere Erfüllung aller Hofnungen der gottbegeisterten Propheten die Ausbreitung seiner beseligenden Religion in allen Welttheilen. Unter irrdischen Königen hatte oder jüdische Staat den höchsten Gipfel seiner Macht und seines Ansehens erreicht; unter einem geistigen Regenten sollte ein großer Theil der Menschheit von allen Fesseln des Aberglaubens, des Irrthums und der Grausamkeit befreit und zu Kindern und Freunden Gottes in seinem ewigen Reiche gebildet werden. O welch eine Tiefe der Weißheit und Erkentniß Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unergründlich seine Rathschlüsse! Deine Vorsicht, Allgütiger, kennet die Schiksale der Menschen schon von Ewigkeit, entwickelt aus den kleinsten Ereignissen große und ins Allgemeine sich verbreitende Begebenheiten, und vollendet Alles, daß man sie verehren muß. Sie sei gepriesen biß an der Zeiten Ende!

Christliche Betrachtungen über die Meßiaswürde Jesu können endlich drittens für uns lehrreich werden, wenn sie uns von der Hoheit seiner Person für sein Zeitalter auf seine höhere, allen

seinen

seinen Bekennern tiefe Ehrfurcht gebietende Würde hinleiten. Denken wir zurük an die unaussprechlich große sittliche Veränderung, welche die Religion unseres göttlichen Freundes, gleich einem Strale aus dem Lichte der Gottheit, unter den Bewohnern dreier Welttheile in weniger als einem halben Jahrhundert hervorbrachte; so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die ersten Herolde und Bekenner des Christenthums in ihren Schilderungen der hohen Person Jesu noch bei manchen Vorstellungen verweilen, in welchen sie selbst aufgewachsen und grau geworden waren. Ohngeachtet Jesus selbst in seinen Vorträgen unzähligemal geäussert hatte, daß er nicht sowohl durch äussere Macht, als durch innere Weißheit und Güte mit seinem himlischen Vater vereinigt sei; so war es doch den ersten Christen aus dem Judenthum unmöglich, diese erhabenen Belehrungen in ihrer ganzen Reinheit und nach ihrem vollen geistigen Inhalte aufzufassen. So wie die Vernunftbildung des Menschen erst allmählig durch Empfindungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen erfolgt; so geht auch in seinen Religionskentnissen gewöhnlich die Geschichte reiferen Einsichten voran. Auch die Apostel haben in ihrem Vortrag der christlichen Religion diese faßliche Lehrart befolgt; sie huben aus der Lebensgeschichte ihres göttlichen Stifters die merkwürdigsten Begebenheiten heraus, schlugen durch ihre Entwickelung und Anwendung den Wahn des Juden- und Heidenthums nieder, und machten in der Folge erst ihre Schüler mit den höheren und allgemeineren Wahrheiten des Christenthums bekandt. Zu diesen höheren und allgemeineren Belehrungen rechnet Johannes schon die Ueberzeugung, daß Jesus

sus, der Meßias der Juden, uns Christen der göttliche Stifter einer neuen Religion, das Bild der göttlichen Weißheit und Güte, und nach dieser seiner höheren Natur der gerechte Gegenstand unserer tiefen Verehrung und Anbetung sei. Wäre es möglich, m. Th., daß wir bei diesen deutlichen und vernunftmäsigen Aeusserungen der heiligen Schriftsteller noch die erhabene Würde Jesu bezweifeln, und die Hoheit dessen verwegen oder undankbar verkennen könten, der uns mit der vollkommensten Weißheit und durch die mühevollsten Aufopferungen und Beschwerden den unfehlbaren Weg zur Liebe Gottes, unseres Vaters, zur reinsten Zufriedenheit und zu einer wahren und dauerhaften Glükseligkeit gebahnt hat? Nein, göttlicher Freund und Lehrer, dessen Namen unser Stolz und unsre Zierde ist, so weit müsse uns keine Eigenliebe, keine Zweifelsucht und keine Vermessenheit von dir und von deiner Göttlichkeit entfernen! Haben doch deine Thaten auf Erden Jahrhunderte hindurch mit göttlicher Kraft gewirkt; hat sich doch der Geist deiner Religion in allen unseren Herzen als göttlich bewährt; hat dich doch die Vollendung deiner grossen Bestimmung siegreich zur Rechten deines himlischen Vaters erhöht; o so sei und bleibe uns auch die göttliche Hoheit deiner Person und deines erhabenen Wesens über Alles theuer und ehrwürdig, damit wir Alle einst die Herrlichkeit schauen, welche dein himlischer Vater denen verleihen wird, die deine Erscheinung auf Erden lieb haben! Amen.

Ueber

Ueber
einige herrschende Fehler unseres Zeitalters
nach
Matth. XVI, 2. f.

Gebet.

Tieferschüttert und niedergebeugt von den mannichfaltigen Unfällen und Widerwärtigkeiten, von welchen wir so viele unserer Brüder und uns selbst betroffen sehen, wenden wir uns im Gebete zu dir, Allgütiger, der du nicht willst, daß der Sünder verloren gehe, sondern daß er in der Fülle deiner Liebe, Erbarmung, Gnade und erwünschte Hülfe finde. Freiwillig und demuthsvoll bekennen wir Alle, daß wir von Schwächen und Unvollkommenheiten umgeben sind; daß wir die Kräfte, welche uns deine Vorsicht zur Bildung für die Unsterblichkeit schenkte, an nichtige Freuden dieser Erde verschwendet und uns so vieler Beweise deiner Liebe durch Bosheit und leidenschaftlichen Ungehorsam gegen deine heiligen Gebote unwürdig gemacht haben. Ach daß doch dein Geist, der Geist der Wahrheit und des Trostes alle unsere Herzen erfüllte, damit wir einsehen,

daß

daß nur unsere Sünden uns von dir und von deiner Liebe trennen; damit wir ablassen von der Ungerechtigkeit und Gutes üben; damit wir im Bewußtsein unserer Tugend und im kindlichen Vertrauen auf dich, allen Leiden, die du über uns verhängt hast, mit Muth und Unerschrockenheit entgegen gehen können! Erhört von dir steige dieses Gebet zu deinem Throne auf, du unser Vater ꝛc.

Es ist eine demüthigende Erfahrung für den Menschen, m. Th., daß er, auch bei dem eifrigsten Streben nach Vollkommenheit, sich doch nicht ganz von Fehlern und Schwächen befreien kan, und daß er nicht selten, bei einer einseitigen Erfüllung seiner Pflichten, auf der anderen Seite sich von Mängeln und Unvollkommenheiten überwältiget sieht. Nichts ist gewöhnlicher, als daß Personen, die sich durch angeborne Vorzüge des Geistes und der Kraft vor Tausenden auszeichnen, auch mit großen und mächtigen Versuchungen des Lasters zu kämpfen haben, und nach der Geschichte ist es unwidersprechlich, daß ganze Menschenalter, die sich durch Künste und Wissenschaften auf eine hohe Stufe der Bildung aufgeschwungen hatten, mit diesem Ruhme auch der Nachwelt zugleich ein Denkmal der verderblichsten und traurigsten Verirrungen ihres Herzens hinterlassen haben. Während sich unsere Vorväter durch die edelsten Bemühungen das Lob der

Tapferkeit, des Biedersinnes, der Ehrbarkeit und anderer Tugenden erwarben; vergaßen sie nicht selten die Pflichten der Mäßigkeit, der Schonung, der Menschenliebe und der freien Verstandesbildung, durch die wir doch allein nur für unsere höhere Bestimmung reifen können. Auch unser Zeitalter, m. Th., welches in der That einige merkwürdige Vorzüge errungen hat, ist von diesem Looße der menschlichen Unvollkommenheit nicht ausgeschlossen, und macht dem Sittenlehrer eine sorgfältige Kentniß seiner Schwächen und Mängel um so viel mehr zur Pflicht, weil es diese unter dem Scheine der Schiklichkeit und des Anstandes mit geflissentlicher Klugheit zu verbergen weiß. Wie der forschende Arzt in unserer künstlichen Lebensart und in der sichtbaren Verfeinerung des menschlichen Körpers den Keim neuer und vorhin unbekandter Krankheiten entdekt; so findet der unbefangene Lehrer der Wahrheit und der Tugend in der gegenwärtigen Verfassung unseres Zeitalters auch mannichfaltige Veranlassungen zu herrschenden Lastern, von welchen er nicht eindringend genug abmahnen und zurükhalten kan. Wehe ihm, wenn er diesem sich durch Beispiele und Sinnenlust immer mehr empfehlenden Sittenverderben nicht mit Freimüthigkeit und Nachdruk entgegenarbeitet; wenn er sich durch Gewinnsucht und Menschenfurcht zurükhalten läßt, den Willen der Gottheit laut zu verkünden; wenn er sich so weit

vergeßen kan, daß er den Menschen mehr gehorcht, als Gott, und daß er sich zum Schmeichler oder zum feilen Lobredner des glänzenden Lasters herabwürdiget. Auch Jesus, dieser göttliche Stifter unserer Religion, sezte sich, so dultend er auch sonst gegen die Schwachheiten des Volkes und gegen seine Meinungen war, doch der Anmassung und der stolzen Herrschsucht der Pharisäer mit Würde und Eifer entgegen; er beseufzte die Lasterhaftigkeit seiner Zeit mit inniger Wehmuth und verpflichtete besonders Lehrer seiner Religion zur genauen Aufmerksamkeit auf den sittlichen Zustand ihres Zeitalters, indem er den jüdischen Gottesgelehrten öffentlich den Vorwurf der Unachtsamkeit und eines sträflichen Selbstvertrauens auf ihre eingebildete Verdienste macht:

Matth. XVI, 2. f.

Am Abend sprecht ihr: „es wird heiteres Wetter, denn der Himmel röthet sich.„ Und am Morgen: „heute stürmt es, denn eine Morgenröthe glänzt am trüben Himmel.„ Unwürdige! des Himmels Antliz wißt ihr zu unterscheiden, aber die Zeichen der Zeit mögt ihr nicht kennen? — Mit diesen Worten verließ er sie und entfernte sich.

Diese

Diese merkwürdige Aeusserung Jesu, so fruchtbar sie auch sonst noch in anderer Beziehung werden könte, soll uns heute veranlassen, auf

einige herrschende Fehler unseres Zeitalters

unser Augenmerk zu richten.

I. Theil.

Unter den herrschenden Fehlern unseres Zeitalters, m. Th., behauptet gewiß eine falsche Aufklärung mit allen ihren gefährlichen Folgen eine der ersten und vorzüglichsten Stellen. Die künstliche Lebensweise unseres Zeitalters, die gehäuften Bedürfnisse des Körpers, die sorgfältige Bildung des Geschmackes und die Bemühungen einer so grossen Anzahl von Menschen für Wissenschaften und Künste, das Alles vereinigt, hat auch unter den zalreicheren Ständen des Volkes eine Begierde nach Belehrung und geistiger Unterhaltung gewekt, von der sich bei einer vernünftigen Leitung für die Zukunft unendlich viel Gutes erwarten läßt. Wahre Aufklärung, als der Uebergang von dem Nachsprechen des Gedächtnisses und der Gewohnheit zur selbstständigen Einsicht und zu einem vernünftigen Selbstdenken, ist ohne Zweifel Veredelung unserer geistigen Natur und göttliche Bestimmung für die gesamte Menschheit.

Sie lehrt den Regenten, das Menschliche seiner Person von seinem höheren Berufe für das Wohl des Staates genau unterscheiden; sie stellt die eingebildeten Vorzüge des Ranges und der Geburt in ihrer ganzen Nichtigkeit und Blöße dar, wenn sie nicht durch wahre sittliche Verdienste unterstüzt werden; sie sichert die Rechte und Pflichten der Menschheit vor ieder Beeinträchtigung des Aberglaubens und der Herrschsucht und fordert für alle wahrhaft göttliche Gesetze, von deren Erfüllung allein unsere Wohlfahrt dißseits und ienseits des Grabes abhängt, die freieste und unbedingteste Ehrfurcht. Mögte doch diese wahre Weißheit des Lebens, die durch kein Kleinod und durch keine Schätze aufgewogen werden kan, recht vielen unserer Brüder nach den eifrigsten Bemühungen zu Theil werden; damit das Reich Gottes einen immer grösseren Umfang auf Erden gewinnen und die Menschheit durch Ordnung, Ruhe und Frieden auf das erwünschteste beglücken könte! Aber wie unendlich weit von diesem Bilde der Vollkommenheit entfernen sich nicht die Vorstellungen der meisten Menschen von dem, was sie Aufklärung nennen, die von wahrer Weißheit eben so sehr, als reines, ächtes Gold, von falschem, oder als ein blendender, irreleitender Schimmer, von einem reinen, Alles durchdringenden Lichte unterschieden ist! Wer wahre Aufklärung des Geistes und Herzens gewinnen und tief in das Reich der

Wahrheit eindringen will, muß von der Vorsicht mit vorzüglichen Kräften ausgestattet sein; muß diese Kräfte durch keine Ausschweifungen zerrütten und durch keine Leidenschaften überwältigen lassen; sondern sich den Ruhm eines einsichtsvollen Freundes der Weißheit und der Tugend durch ausdauernde Thätigkeit, Klugheit und Unerschrockenheit zu erwerben suchen. Urtheilen wir nun selbst, m. Th., mit welchem Rechte der grösseste Theil unserer Zeitgenossen auf den Namen aufgeklärter und selbstdenkender Menschen Ansprüche machen könne, wenn er nur einzelne blendende Vorstellungen von wahrer und falscher Religion, von Offenbarung und Aberglauben, von Rechten und Pflichten der Menschheit, von Staatsverfassung und Freiheit zusammenraft, wenn er, ohne sich von allen diesen Begriffen eine gründliche und zusammenhängende Kentniß zu verschaffen, sie doch in die wirkliche Welt mit Heftigkeit und Leidenschaft übertragen will, und wenn er diesen noch ungeprüften und unberichtigten Einsichten einen entscheidenden Einfluß auf alle seine Unternehmungen und Handlungen gestattet? Räumen wir auch gerne ein, daß alle menschliche Verfassungen und Anstalten einer immer fortschreitenden Verbesserung bedürfen und daß die Anmassungen einzelner Mitglieder der Gesellschaft nicht selten nachdrükliche Erinnerungen freimüthiger Menschenfreunde nöthig machen; aber berechtigen uns wohl einzelne Mängel und Ge-

brechen der bürgerlichen und Religionsverfassung zu leidenschaftlichen Wünschen und gewaltsamen Maßregeln? und fordert uns nicht vielmehr unsere Pflicht laut auf, zur allmähligen Vervollkomnung des Ganzen das Unsrige auf eine vernünftige und gemäsigte Weise beizutragen? Wenden wir uns mit diesen Bemerkungen, m. Th., zu der Untersuchung des Einflusses, den eine falsche und einseitige Verstandesbildung auf einzelne Handlungsarten unseres Zeitalters äussert, so finden wir Veranlassung genug zu den traurigsten Betrachtungen. Zwar sind die heiligen Schriften, in welchen die Vorsehung der Menschheit so viele unschäzbare Wahrheiten aufbewahren ließ, den zalreicheren Ständen nun nicht mehr entrissen, sondern sie stehen in unseren Kirchen der Einsicht eines ieden Christen in der Landessprache mit allen Hülfsmitteln der Erklärung offen. Aber welche Mißbräuche verursachte nicht diese edle Aeusserung der christlichen Freiheit bei vielen unserer Glaubensbrüder? Die Bücher, welche im Geiste ihrer Zeiten mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht gelesen sein wollen, und aus welchen der Christ nur das, was ihm faßlich und deutlich ist, zur Belehrung und zur Besserung ins wirkliche Leben übertragen soll, hat der Leichtsinn unserer Zeit den Spöttereien der Unwissenheit und des Frevels preiß gegeben. Ganze Familien kennen den Segen der Andacht und des Gebetes nicht mehr, das bei einem

würdigen Vortrage unser Herz zu Gott erhebt, unsere Wünsche und Leidenschaften reiniget und läutert, uns im Gefühle des Leidens und der Schmerzen stärkt, und uns zur Thätigkeit in unserem Berufe, zur Standhaftigkeit und zu fester Treue vollen Muth verleiht. Unendlich viele unserer Zeitgenossen kennen die Freude nicht mehr, welche eine genaue Bekandtschaft mit den göttlichen Offenbarungen, eine sorgfältige Betrachtung der Hoheit des Erhabensten, seiner Weißheit und Heiligkeit, seiner Vorsicht und seiner beglückenden Anstalten zum Wohl der Menschheit durch Jesum, unseren göttlichen Freund und Lehrer, welche die Aussichten in die Zukunft und in die Ewigkeit iedem vernünftigen Denker an seine große Bestimmung für die Unsterblichkeit gewähren muß. Kan wohl alle diese Abweichungen eines sich aufgeklärt dünkenden, aber noch gährenden und unausgebildeten Verstandes, die Behauptung entschuldigen, daß wahre Religion nicht in kirchlichen Gebräuchen, sondern in uneigennützigen und großen Gesinnungen und Handlungen bestehe, und daß man, um ein würdiger Verehrer Gottes zu sein, nicht erst nöthig habe, an den öffentlichen Versamlungen der Christen und ihren feierlichen Religionshandlungen Theil zu nehmen? Ach des Unglüklichen, der sich durch diese schönen Worte täuschen läßt, ein Verräther an der Religion und an seinem eigenen Glücke zu werden! Ist es nicht gerade diese noch unent-

unentwickelte Vernunft des einzelnen Menschen, die sich durch Sinnlichkeit und Leidenschaft zu Lastern und Ausschweifungen verleiten läßt; die, von einer ungebändigten Eigenliebe verführt, alle Künste der Ueberredung und Täuschung aufbietet, ihre Vergehungen zu rechtfertigen; die dem Mächtigen und Reichen Schätze und Wollüste, dem Ehrgeizigen Ansehen und Nachruhm, dem Regenten Willkühr und Uebermacht, dem Unterthanen Freiheit und Zügellosigkeit, dem Manne Gewalt und Ehre und dem Jüngling Vergnügen und sinnliche Freuden als das höchste und vollendeteste Gut empfielt? Nur der lebendige Glaube an Gott und an seine Gebote kan unsere Vernunft erleuchten, unsere Leidenschaften zähmen, unsere Eigenliebe dämpfen, unserem Geiste Weißheit, unseren Gesinnungen Mäßigkeit, unseren Herzen Zufriedenheit und himlischen Trost verleihen. Dieser Glaube wird durch öffentliche und stille Betrachtungen und Andachtsübungen geweckt, durch das erhabene Beispiel Jesu und durch die Vergegenwärtigung seiner Verdienste unterhalten, durch eine geistige Vereinigung mit ihm und mit seinem himlischen Vater belebt und zur unerschütterlichen Ueberzeugung des Christen von seiner Würde und von seiner Bestimmung für eine bessere Welt erhoben. Er allein macht allen Ständen die Pflichten ihres Berufes ehrwürdig und heilig, erziehet dem Staate gute Bürger, befördert eine gerechte und edle Menschen-

liebe,

liebe, hält alle Ausschweifungen des Leichtsinnes und der Zügellosigkeit zurük, gründet öffentliche Ruhe und allgemeinen Wohlstand, und verschaft allein iene ächte und wahre Aufklärung des Verstandes, von welcher Freimüthigkeit und Bescheidenheit unzertrenliche Gefährten sind.

Ein zweiter herrschender Fehler unseres Zeitalters ist Unthätigkeit und vernachlässigte Ausbildung der Kräfte in dem Berufe eines Jeden, den ihm die Vorsicht angewiesen hat. Es ist ein merkwürdiger Beweiß einer höheren Macht, die über uns waltet, m. Th., daß sie im Ganzen ieden Sterblichen in einen Wirkungskreiß versezt, wo er durch Fleiß und Berufstreue der Gesellschaft nüzlich werden und sich selbst zu höheren Würden und zum Genusse einer grösseren Glükseligkeit vorbereiten kan. Möchten doch alle Menschen diesen Winken der Vorsicht immer folgen und alle ihre Kräfte aufbieten, um auf dem Wege der Ordnung in solche Verhältnisse einzutreten, wo sie sich bleibende Verdienste um die menschliche Gesellschaft durch eine rühmliche Thätigkeit erwerben könten! Aber wie viele Mitglieder des Staates glauben ihre ganze Bestimmung schon erreicht zu haben, wenn sie auf den Verdiensten ihrer Vorfahren ausruhen; wenn sie fremden Erwerb und Reichthum in träger Ruhe verzehren; wenn sie die unwiederbringliche Zeit mit

unnützen und tändelnden Beschäftigungen ausfüllen; wenn sie den Lauf der Weltbegebenheiten mit leichtsinnigen Urtheilen begleiten, aber bei der Begründung des öffentlichen Wohles durch Religionsverfassung, Gesezgebung, Wissenschaften, Künste und Gewerbe, müssige Zuschauer bleiben! Dürfen wir uns noch wundern, wenn Jünglinge, durch die Reitze des Müssiggangs gefesselt, ihre Bestimmung verfehlen; wenn Häupter und Vorsteherinnen der Familien von Laune gequält, und von Mißmuth und Unzufriedenheit niedergebeugt werden; wenn sie in plözlichen Krankheiten und unerwarteten Unglüksfällen allen Muth verlieren und dem Tode mit Feigheit, Angst und Verzweiflung entgegen sehen? Andere glauben die Pflichten ihres Berufes schon vollkommen erfüllt zu haben, wenn sie nur so viel leisten, als öffentliche Zwangsgesetze von ihnen heischen, und wenn sie den Mangel an Verdienst und Würde, den ihnen schon ihr eigenes Herz ankündigen muß, durch Rohheit, Eigendünkel und zurükschreckende Anmassungen zu ersetzen suchen. Auch der sinlichste Mensch fühlt es deutlich genug, was sein Gewissen, was Zeitgenossen und Nachwelt, was Pflicht und was der Herr, sein Gott, von ihm fordert; iede Belohnung des wahren Verdienstes kränket seinen Stolz und iedes Beispiel ausgezeichneter Thätigkeit und Berufstreue erinnert ihn stillschweigend an seine eigene Unwürdigkeit. Aber wenn er ein-

mal der Ruhe und Bequemlichkeit gehuldiget hat, die ihm iede Kraft zu grossen und wichtigen Unternehmungen raubt; so bleibt ihm gewöhnlich nichts übrig, als der traurige Beruf, ein lästiger Lobredner seiner eigenen Vorzüge zu werden, die Meinung Anderer von seinem Werthe möglichst zu erhöhen, an fremden Verdiensten Mängel und Flecken aufzusuchen und sich selbst von dem Strome der Zeit in thatenloser Gemächlichkeit hinwegtreiben zu lassen. So beklagenswürdig ist das Looß des Kraftlosen durch seine Schuld, der den Ausspruch des Predigers (III, 22.) vergißt:

Noch sah' ich nie ein grösser Erdenglük,
Als wenn der Mensch sich seiner Werke freut.

Und doch ist es nicht minder traurig, wenn unwirksame Menschen, die den Umfang ihrer Geschäfte nicht kennen, oder nicht kennen wollen, sich aus Eigenliebe oder einem unmäsigen Hange zu Zerstreuungen aus der Laufbahn ihres eigenen Berufes in fremde Wirkungskreise herüberdrängen, und durch diese wirksame Unthätigkeit den Zwek verfehlen, oder doch nicht ganz erreichen, dem sie nach ihrer Pflicht alle ihre Kräfte auf das gewissenhafteste widmen sollten. Noch haben die Menschen in keinem Gewerbe, in keiner Kunst und Wissenschaft den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht, und schon

der

der gesezmäsige Umfang des Berufes, den wir uns Alle nach der Gabe, die uns von Gott verliehen ist, bestimmen und wählen können, wird unsere Kräfte hinlänglich beschäftigen, üben und zum Wohl unserer Brüder vollenden können. Aber wenn der Jüngling, der zum Lehrer und Richter seines Vaterlandes, oder zum Freunde und Helfer der Leidenden bestimt ist, aus dem höheren Kreiße der Wissenschaften zu der niedrigeren Laufbahn der Künste und Uebungen des Vergnügens herabirrt; wenn der Bürger sein bestimtes Gewerbe vernachlässiget und sich mit fremden Planen beschäftiget, die er nicht zu übersehen und auszuführen vermag; wenn der Krieger Gesetze geben und lehren, und der Lehrer regieren und die Waffen führen will; wenn wir Alle den Beruf, den uns die Vorsicht angewiesen hat, vernachlässigen und ihm durch getheilte Bemühungen untreu werden; dann rauben wir uns selbst unsere Ruhe und Zufriedenheit durch das Bewußtsein versäumter Pflichten und durch Mißverhältnisse, die wir nicht behaupten können; dann bilden wir unsere Kräfte nicht so vollkommen und regelmäsig aus, wie es wahre Weißheit von uns fordert; dann verursachen wir von allen Seiten Klagen und Unordnungen in der Gesellschaft und entreisen unserem Herzen den Frieden und iene innere Hoheit der Seele, ohne welche wir keine Leiden und Un-

fälle

fälle mit Gedult und Standhaftigkeit überwinden können.

Ein dritter herrschender Fehler unseres Zeitalters ist ein überwiegender Hang zum Vergnügen und zu sinlichen Freuden. Entfernen wir uns immer nur von dem Vorurtheile, dem man in unseren Tagen ohnehin keinen Raum mehr gibt, daß die Religion eine Feindin der Vergnügungen und des Freudengenusses sei. Auch der weiseste und thätigste Menschenfreund hat Erholungen des Geistes und des Körpers nöthig und genießt nach einer getroffenen Auswahl alle Freuden der Gesellschaft nach dem Beispiele Jesu, der sich selbst öffentlichen Volksvergnügungen am Lauberhütten- und Einweihungsfeste zu Jerusalem (Joh. VII, 2. X, 22.) nicht entzog, sondern vielmehr auch an den Freuden der Familien einen thätigen und menschenfreundlichen Antheil nahm. Aber gerade bei dieser freieren Ueberzeugung kan es nicht oft und laut genug gesagt werden, daß iedes Vergnügen und ieder Freudengenuß, welchen der Mensch als seine einzige, oder doch als seine vorzügliche Bestimmung betrachtet, ein Gift für seinen Geist und für seine Tugend sei. Welcher Gram muß nun das Auge des Tugendfreundes umwölken, wenn er sieht, daß Jünglinge voll Geist und Hofnung ihre edelsten Stunden den Wissenschaften rauben, und sie

nichti-

nichtigen Zerstreuungen und Freuden opfern, die nicht selten Unordnung, Reue und Schmerz in ihrem Gefolge haben? wenn ihn tägliche Erfahrungen lehren, daß Jungfrauen und Gattinnen, uneingedenk ihres wichtigen Berufes, den Erwerb des thätigeren Geschlechtes zu ordnen und mit gewissenhafter Treue zu verwalten, uneingedenk des großen Berufes, als Mütter und Erzieherinnen durch Unterricht und durch das Beispiel der Emsigkeit, Ordnungsliebe und Bescheidenheit den Saamen der Tugend in die zarten Herzen ihrer Kinder auszustreuen, nur nach tändelnden Freuden haschen, von einer Zerstreuung zur andern eilen und die unwiederbringliche Zeit unter Entwürfen neuer Vergnügungen, unter unreifen und absprechenden Urtheilen und unter stolzem Tadel fremder Verdienste verleben? Welcher Mißmuth muß nicht sein Herz erfüllen, wenn er mit Schmerzen wahrnimt, daß Männer den Beruf ihrer öffentlichen Geschäfte vernachlässigen und dem Blendwerke vorüberrauschender Freuden folgen, welche ihre Kräfte zerstören, ihren Geschmak verwöhnen und sie zur gewissenhaften Verwaltung ihres Berufes ungeschikt machen? Ach, m. Th., dieser überwiegende Hang zu sinlichen Vergnügungen ist es, welcher bei so vielen Menschen iede Thätigkeit und Selbstbeherrschung vernichtet; welcher die dienenden Stände der Gesellschaft zur Gemächlichkeit und Untreue verleitet; der den Theilnehmer an Gewerben

und Handlungen zur Vervortheilung und Ungerechtigkeit reizt; der die gebildeteren Stände unter dem zweideutigen Namen der Schiklichkeit und des Wohlstandes zu einem unverhältnißmäßigen Aufwande bestimt; der alle körperliche Bedürfnisse vermehrt und häuft, aber die Quellen des Erwerbes verstopft; welcher Unordnung, Verfall, Unzufriedenheit, Elend und Jammer in den Schooß der blühendesten und friedlichsten Familien einführt. Ach daß doch endlich einmal unsere Zeitgenossen sich von dem unglüklichen Wahne entfernten, daß der Mensch nur deßwegen auf dieser Erde lebe, um alle Wünsche und Begierden seiner Sinne zu befriedigen! daß doch die höheren Stände einmal aufhörten, die niederen durch einen ununterbrochenen Genuß kostbarer und mannichfaltiger Vergnügungen zu reitzen! daß sich doch alle Mitglieder und Ordnungen der Gesellschaft überzeugten, wie nur Wahrheit und Tugend die Mutter eines reinen und edlen Geschmackes sei, und wie sie, die in alle unsere Handlungen die seligste Harmonie und Einheit bringt, auch zugleich die glüklichste Lehrerin der Selbstbeherrschung und der großen Kunst sei, selbst bei dem Genusse der einfachsten Freuden, welche die Vorsicht auch dem ärmsten Erdenbürger in vollem Maaße verleiht, wahrhaft vergnügt und froh zu sein! Laßt uns zu diesem Endzwecke noch einige Verwahrungsmittel gegen

gegen diese herrschenden Fehler unseres Zeitalters in dem

II. Theile

unserer Betrachtung aufsuchen!

Strebe vor Allem nach richtigen Begriffen von Rechtschaffenheit, Pflicht und göttlichen Geboten, und meide iede Belehrung, die deinen Glauben an Gott und die Tugend wankend machen könte. Es ist eine unaussprechlich große Wohlthat der Vorsicht, daß sie das Bewußtsein des Rechtes und des Unrechtes einem ieden Sterblichen in die Brust gepflanzt und ihn dadurch in den Stand gesezt hat, sich, wie Paulus sagt, selbst ein Gesez und ein unparteiischer Richter aller seiner Handlungen zu sein. Je mehr der Mensch auf diese innere Stimme seines Herzens achtet und ie sorgfältiger er sich von äusseren Zerstreuungen entfernt; desto vernehmlicher tönt ihm in ihrem Gebote der Wille der Gottheit, die ihn mit ihrer allmächtigen Hand durch alle Welten hindurch leiten und beschützen, und die seinen Gehorsam durch die mannigfaltigste und reinste Glükseligkeit belohnen wird. In dieser Ueberzeugung, meine Theuersten, finden wir die einzige unversiegbare Quelle aller Wahrheit, in welche sich zulezt alle die

Grund-

Grundsätze aller wissenschaftlichen Lehrgebäude auflösen. Auf diese Ueberzeugung stüzt sich, wie auf einen unerschütterlichen Felß, unser ganzes Wissen und Glauben, stützen sich alle unsere Erwartungen und Hofnungen. Bleiben wir nur diesem Glauben im Leben und in Handlungen treu; so wird das Bewußtsein unserer Würde und unserer Aehnlichkeit mit Gott täglich zunehmen; so wird unser Vertrauen auf Gott, das vollkommenste Urbild aller Wahrheit und alles Trostes, beständig wachsen; so werden selbst Zweifel über einzelne Puncte der Religion und ihrer Geschichte uns reiferen Einsichten und einer höheren Vollkommenheit nur noch näher bringen. Wanken wir aber einmal, durch Eigenliebe und Sinnenlust getäuscht, in diesem wohlthätigen Glauben an uns selbst und an die Stimme Gottes in unserem Gewissen; so ist auch das Reich der Wahrheit für uns verloren; so werden plözlich alle unsere Einsichten, Kentnisse und Belehrungen täuschende Traumbilder, die uns in die Wüsteneien des Wahns und des Lasters irre führen; so weicht auch der Schuzengel unserer Tugend von uns, und wir sind nun ganz auf dem unglüklichen Wege, Verächter der Religion, treulose Gatten und Väter, ungehorsame Bürger und verderbliche Mitglieder des Staates zu werden. O darum sei und bleibe es stets unser würdigster Beruf, mit dem Gedanken an dich, weisester Vater, an deine unaussprechliche Vollkommenheit und

Größe immer vertrauter zu werden und in ihr die einzige untrügliche Probe aller Wahrheit und Einsicht zu finden! Weihe auch uns, Anbetenswürdigster, in deiner Wahrheit ein, denn dein Wort allein ist ewige Wahrheit!

Zweitens: ehre die Thätigkeit für deinen Beruf und für deine Bestimmung als eine deiner heiligsten Pflichten, und weihe ihr ausdauernd deine vorzüglichsten und edelsten Kräfte. Was die Geschichte aller Zeiten lehrt, sehn wir von der täglichen Erfahrung bestätiget, daß unter denienigen Ständen, die alle anstrengende Arbeiten des Geistes und des Körpers geflissentlich meiden, auch die meisten und größten Thorheiten verübt werden. Trägheit und Müssiggang sind die ergiebigste Quelle aller Laster; aber Fleiß und Emsigkeit bilden und stärken unsere Kräfte, sichern vor Unordnungen und Ausschweifungen, erhöhen unser häußliches Glük, und verleihen dem Geiste iene Festigkeit und Würde, durch die er sich allein zu großen Unternehmungen und Entwürfen berufen fühlen kan. Selbst die heftigsten Begierden und Leidenschaften, die durch unglükliche Ausbrüche unsere Wohlfahrt oft für unser ganzes Leben zerrütten, weichen zulezt aus einem thätigen Gemüthe und geben dem Geiste der Ordnung und der Mäßigkeit Raum. Auch in dieser erhabenen Tugend

zend wurde uns Jesus das höchste und vollendeteste Beispiel. Laßt uns wirken, weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kan; dieß war der Aufruf, der ihn zu den rastlosesten Bemühungen stärkte; der ihn zum Sieger über alle Leiden und Hindernisse erhob, die sich seinem für die Menschheit so wohlthätigem Plane entgegenstellten; der ihm, nach seiner irrdischen Bestimmung, die erhabne Würde eines Sohnes Gottes und den unaussprechlichen Ruhm eines Retters seiner Brüder erwarb. Auch in unserer Seele müsse diese Betrachtung den würdigen Vorsaz beleben, alle unsere Kräfte dem mit inniger Liebe und Ehrerbietung zu widmen, der sie uns zu unserer Vollendung und Beglückung gab! Dir, Allgütiger, seien sie von heute an in den Geschäften meines Berufes mit kindlicher Ehrfurcht geweiht, damit auch ich den weisen Plan deiner Schöpfung durch Betriebsamkeit und Thätigkeit ehre; damit ich des Guten recht viel zum Wohl meiner Brüder stifte, und damit ich von den Folgen meiner Handlungen begleitet einst einer seligeren Zukunft mit Freudigkeit entgegeneile!

Drittens: genieße alle Vergnügungen und Freuden dieses Lebens nur als Erholungen für deinen Geist und als Belohnungen deiner Tugend mit kindlichem Danke gegen ihren gütigen Geber. Künst-

liche und mannichfaltige Vergnügungen, wie sie der größeste Theil der Menschen ohne Verdienst, im Uebermaaße und mit Anstrengung und Begierde genießt, strafen sich selbst durch Unruhe, Reue, Schwäche und Ueberdruß; aber einfache und kunstlose Freuden, die dem Weisen und dem Christen in so vielen Verhältnissen dieses Lebens zu Theil werden, erfüllen sein Herz mit Heiterkeit, durchdringen mit Wonne seinen Geist und stärken ihn sichtbar zu neuen Bemühungen und Verdiensten. Er darf, um seine Stirne zu entfalten, nicht erst in die Reihen der Unmäßigkeit und des wilden Scherzes eintreten; denn schon ein zufriedenes Herz, mit dem er sich dem frohen Genusse erlaubter Lebensfreuden weiht, erhöht ihm die Reize iedes Vergnügens. Auch uns sei es von heute an eine heilige Pflicht, allen Vergnügungen zu entsagen, die unserer Würde, unseren Verhältnissen und unserem Berufe nicht entsprechen; uns aller Freuden erst durch Thätigkeit und Berufstreue würdig zu machen, ehe wir uns ihrem Genusse überlassen; die Quelle wahrer Freuden in unserer eigenen Brust aufzusuchen, und mitten in den Reihen edler Vergnügungen mit einer dankerfüllten Seele zu dem aufzublicken, der sie uns voll Liebe schenkte! Amen.

Ueber
die Vorzüge des Christenthums vor der Naturreligion
nach
Joh. XVII, 3.

Gebet.

Tiefversenkt in das Gefühl der Unvollkommenheit und Schwachheit, von dem wir uns Alle bei dem Gedanken an dich, Allweiser, betroffen fühlen, rufen wir mit Dankbarkeit und Rührung aus: was sind doch wir Menschen ohne dich! In deinem Buche waren unsere Tage verzeichnet, noch ehe einer von ihnen erschien; deine Macht umschirmte uns, noch ehe wir wußten, daß wir sind; deine Rechte führte und leitete uns durch Unfälle und Freuden, durch glückliche und leidensvolle Tage biß auf diesen Augenblik, der unsere Seele mit süssen Hofnungen der Zukunft erfüllt; deine Hand wird uns Allen auch, früher oder später, die Thüre des Grabes öfnen, wenn unsere irrdische Laufbahn vollendet ist. Hier würden unsere schönsten Hofnungen sich endigen und unsere Blicke sich in düstrer Nacht verlieren müssen, wenn unser Geist voll kindlichen Vertrauens zu dir, Allvater, sich nicht unwiderstehlich berufen fühlte, auch nach diesem Leben eine hö-

here Laufbahn zu ahnden, die ihm durch die Lehre deines Sohnes Jesu Christi in dem hellsten und glänzendesten Lichte erscheint. Stärke du uns, Allgütiger, der uns diese erhabene Religion zur Führerin unseres Lebens schenkte, daß wir immer mehr mit ihr vertraut werden, immer tiefer in ihren Geist eindringen, und uns immer fester von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit überzeugen mögen: darum flehen wir dich an, als deine Kinder, du u. V. ꝛc.

Es ist eine Bemerkung, von deren Wahrheit uns die tägliche Erfahrung überzeugen kan, daß „Vernunft und Freiheit" die Losungsworte unseres an ausserordentlichen Begebenheiten überreichen, und in der Geschichte einzigen Zeitalters sind. Vernunft lehrt der Weise in seiner Schule; Vernunft predigen zahllose Schriftsteller in Büchern und fliegenden Blättern; Vernunft heischen die kühnen Stürmer der bißherigen Gesetze und Staatsverfassungen; und selbst die öffentlichen Versamlungsorte der Christen zur gemeinschaftlichen Verehrung der Gottheit, die über uns waltet und uns schützt, schaft die Neuerungssucht ganzer Provinzen in Tempel der Vernunft und der Freiheit um. Es sei ferne von uns, m. Th., daß wir die gute Seite aller dieser Ereignisse übersehen, und uns durch Partheilichkeit, Leidenschaft und Ungestüm, wie es von so vielen unserer Zeitgenossen geschieht, zu einseitigen und absprechenden Ur-

thei-

theilen über diese Vorfälle verleiten lassen sollten. Gott, unser Schöpfer und Vater, ist selbst die höchste, reinste und mächtigste Vernunft; sein Verstand ist Weisheit, sein Wille Heiligkeit und Güte, und seine Kraft Allmacht und Majestät: darum sagt schon Hiob:

Die Furcht des Herrn ist Weisheit,
Das Böse meiden, Verstand.

Aber wie schwer ist es von der anderen Seite, m. Th., diese behauptete Liebe zur Vernunft und zur höheren Freiheit des Geistes mit der Handlungsweise so vieler unserer Zeitgenossen zu vereinigen? Wie niederschlagend ist es für den Menschenfreund, wahrnehmen zu müssen, daß diese gerühmte Vernunft in dem Munde der meisten zur Thorheit wird, wenn ihre Freimüthigkeit in Wildheit und Ungestüm, ihre Ungebundenheit in Zweifelsucht und Unglauben, ihre Klugheit in Verrätherei und Treulosigkeit, und ihr Lebensgenuß in Schwelgerei und Wollust ausartet? Wenden wir immer, m. Th., unsere Blicke von den Greueln auswärtiger Reiche ab, und beherzigen wir dafür mit dem Ernste und mit der Aufmerksamkeit, die wir unserer eigenen Wohlfahrt schuldig sind, den Zustand unseres Herzens und unserer eigenen Religionskentnisse! Sind nicht auch in unserem Kreise Personen, die sich von Vernunft und Offen-

barung falsche Begriffe bilden? die der Natur zu viel, und dem Christenthum zu wenig vertrauen? die eine einseitige Bereicherung des Gedächtnisses und Verstandes der Bildung des Herzens durch Tugend und Gottesverehrung vorziehen? nnd die endlich aus den öffentlichen Versamlungen der Christen austreten, weil diese Religionslehre ihnen weder vernünftig, noch rein genug zu sein scheint? Möchte doch die sich immer mehr vermindernde Zahl der Christen in unseren Gotteshäusern, ihre sichtbare Gleichgültigkeit gegen den Gebrauch der christlichen Tugendmittel und ihre Fühllosigkeit gegen die heiligsten Wahrheiten des Christenthums uns die Gewißheit aller dieser traurigen Erfahrungen nicht zu sicher verbürgen! Es ist unter der Würde, und ganz gegen den Geist des Christenthums, m. Th., seine Verräther aus Leichtsinn oder Bosheit mit Verwünschungen und Flüchen zu überhäufen; durch sich selbst schwang sich die göttliche Religion Jesu aus dem Zustande der Verfolgung und Bedrückung zur Herrschaft über den gebildetesten Theil der Erde auf; in ihm selbst wird sich der Keim seiner Vortreflichkeit und Göttlichkeit immer mehr entwickeln, biß er nach seiner höchsten Vollendung zur erquickenden und stärkenden Frucht für die gesamte Menschheit reift. Biß zur Erfüllung dieser glänzenden Hofnung bleibt es eiue heilige Pflicht für die Lehrer dieser beglükkenden Religion, daß sie alle ihre Kräfte aufbieten,

um

um die Gegner und Verächter derselben durch die Stimme der Wahrheit und Liebe für eine bessere Ueberzeugung zu gewinnen. Auch unsere heutige Betrachtung sei diesem Gegenstande gewidmet, zu dessen genauerer Erwägung uns Jesus selbst hinleiten soll:

Joh. XVII, 3.

Darinnen besteht die ewige Beglükkung der Menschen, daß sie dich, als den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum als deinen Gesandten kennen lernen.

Aus diesen segensvollen Worten Jesu, mit welchen er sich von seinen Schülern trente, um zum Vater zurük zu kehren, von dem er kam, sei die Untersuchung geschöpft, die uns in dieser Stunde beschäftigen soll, wenn wir

über die Vorzüge des Christenthums vor der Naturreligion

weiter nachzudenken bemüht sind.

I. Theil.

Das Christenthum hat vor der Naturreligion erstens dadurch einen unläugbaren Vorzug, daß

es alle Religionswahrheiten der Vernunft mit der höchsten Deutlichkeit und Faßlichkeit vorträgt. Nichts hat wohl von ieher der Lehre Jesu bei denkenden Männern mehr geschadet, als die grundlose Behauptung, daß christliche Offenbarung und Vernunft, Natur und Christenthum ganz entgegengesezte und sich widersprechende Begriffe seien. Wie wenig Bekandtschaft mit dem Geiste unserer Religion verrathen nicht Behauptungen dieser Art, die schon in der Geschichte Jesu selbst die kräftigste Widerlegung finden? War es nicht in der Natur und unter freiem Himmel, wo Jesus viele seiner herzandringenden Vorträge an das Volk hielt? war es nicht auf grünender Flur, wo er seinen Schülern aus der Schönheit der Blumen und der prachtvollen Lilien die Gewißheit einer Allesleitenden Vorsicht predigte? Wie überzeugend spricht nicht Paulus zu Lystra von Gott, dem Allebenden, dem Schöpfer der Welt, der uns täglich durch Speisen und Freuden erquikt (Apostelgesch. XIV, 16. ff.)? wie freimüthig lehrt er zu Athen (XVII, 23. ff.) in dem unbekandten Gott den Herrn der Natur verehren? und wie deutlich äussert er in einer anderen Stelle (Röm. I, 19. ff.), daß iedem Sterblichen die weite Natur offen stehe, um sich aus ihr von dem Dasein des Unendlichen zu überzeugen? Aus dem Schooße des ewigen Urhebers der Natur kam Jesus herab zu den Menschen, seinen Brüdern; in der stillen Einsamkeit der Wüste

ent-

entwarf er seinen großen Plan, die Menschen zu beglücken; auf dem höchsten Gipfel der Berge betete er voll Andacht und Würde zu seinem himlischen Vater; wie hätten diesem göttlichen Stifter unserer Religion Wahrheiten verborgen bleiben können, welche die Vernunft aus sich selbst und aus einer sorgfältigeren Betrachtung der Natur schöpft? Wie mein Vater unablässig in der Natur wirkt, antwortete er einst seinen iüdischen Gegnern (Joh. V, 17.); so muß auch ich für das Wohl meiner Brüder wirksam sein. So ungerecht ist der Vorwurf, den man der Religion Jesu selbst in unseren Tagen noch so häufig zu machen pflegt, daß sie sich mit den Aussprüchen der Vernunft nicht vereinigen lasse, und daß die Lehrer des Christenthums es sich zum angelegentlichsten Geschäfte machten, sich, ihre Schüler und Zuhörer unter den Wundergeschichten des Alterthums zu begraben, um blind bei den Aufklärungen der Natur und taub gegen ihre wohlthätige Stimme zu werden. Auch unser Herz durchglühet innige Freude bei dem Anschauen der Schöpfung und ihrer Herrlichkeit; auch in unseren Tempeln steigen Lobgesänge des Dankes zu dem unendlichen und preißwürdigen Gebieter der Natur auf; auch unsere Religion ist göttlich durch ihre Wahrheit und Vernunftmäsigkeit, und unerschütterlich, wie die Natur des Menschen und der Gottheit, aus der sie geschöpft ist.

Einen

Einen zweiten merkwürdigen Vorzug vor der Naturreligion behauptet das Christenthum dadurch, daß es die Wahrheit seiner Belehrungen über das Verhältniß des Menschen zu Gott an die Göttlichkeit Jesu und seiner Sendung knüpft. Bei weitem der größeste Theil der Menschen befindet sich gänzlich ausser Stande, selbst in denienigen Wissenichaften, die auf sinlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen beruhen, biß zu den lezten Gründen derselben vorzudringen, und sieht sich vielmehr genöthiget, bei dem Glauben und Fürwährhalten auf das Ansehen kundiger und berühmter Männer stehen zu bleiben. Dieser Fall tritt ganz vorzüglich bei den geistigen Gesetzen der Tugend und Religion ein, die in ihren wesentlichen Grundzügen zwar der Seele eines ieden Menschen unauslöschlich eingegraben sind, die aber bei dem überwiegenden Hange zur Sinlichkeit doch, entweder eine äusserst glükliche Bildung des Verstandes, oder das volle Gewicht eines äussern Ansehens fordern, wenn sie dem Menschen bei allen seinen Gesinnungen und Handlungen mit Deutlichkeit und Zuverlässigkeit vor Augen schweben sollen. Kein Weiser der älteren und neueren Zeit hat dieses Ansehen und diese Würde noch in einem so hohen Grade behauptet, als Jesus, der sich durch seine Lehre und durch seine Handlungen so unverkenbar als einen unmittelbaren Gesandten Gottes an die Menschheit angekündiget

diget hat. Schweigen wir auch von den wunderbaren Verhältnissen, unter welchen er in diese Erde eintrat, und von den sprechenden Beweisen einer höheren Kraft, die aus so vielen seiner großen und edlen Handlungen hervorleuchtet; so bleibt doch schon der weise und allumfassende Plan, den er zum Wohl der Menschheit entwarf, die Reinheit und Uneigennützigkeit seiner erhabenen Gesinnungen, die seinem Zeitalter gänzlich unbekandte Vortreflichkeit seiner beglückenden Lehre, und die unaussprechliche Größe seiner liebevollen Seele, mit der er jeden Lebensgenuß und zulezt sein Leben selbst für seine Religion aufopferte, für jeden unbefangenen Denker ein unerschütterlicher Beweiß seiner höheren und übermenschlichen Würde. Wenden wir nicht ein, daß die Vorsicht von Zeit zu Zeit unter jedem Volke der Erde große und tugendhafte Männer erwecke, die es sich zum angelegentlichsten Berufe machen, Wahrheit und Sittlichkeit unter ihren Zeitgenossen zu verbreiten, und beides, durch ihr Ansehen und durch ihre Thaten gegen die Herrschaft des Aberglaubens und der Thorheit zu schützen. Willig und wit Freuden reicht der Menschenfreund dem Verdienste jedes Zeitalters und Himmelsstriches die Krone des Ruhmes und der Unsterblichkeit; aber mit derselben Unpartheilichkeit sieht er sich auch zu dem lauten Bekentnisse verpflichtet; daß unter allen Lehrern der Tugend und Religion, mit welchen uns die Geschichte bekandt macht, keiner

ner an Geisteskraft, Vortreflichkeit, Würde und Verdiensten um die Menschheit mit Jesu verglichen werden könne. Könten wir nun noch so ungerecht sein, diesem erhabenen Gesandten der Gottheit unsere Ehrfurcht und unseren Beifall zu versagen, wenn er uns mit einem Unterrichte voll Geist und Leben und mit einem Herzen voll Liebe entgegenkomt? Könten wir die Belehrungen anderer Weisen, die uns nach den mühsamsten Untersuchungen nicht selten an den Abgrund der Ungewißheit und der Zweifel hinleiten, seinen Worten voll Kraft, Gewißheit und Faßlichkeit vorziehen? Nein, m. Th., selbst der gebildeteste Denker wird, wenn er redlich ist, dem Geständnisse nicht ausweichen können, daß kein Weiser ie mit größeren Hindernissen zu kämpfen hatte, wie Jesus; daß keiner die Grundwahrheiten der Religion mit soviel Faßlichkeit, Wärme und Würde vorgetragen habe, wie er; daß keiner, schon durch das Ansehen seiner Person auf alle seine Bekenner und Schüler einen so tiefen Eindruk zu machen verdiene, wie er, das Urbild der göttlichen Weißheit und Vollkommenheit.

Das Christenthum hat vor der Naturreligion drittens dadurch einen unläugbaren Vorzug, daß es eine Reihe der wichtigsten Religionswahrheiten schon in der Geschichte Jesu jedem Leser der neutestamentlichen Schrif-

ten

ten wichtig und eindringend macht. Keine Wahrheiten pflegen schwerer in dem menschlichen Gemüthe Plaz zu gewinnen, und keinen stellen sich mehr äussere Hindernisse entgegen, als Betrachtungen über Gott und die Religion. Jeder Sterbliche, der dieses Kleinod seiner Wissenschaft mit der möglichsten Anstrengung zu erreichen sucht, findet theils in beinahe unvermeidlichen Irrthümern des Verstandes, theils in seinem sinlichen und zum Bösen geneigten Willen, die gefährlichsten Klippen für seine vernünftige Gotteskentniß. Was könte ihm nun erwünschter sein, als die beglaubigte Geschichte eines Gottgesandten, die ihm, wie in einem Spiegel, diejenigen Wahrheiten in ihrer ganzen Deutlichkeit und Kraft aufstellt, die er bißher entweder vergebens suchte, oder doch nicht mit Zuverlässigkeit gegen häufig andringende Zweifel schützen konte? Urtheilen wir selbst, m. Th., ob wir diese Reihe fruchtbarer Religionswahrheiten nicht in dem Leben Jesu auf das unverkenbarste bewährt und bestätiget finden! Zweifeln wir an der Gewißheit einer gütigen Vorsicht, die über uns waltet; wo fänden wir einen kräftigeren Beweiß, als in der Kindheitsgeschichte Jesu, für die unschäzbare Belehrung, daß eine höhere Macht ihre Lieblinge umschirmt und sie gegen die wütendesten Anfällen der Boßheit und der Tyrannei mit gewaltigem Arm schüzt? Machen uns traurige Erfahrungen von Boßheit und Nichtswürdigkeit an

der Würde und Vollkommenheit der menschlichen Natur irre; wo fänden wir grössere Hindernisse der Bildung und Sittlichkeit, als in der Jugendgeschichte Jesu, aber wo fänden wir auch zugleich eine anschaulichere Belehrung, welcher Hoheit und Vortreflichkeit der Mensch fähig sei, wenn er sich dem Einzigen nachzustreben bemüht, den uns Gott zum vollendetesten Bilde der Tugend schenkte? Blikt der Sünder, von den Vorwürfen seines Gewissens und von den Qualen der Reue ergriffen, auf sein verfloßenes Leben zurük; und verzweifelt er, von dem Gefühle seiner Kraftlosigkeit und Unwürdigkeit niedergebeugt, an der Weißheit und Güte seines Schöpfers, der ihn zur Vollkommenheit und Glükseligkeit bestimte; was kan ihn mächtiger beruhigen und erquicken, als der leidensvolle Tod des unschuldig duldenden Menschenfreundes, dessen göttliche Seelengröße seiner schwachen Tugend aufhilft, während die unverschuldeten Leiden Jesu durch den Glauben an ihn seine Strafen in Züchtigungen und wohlthätige Erziehungsmittel umwandeln? Und wie fruchtbar wird nicht erst die glorreiche Entfernung Jesu von dieser Erde und seine maiestätische Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit für unseren Glauben und für unser Herz? Mag mir immer schon die Natur die Ueberzeugung sichern, daß nichts in der Reihe der Wesen vernichtet wird; mag immer der menschliche Geist das Siegel seiner Unsterblichkeit in sich selbst tragen; aber

ver-

vermag auch der gebildeteste Vernunftglaube allein mir die Gewißheit meiner künftigen Fortdauer, von der meine ganze Zufriedenheit und Wohlfahrt abhängt, so untrüglich zu verbürgen und sie selbst der Einbildungskraft so lebhaft zu vergegenwärtigen, als die Wiederbelebung Jesu zur himlischen Herrschaft mit seinem Vater über das Reich christlicher Wahrheit und Tugend? Nur durch den gewissenhaften Gebrauch unserer Geisteskräfte in der Bekandtschaft mit den Offenbarungen Gottes kommen unsere Religionskentniße zur Reife; nur durch die Geschichte und eigene Erfahrung belebt, verschaffen sie Ueberzeugung, Selbstthätigkeit und Würksamkeit.

Ein vierter Vorzug der Lehre Jesu vor der Naturreligion besteht darinnen, daß sie ihre Bekenner auch durch sinliche Tugendmittel auf ihre geistige Besserung hinlenkt und sie zu würdigen Bürgern eines besseren Lebens erzieht. Man kent den Menschen und seine Schwächen nicht, wenn man glaubt, daß schon die geistigen Belehrungen der Religion hinreichten, ihn zu einem guten und gesitteten Mitgliede der Gesellschaft zu bilden. Auch der Kraft- und Geistvollste ist nur zu geneigt, seine Leidenschaften und körperlichen Bedürfnisse zum Nachtheil seiner sittlichen Veredelung zu befriedigen und die Forderungen der Pflicht nach seiner Bequemlichkeit und nach seinen äusse-

äusseren Verhältnissen umzubilden, wenn nicht Leiden und Widerwärtigkeiten ihn zur Besonnenheit und Aufmerksamkeit auf sich selbst nöthigen und ihm den Kampf mit den sinlichen Feinden seines Wohles erleichtern. Urtheilen wir nun selbst, wie groß das Verdienst einer Lehre sein müsse, die uns, wie die christliche, durch einfache, rührende und durchaus zwekmäsige Religionshandlungen näher mit Gott vereiniget und die wichtigsten Wahrheiten, die ohne äussere Merkmale so leicht aus der Seele entfliehen, auch durch sinliche Wahrnehmungen anschaulich und eindringend macht? Wie in der Taufe die Besprengung mit Wasser die Reinigkeit des Körpers zum Endzwek hat; so soll der Christ schon bei seinem Eintritt in die Religionsgesellschaft, und bei dem feierlichen Bekentniße Jesu für sein ganzes Leben Gott und seinem Geiste ein reines und von Sünden unbeflektes Herz weihen. Wie bei dem Genuße des Abendmales Brod und Wein, die edelsten Nahrungsmittel, durch wirklichen Genuß sich mit unserem Körper vereinigen; so soll der höhere, geistige Christus, dessen Leib sogar bei diesen Zeichen gegenwärtig zu denken ist, mit allen seinen Vollkommenheiten in unsere Seele übergehen, und uns durch Liebe, Dankbarkeit und Nacheiferung zu den edelsten Tugenden auffordern. Wo kan sich die Naturreligion, unsicher in ihren Grundsätzen, schwankend in ihrem Lehrgebäude, unbestimt in ihren Geboten, und unbestätiget durch die Ge-

schichte, solcher hoher, reiner und wirksamer Auffoderungen zur Tugend rühmen? Nur die Religion Jesu, welche uns die Natur zur Laufbahn und Wirksamkeit, die Unendlichkeit aber zum Ziele unseres Bestrebens anweißt, konte dem Menschen in allen seinen Bedürfnissen und Schwachheiten so mächtig zu Hülfe kommen, um den Gedanken an Gott und Jesum in seiner Seele gegenwärtig zu erhalten, und ihn zu einem würdigen Bürger der Unsterblichkeit zu erziehen.

II. Theil.

Schon diese Betrachtungen dürften hinreichen, die Ueberzeugung in uns zu begründen, daß es kein leerer und nur eingebildeter Vorzug ist, in dem Schooße des Christenthums geboren zu sein. Mögte sie nur bei uns allen einen so hohen Grad der Deütlichkeit und Lebhaftigkeit erhalten, daß sie durch die Beobachtung folgender Lebensvorschriften auch für unser Herz thätig und wirksam würde!

Suche erstens dem Bekentniße deiner Religion durch einen Geist des Fleißes und der Thätigkeit und durch ein Herz voll reiner Menschenliebe Ehre zu bringen. Spüren wir den Quellen genauer nach, aus welchen die Gleichgültigkeit unseres Zeitalters gegen Alles, was Religion und Gottesvereh-

rung heißt, in so reichem Maaße fließt, so finden wir sie theils in einer überwiegenden Liebe zur Unabhängigkeit, selbst von Gesetzen der Vernunft und der Sittlichkeit, theils in unrichtigen und überspanten Begriffen voriger Zeiten von Gottesdienst und Frömmigkeit. Kehret inzwischen der Knabe, der aus Leichtsinn, oder im Uebergefühle seiner Kraft der väterlichen Leitung entlief, um nun frei und unbeschränkt eine selbstgewählte Laufbahn zu betreten, bei den unvermeidlichen Erinnerungen an seine Unmündigkeit zulezt von selbst zu dem Schutze seines Vaters zurük; so dürfen wir auch hoffen, daß viele unserer Zeitgenossen, des Dienstes der Leidenschaften müde, durch äussere Unfälle gewekt und ihrer Schwachheiten eingedenk, zu dem Glauben an Gott und seine Weltregierung wiederkehren werden, den sie bei ihrem bißherigen unweisen Hange zur Freiheit beschwerlich und lästig fanden. Unser Beruf müsse es sein, diesen Unglüklichen aus Leichtsinn ihre Wiederkehr zur Wahrheit durch ein weises, anständiges, würdiges und tugendhaftes Leben zu erleichtern, und ihnen die Ueberzeugung nahe zu legen, daß die Religion, deren Bekentniß unser Stolz ist, nicht Heuchelei und Menschenhaß, nicht lästige Bußübungen und Gebete, nicht eine unbedingte Hintansetzung aller gesellschaftlichen Vergnügungen und Freuden, nicht eine sclavische Furcht und Unterwerfung, sondern Thätigkeit im Berufe, Mäßigung im Genusse,

Selbst-

Selbstbeherrschung im Vergnügen, Weißheit und Menschenliebe in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens von uns fordere. Darum laßt uns Treulosigkeit mit Redlichkeit, Feindseligkeit mit Liebe, Ungerechtigkeit mit Ordnung, Undankbarkeit mit Würde und Dienstfertigkeit erwiedern; laßt es eine der angelegentlichsten Beschäftigungen unseres Geistes sein, unsere Selbstliebe zu bändigen und sie in den Grenzen der Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu erhalten; laßt uns über alle unsere Leidenschaften wachen, daß wir in der Freude mäßig, im Leiden standhaft und im Kampfe mit der Boßheit siegreich seien! Nur durch eine gewissenhafte Uebung aller dieser Tugenden können wir die Feinde des Christenthums beschämen, die nicht müde werden, es als eine Religion des Irrthums und des Aberglaubens zu verschreien; nur durch eine gewissenhafte Uebung seiuer Vorschriften, machen wir uns seiner Vorzüge würdig und gelangen einstens zu dem Ziele, an dem der Heiland seine wahren Verehrer mit der Seligkeit der Vollendung krönt.

Zweitens: behaupte die Vorzüge des Christenthums vor dem Richterstule deines eigenen Verstandes durch immer größere Ausbildung deiner Religionskentnisse und durch einen weisen und vorsichtigen Gebrauch der christlichen Freiheit,

die uns Jesus mit seinem Tode erworben hat. Unter allen Beschäftigungen des Menschen ist keine würdiger und dem Ziele seines Bestrebens angemessener, als diese, daß er über seine Anlagen und Kräfte, über den Zwek seines Daseins, über die Gesetze seiner Handlungen, über die Weißheit und Güte der göttlichen Weltregierung mit Aufmerksamkeit und Eifer nachdenke. Oder fühltet ihr, edle Seelen, welchen stille Betrachtungen über den Unendlichen und über die täglichen zahllosen Beweise seiner Liebe die süßeste Nahrung des Geistes gewähren, zu deren Genuß sich der Leichtsinn so unendlich vieler Menschen kaum aufzuschwingen vermag, fühltet ihr euch ie größer und achtungswürdiger, als in dem Gedanken an eure geistige Natur, die das Bild der Gottheit ist; in dem Gedanken an die Heiligkeit seines Willens, dem ihr durch den freiesten Gehorsam zu huldigen strebt; in dem Gedanken an den sittlichen Werth eures Herzens, durch den ihr euch zur Standhaftigkeit im Leiden, zum Muth in Gefahren, und zur Herrschaft über Welt, Tod und Grab berufen seht? Darinnen bestehet das ewige Wohl der Menschen, ruft Jesus in der Stunde des Scheidens seinen betrübten Schülern zu, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und Jesum Christum, deinen Gesandten, erkennen. Diesem wichtigen Geschäfte seien denn unsere edelsten Stunden mit

der

der innigsten Sorgfalt gewidmet! nachzudenken über Gott und seine Größe; über den großen Endzwek seiner Schöpfung, alle vernünftige und fühlende Wesen durch Tugend zu veredeln und durch Glükseligkeit zu belohnen; nachzudenken über die Verdienste Jesu um die Menschheit und über den Segen, den seine Religion durch Unterricht, Trost und Beruhigung über Tausende verbreitet. Dringen wir mit diesen Grundsätzen in die Geschichte des Christenthums selbst ein; beobachten wir seinen Einfluß auf die Geschichte unseres eigenen Herzens, und entfernen wir uns allmählig von der unchristlichen Selbstliebe, die ihre eigene Ueberzeugung Anderen aufdringen und mit einer thörichten Neugierde Geheimnisse enthüllen will, worüber uns erst die Zukunft und eine bessere Welt beruhigende Aufklärungen verschaffen kan; so wird unsere Erkentniß immer freier, unser Wille immer edler, unsere Ueberzeugung immer unerschütterlicher und unsere Handlungsweise immer duldender und nachgiebiger gegen Schwache und Irrende werden. Beharret in der Freiheit, ruft Paulus seinen Galatern zu, die euch Christus erworben hat, und beuget euch nicht von Neuem unter das Joch der Knechtschaft. Ehren wir diese Freiheit schon hier auf Erden durch Hochachtung für die Religion, als das höchste Kleinod unseres Wissens und Glaubens, durch Aufmerksamkeit auf die Leitungen unse-

res himlischen Vaters, durch ein unermüdetes Fortschreiten in dem unermeßlichen Reiche christlicher Wahrheit, und durch eine liebreiche Mittheilung und Verbreitung unserer reiferen Kentnisse unter unseren Brüdern, so gelangen wir gewiß dereinst zur höheren und herrlicheren Freiheit der Kinder Gottes und Jesu Christi, unseres Heilandes, Amen.

Ueber

das Beruhigende der christlichen Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesum.

Eine Beichtrede

nach

Röm. V, 1. 2.

Gebet.

Zu dir, Allheiligster, der du keinen Gefallen hast an dem Tode des Sünders, sondern der du, aus weiser Liebe, sein Leben und seine Beglückung willst, zu dir erhebt sich mit dem Ausdrucke der innigsten Rührung unser Blik und flehet mit kindlicher Sehnsucht um neue Gnade und Erbarmung. Ach, was sind wir Menschen doch, daß wir so unbekümmert und so sicher leben! was sind wir, daß wir deiner so oft vergessen, und unserer Schwachheit uneingedenk, auf uns und unsere Kraft vertrauen! Schon so oft haben wir Alle versprochen, als deine Kinder und als Erlößte deines Sohnes Jesu Christi unsere Herzen dir und deiner Liebe durch Frömmigkeit und Tugend zu weihen; schon so oft hat in den Stunden der geistigen Vereinigung mit dir das Vorgefühl iener Himmelsherrlichkeit unsere Seele durchdrungen, die du allen denen verheisen hast, welche dich und Jesum lieb haben; und doch vermogten die Freuden dieser Erde sich unseres

seres Gemüthes wieder so sehr zu bemächtigen, daß wir den besten Vorsätzen ungetreu und deiner Liebe und Gnade von Neuem unwürdig wurden. Ach, weiser, gütiger Vater, der du keines deiner Kinder zurückeweisest, wenn es mit reuevollem Herzen vor dem Throne deiner Liebe erscheint, vernimm auch iezt mit Nachsicht und Barmherzigkeit das Geständniß unserer Schuld, das wir mit Wehmuth und Rührung vor dir niederlegen; schenke du uns Allen durch Jesum die Ruhe wieder, die mit der Tugend aus unserem Herzen geflohen ist; erquicke unsere von Vorwürfen des Gewissens verwundete Seele durch die Tröstungen deines Geistes und stärke sie zur beseligenden Hofnung besserer Freuden iener Welt! Amen.

Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, m. Th., die Geisteskräfte der meisten Menschen theils von den Geschäften ihres Berufes, theils von absichtlich aufgesuchten Zerstreuungen und Freuden dieses Lebens so sehr befangen und eingenommen zu sehen, daß sie selten oder nie so viel Zeit gewinnen mögen, auf den innern Zustand ihres Herzens aufmerksam und mit ihrer höheren Bestimmung für die Ewigkeit vertraut zu werden. Je unvermeidlicher es inzwischen bleibt, daß nicht die Belehrungen des Wortes Gottes, oder äussere Leiden und Trübsale unsere Blicke und Wünsche allmählig vom Irrdischen abzie-

abziehen und auf dem Wege der Hofnungen und der Sehnsucht in die Ewigkeit hinüberleiten sollten, desto unerwarteter und niederbeugender wird auch das Gefühl der Schwachheit und der Unwürdigkeit sein, von dem wir uns bei dem Gedanken an unser verflossenes Leben überwältiget sehen. Vor uns die reinste Vollkommenheit und die höchste Macht des heiligsten und gerechtesten Vaters, der uns mit den herrlichsten Kräften zur Vollendung unserer Laufbahn ausrüstete und der uns täglich mit den sprechendesten Beweisen seiner Güte begnadigte; hinter uns eine Lebenszeit voll Verirrungen, voll Fehltritte, voll schwacher, leidenschaftlicher und sündlicher Handlungen. Die Forderungen Gottes und unserer Pflicht so unumschränkt und umfassend; unsere Tugend so schwach, so unlauter und so fleckenvoll. Wie wenn nun Gott, um uns zu begnadigen und zu beglücken, eine Vollkommenheit und Tugend von uns heischte, die wir leider nicht besitzen? wenn er uns, nachdem wir einen Theil unserer edelsten Kräfte der Sünde und dem Laster gewidmet haben, unserer selbstverschuldeten Kraftlosigkeit und Schwäche überliesse? wenn er uns als unwürdige, verderbte und undankbare Geschöpfe auf immer von seinem Angesichte verstöße und uns den Qualen und Martern eines schuldigen Gewissens preiß gäbe? Wehe dem sorglosen und sicheren Sünder, m. Th., dessen Herz bei dem Bewußtsein seiner Vergehungen nicht schon

von

von diesen oder ähnlichen Zweifeln betroffen worden ist! aber Heil auch ihm, wenn ihm diese Empfindungen der Reue und der Traurigkeit den Weg zur Ruhe seines Gewissens, zum Frieden mit Gott durch Jesum, unseren Heiland, und zu dem freudigen Gefühle der göttlichen Gnade und Erbarmung bahnten! Laßt uns, m. Th., über diesen wichtigen Gegenstand weiter nachdenken, nach Anleitung der Worte Pauli

Röm. V, 1. 2.

Sind wir gerechtfertiget durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum. Durch ihn haben wir im Glauben einen Zutritt zu der Gnade, an der wir bißher vesthielten, und rühmen uns der Hofnung, einst die Herrlichkeit Gottes zu schauen.

Diese tröstliche Stelle des Apostels müsse uns veranlassen, uns durch eine kurze Betrachtung

über das Beruhigende der christlichen Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesum

zu ernstlichen Vorsätzen der Besserung und zu einem würdigen Genuße des Males Jesu Christi vorzubereiten.

I. Theil.

I. Theil.

Wenn wir über die Rechtfertigung des Menschen vor dem Richterstule der göttlichen Gerechtigkeit nachdenken, so ist nichts gewöhnlicher, als daß wir uns diese Betrachtung durch Bilder und Vorstellungen, die von menschlichen Gerichten genommen sind, erschweren. Wir zittern vielleicht vor einem harten, leidenschaftlichen und unerbittlichen Richter; aber Gott, der auf gerechter Wage unsere Tugend und unsere Vergehungen wägt, ist die Heiligkeit und Liebe. Wir beben vor der Wuth und Rache des Satans, der uns und unsere Brüder Tag und Nacht vor Gott verklagt (Offenb. 12, 10.); aber leider ist es unseres eigenes Herz und unser eigenes Gewissen, das uns vor dem allwissenden Richter der Welt mit gerechten Vorwürfen überhäuft. Wir schaudern zurük vor der Gewalt und Last der niederbeugenden Strafen, womit Gott den Sünder, anderen Frevlern zum Abscheu und Beispiel, belegen wird; aber der erhabene Richter, vor dessen Angesichte wir stehen, straft nur nach dem Maaße unserer Vergehungen, er straft nur, um zu züchtigen und zu bessern. Können wir nun noch fragen, m. Th., was Rechtfertigung sei? können wir an einen Thron, an ein Aufschlagen der Bücher, an ein Anklagen und Vertheidigen, an Bürgschaft und Vermittelung denken? Nein, meine Brüder! in Gott, dem Ewigen und

Unwandelbaren, kan bei unserer Besserung und Wiederkehr zur Tugend, keine Veränderung des Willens und der Entschließungen vorgehen. Sündigt der Mensch, so schließt er sich selbst von allen Belohnungen der Tugend aus, womit Gott seine Verehrer beglükt; kehrt er aber wieder auf die Bahn der Frömmigkeit, von der er abgewichen war, so wird sein Herz erst mit den göttlichen Rathschlüssen vertraut, so vereinigt sich sein Geist mit der Hoheit des Unendlichen, und er betrachtet sich nun, bei allen seinen Schwachheiten, als ein geliebtes Kind seines himlischen Vaters. Was kan nun die Rechtfertigung anders sein, m. Th., als die Ueberzeugung, daß Gott, auch bei allen wesentlichen Unvollkommenheiten unserer Natur, dennoch geneigt sei, uns durch den Glauben an Jesum und seine Verdienste zu begnadigen und uns seine Liebe für Zeit und Ewigkeit zu schenken? Dieser Liebe Gottes durch Tugend und Frömmigkeit würdig zu werden, hängt allein von uns und unseren christlichen Bemühungen zur Besserung des Willens und Herzens ab, daß die göttliche Würde unseres Heilandes Jesu Christi auch unsrer Seele theuer werde: daß die durchdringende Kraft seiner Lehre auch in unserem Gemüthe Eingang gewinne; daß die hohen Verdienste seiner Leiden und seines Todes auch unserer Schwachheit aufhelfen; und daß wir durch

Wahrheit

Wahrheit und Liebe mit ihm und mit seinem himlischen Vater unzertrenlich vereiniget bleiben. In Wahrheit ich versichere euch, sagt Jesus (Joh. V, 24.), wer meiner Lehre gehorcht und dem glaubet, der mich gesandt hat, erhält das ewige Leben; er komt nicht in das Gericht, sondern gehet vom Tode zum Leben über. Welch ein würdiges und belohnendes Geschäfte, m. Th., von nun an alle Fesseln abzuwerfen, in welche Sinnlichkeit und Weltliebe unseren unsterblichen Geist geschlagen hatten; Friede zu haben mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum und in der Liebe Gottes und unseres Heilandes unser höchstes Glük und unsere dauerhafteste Beruhigung zu finden!

II. Theil.

Denn höchstberuhigend ist die christliche Lehre von unserer Rechtfertigung durch Jesum, weil sie erstens durch einen Menschen begründet worden ist, der mit der Gottheit in der innigsten und wesentlichsten Verbindung steht. Es ist keinem Zweifel unterworfen, m. Th., daß die Ueberzeugung von der gerechten Güte und Langmuth des höchsten Wesens gegen uns arme und schwache Geschöpfe auch auf dem Wege der Vernunft und eines sorgfältigen Nachdenkens gefunden werden könne; nur bleibt es sehr un-

gewiß, ob diese Betrachtung unser Herz auch erwärmen, trösten und beruhigen würde, wenn sie nicht durch eine feierliche Erklärung Gottes in der Geschichte Jesu auf eine so merkwürdige Weise bestätiget worden wäre. In Leiden und in Freuden, im Lehren und im Lernen öfnet der Mensch sein Herz am frölichsten und liebsten dem Menschen; muß uns nun die zuverläßige Belehrung über die gnädigen Gesinnungen unseres himlischen Vaters gegen uns nicht ungemein erwünscht und willkommen sein, wenn sie aus dem Munde eines Menschen fließt, der uns in allen Vollkommenheiten der menschlichen Natur gleich und unser Bruder war? Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so erhielt auch er einen Körper, damit er durch seinen Tod den Fürsten des Todes bezwänge und alle diejenigen befreite, welche ihr ganzes Leben hindurch Sclaven einer niedrigen Todesfurcht waren. Und in welcher genauen und innigen Verbindung stand nicht dieser Mensch Jesus Christus, der durch seine Leiden und Verdienste der Erstgeborne unter vielen Brüdern wurde, mit dem Schöpfer und höchsten Regenten des Weltalls? Obgleich Theilnehmer an allen von dem Menschenkörper unzertrenlichen Schwachheiten, wurde doch die höhere Natur Jesu von einem göttlichen Geiste belebt; sie ist das Bild der göttlichen Weißheit, der Abdruk des göttlichen Wesens und der Abglanz

sei-

seiner Herrlichkeit. Innigst verbunden mit der unendlichen Natur Gottes, vereinigte sich diese höhere Natur Christi mit dem Menschen Jesus, damit er seinen Brüdern die göttlichen Rathschlüße enthüllte und ihnen als Lehrer und Führer zur Unsterblichkeit in eine höhere Welt vorangienge. Diesem erhabenen, göttlichen Lehrer, der sich aus unserer Mitte zur Herrlichkeit Gottes aufschwang, unseren Beifall nnd unser Vertrauen zu schenken; sich an ihn, als unseren Freund und Bruder, mit frommer Tugend und mit festem Glauben anzuschliessen; seine Belehrungen von der Liebe unseres himlischen Vaters gegen uns seine Kinder mit gerührter Seele zu fassen; das beruhiget unser Herz bei allen unseren Fehltritten und Schwachheiten, das stärket unseren Geist bei allen Vorwürfen unseres Gewissens, und erhebt uns zum Siege über Leiden, Tod und Grab, und zum Vorgefühl iener höheren Seligkeit, die uns allen dereinst durch Jesum zu Theil wird.

Die christliche Rechtfertigung wird zweitens deßwegen ungemein beruhigend für unser Herz, weil sie durch die leidensvolle Aufopferung des edelsten und vollkommensten aller Menschen unerschütterlich festgegründet ist. Wenn die Geschichte Jesu, m. Th., auch keine Nachrichten von seinem freiwillig erduldeten schmerzensvollen Tode enthielte: so würde zwar schon seine himlische Sanftmuth gegen reuige Sünder

und das Bild der reinsten, unentweihtesten Tugend, das er uns hinterlassen hat, unserem Gemüthe, bei der traurigen Erinnerung an ein sündliches und lasterhaftes Leben, Standhaftigkeit und Trost verleihen können. Aber würden diese Gesinnungen der Hochachtung und Ehrerbietung gegen unseren Heiland auch hinreichend sein, alle Sünder gegen die überwältigende Furcht des Todes und niederbeugender Strafen zu schützen? Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, daß von seiner Besserung und Reinigung von leidenschaftlichen Grundsätzen, eine mächtige und tieferschütternde Bewegung kaum zu trennen ist. Die Gottheit steht als zürnende Rächerin unaussprechlicher Beleidigungen vor seiner Seele; Reue, Schmerz und Traurigkeit nagen mit durchdringender Kraft an seinem Herzen; ieder Unfall und iede Widerwärtigkeit, die ihn trift, findet bei seiner inneren Schwäche keinen Widerstand und drükt ihn mit verdoppelter Last zu Boden. Wie tröstend, beruhigend und erquickend muß ihm nun der Gedanke an die heftigen und doch unverschuldeten Leiden seines göttlichen Freundes und Lehrers werden? Was du littest, — so wird er nun mit gerührter Seele ausrufen — was du dultetest, göttlicher, hocherhöhter Menschenfreund, waren unverdiente, unverschuldete Schmerzen, die du zum Wohl und zur Rettung deiner Brüder übernahmst. Deine stille Seelengröße, deine Gottergebenheit, dein vollkommener,

mener, ungetrübter Tugendeifer gehe von nun an in seiner ganzen Kraft und Reinheit in meine Seele über und schaffe mich zu einem neuen und Gott wohlgefälligen Menschen um! Deine Schmerzen, deine Qualen haben bereits das Maaß iener harten und vernichtenden Strafen für die Sünden der Menschheit erschöpft; auch die Strafen, welche ich verdiente, hat das Uebermaaß deiner Leiden bereits verschlungen. Nun sind alle Unfälle und Widerwärtigkeiten, die ich dulte und noch ferner werde dulten müssen, nicht mehr Erinnerungen an meine Schuld, sondern Prüfungen und weise Züchtigungen meines himlischen Vaters; nun ist iede Furcht und Angst aus meinem Gemüthe verbannt und in Liebe und kindliches Vertrauen zu dir verwandelt; nun ist mein Herz beruhiget und mit hoher Freudigkeit des Glaubens erfüllt. Wer will die Auserwälten Gottes beschuldigen? Gott ist es, der sie frei spricht. Wer will uns verurtheilen? Christus ist es, der für uns starb, und der noch iezt, nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes erhaben, uns vor seinem himlischen Vater vertritt. Nun soll kein Leiden, keine Gefahr, keine Angst und keine Trübsal uns mehr von Christo und von seiner Liebe scheiden.

Schluß.

So groß sind die Wohlthaten, m. Th., welche uns das Christenthum durch den Glauben und durch die Verdienste Jesu um die Menschheit zu unserer Beruhigung und Besserung anbietet. Da wir nun gegenwärtig versamlet sind, uns vor Gott, dem Allerhei-

lerheiligsten, zu demüthigen, unsere Fehltritte und Schwachheiten freimüthig zu bekennen, und mit ernstlichen, wahrhaft christlichen Vorsätzen als gebesserte und edlere Menschen hinweg zu gehen; was könte uns angelegentlicher und wichtiger sein, als uns der Früchte der Lehre, des Leidens und Todes Jesu durch fromme und tugendhafte Gesinnungen würdig zu machen? Ganz durchdrungen von dem Gefühl unserer Schwachheit und Unvollkommenheit demüthigen wir uns vor dir, Allvater, in dem lauten Bekentnisse unserer Unwürdigkeit. Unendlich oft fehlten wir Alle aus Eigenliebe und Leidenschaft; aus Unwissenheit und Verblendung; aus Bequemlichkeit und Trägheit. Ach strafe du uns nicht nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missethaten, denn vor dir ist kein Sterblicher gerecht. Stärke vielmehr uns Alle durch die Kraft deines Geistes, daß wir durch Jesum von der Furcht der Sünde und des Todes befreit, und mit ihm durch die Bande der Wahrheit und der Tugend vereiniget, vor dir als Bekenner und Nachfolger deines Sohnes wandeln und fromm sein mögen. Schon so oft hat sich deine Gnade und Liebe an uns Allen durch die wohlthätigsten Führungen verherrlichet; verherrliche sie auch iezt an uns durch Langmuth und Nachsicht mit unseren Sünden, und durch Friede und Freude mit dir und deinem Geiste! Darum steigt unser kindliches Gebet zu deinem Throne auf, du u. V. ꝛc.

Ueber
das Gefahrvolle einer späten Herzensbesserung
nach
Röm. II, 2 — 6.

Gebet.

Erhabenster, der du in einem Lichte der Heiligkeit und Vollkommenheit wohnst, in das kein sterbliches Auge einzudringen vermag, wir sind hier vor dir versamlet, um über den Zustand unseres Herzens mit frommer Rührung nachzudenken, und uns, gestärkt durch die Kraft deines Geistes, zu besseren und vollkommeneren Menschen zu bilden. Blicken wir zurück auf die Jahre unseres verflossenen Lebens, so finden wir, daß sie größtentheils unter den Schwachheiten der Kindheit, unter den Verirrungen der Jugend, unter dem Dienste der Leidenschaft und unter dem sinnlichen Genuße rauschender Vergnügungen und Freuden entflohen sind. Deine Weisheit und Güte schuf unseren Geist für eine selige Unsterblichkeit, und doch ist unser Herz noch durch heftige Begierden an diese Erde mit ihren Gütern gefesselt. Ach Allvater, der du aus Liebe zu den Menschen deinen Sohn in die Welt sandtest, damit er für Alle, die an ihn glauben, Leben und Un-

sterb-

sterblichkeit ans Licht brächte, erleuchte du unser verblendetes Gemüth durch die Stralen deines Geistes, damit wir einsehen, was zu unserem Frieden dient, und was du als Herrscher, Gesezgeber und Richter von uns forderst! Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen: segne du auch unser Streben nach dieser Reinheit christlicher Gesinnungen und Handlungen durch deine Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist, du u. V. rc.

Es ist eine Wahrheit, m. Th., die nicht oft und laut genug wiederholt werden kan, daß die sittliche Veredelung und Vervollkomnung unserer geistigen Natur durch Tugend und Religion der einzige Zwek unseres Daseins ist, und das höchste Ziel unserer thätigsten Bemühungen sein soll. Innig vertraut mit seinen Kräften und mit den Anlagen seines Wesens für die Unendlichkeit, soll der Mensch es fühlen, daß er durch Vernunft und Freiheit mit höheren Wesen verwandt sei, und daß es sein unausgesezter und würdigster Beruf bleibe, seinen Geist durch Einsicht und Erkentniß zu bilden, seinen Willen durch Liebe und Ehrerbietung gegen das höchste Wesen zu veredeln und sein Andenken durch unermüdete Thätigkeit für Menschenbildung und Menschenwohl unter seinen Brüdern im Segen zu erhalten. Selbst unsere gottesdienstlichen Versamlungen und der ge-

gewissenhafte Gebrauch der christlichen Tugendmittel haben keinen andern Endzweck, als diesen, uns immer mehr von Leidenschaften und sinnlichen Begierden abzuziehen, und unser Herz mit den Gesinnungen christlicher Tugend und Frömmigkeit zu erfüllen. Gott, unser Vater, der den Himmel und die Erde schuf, wohnet nicht in Tempeln, von Menschenhänden erbaut; ist nicht ein Mensch, der unserer bedürfte, und der durch unsere Verehrung und durch unseren Gottesdienst seliger und vollkommener werden könte. Wir selbst und die allmählige, ins Unendliche fortschreitende Vollendung unseres unsterblichen Geistes sind das Ziel seiner weisen Weltregierung, dem wir uns zu unserer eigenen Beglükkung durch Weisheit, Tugend und Gottesverehrung nähern sollen. Je einleuchtender und unwidersprechlicher diese Weisheit in den Augen eines ieden unbefangenenen und vernünftigen Denkers sein muß; desto unbegreiflicher ist die Sorglosigkeit, mit welcher ihre Anwendung in dem Leben der meisten Sterblichen versäumt wird. Bei weitem der größere Theil der Menschen lebt nur für die Freuden und Empfindungen des gegenwärtigen Augenbliks, erhebt sich nur so weit, als es sinnliche Verhältnisse heischen, zu Hofnungen und Aussichten der Zukunft, und versäumet darüber unwiederbringlich das Vorzüglichste seiner Bestimmung, eine würdige Vorbereitung für die Ewigkeit. Wir können das Andenken Jesu Christi,

der hier auf Erden schon als Sohn und Liebling seines himlischen Vaters wandelte, kaum auf eine würdigere Weise feiern, als wenn wir diesem wichtigen Gegenstande eine genauere Betrachtung zu unserer gemeinschaftlichen Belehrung nnd Erbauung widmen. Paulus, der Apostel Jesu Christi, soll uns hiezu den Weg bahnen, wenn er in seinem Briefe an die Römer schreibt:

Cap. II. V. 2 — 6.

Wir wissen, daß Gottes Gerichte in Wahrheit alle Uebelthäter treffen werden. Oder wähnst du, Sterblicher, der du den Sünder verurtheilst, und doch selbst das Laster übst, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen könnest? Oder verachtest du seine unerschöpfliche Güte, Langmuth und Geduld, und beherzigest nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten soll? Durch diese hartnäckige und unbußfertige Gesinnung deines Herzens häufest du dir selbst Verurtheilung und Strafe auf den Tag, wo Gottes gerechte Gerichte erscheinen werden, und wo er einem Jeden nach seinen Werken vergilt.

Diese merkwürdigen Worte sollen uns veranlassen, in dieser Stunde

über das Gefahrvolle einer späten Herzensbesserung

gemeinschaftlich nachzudenken. Haben wir

erstens, die Nothwendigkeit der christlichen Herzensbesserung überhaupt gezeigt;

so wird es leicht werden,

zweitens, das Gefahrvolle einer späten Herzensbesserung

ausführlicher zu entwickeln.

I. Theil.

Wenn christliche Herzensbesserung nichts anderes ist m. Th., als die Bezähmung unserer Begierden und Leidenschaften und die Veredelung unseres Willens zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu; so kan ihre Nothwendigkeit keinem Zweifel ausgesezt sein, und zwar erstens deßwegen, weil Sittlichkeit und Herzensgüte das höchste Gut ist, nach welchem der Mensch ie streben kan. Beobachten wir den Sterblichen in verschiedenen Lagen und Verhältnissen seines Lebens, so finden wir, daß seine Vorstellungen über

das,

das, was das Wünschenswertheste ist, einer beständigen Abwechselung unterworfen sind. Als Knabe sehnt er sich nach Vergnügen und Ungebundenheit; als Jüngling nach Freiheit und rauschenden Freuden; als Mann nach Wollust und Ehre; als Greiß nach Schätzen und langem Lebensgenuß. Verfolgen wir diese Vorstellungen noch genauer, so finden wir, daß beinahe ieder einzelne Mensch zu dem höchsten Vergnügen, welches er sucht, sich eine eigene Bahn eröfnet. Während dieser nach Ansehen und Ehre, oder nach Reichthümern und Schätzen strebt, wandelt ein Anderer die schlüpfrige Bahn der Wollust und der Ueppigkeit, oder wirft sich einer thatlosen Ruhe in den Schooß, oder sucht in dem äusseren Anstande seines Körpers, in den Ränken einer verrätherischen Klugheit, oder in mannichfaltigen Künsten des Vergnügens das höchste Ziel seiner Wünsche. Je getheilter und abweichender alle diese Vorstellungen über das sind, was man gut und wünschenswürdig nent; desto mißtrauischer müssen sie den Beobachter gegen ihre Richtigkeit und Wahrheit machen: denn die tägliche Erfahrung lehrt auffallend genug, daß alles, was unsere Leidenschaften zur Begierde reizt, an sich keinen inneren und vollendeten Werth hat, und daß auch der höchste Genuß dieser Güter unsere Seele zulezt mit Ueberdruß, Reue und Gram erfüllt. Die ganze Welt vergehet mit ihrer Lust; nur der, wer den Willen Gottes vollbringt,

bleibt

bleibt in Ewigkeit. In diesem sittlichen unvergänglichen Werthe unseres Geistes allein, m. Th., finden wir Befriedigung, Harmonie und Einheit; Gott dem heiligsten, vollkommensten und gütigsten Vater aller seiner Kinder ähnlich zu werden an Freiheit und Selbstthätigkeit, an Würde und Wirksamkeit, an Liebe und Hoheit, dieses Bemühen und dieses rastlose Streben allein ist es, welches die Wolken des Unmuthes und Trübsinnes zerstreuen, die Stürme der Leidenschaften niederschlagen, die Heftigkeit unserer Begierden mäßigen, unseren Geist über die Erde erheben und fröliche Aussichten in die Unendlichkeit eröfnen kan. Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, ruft Jesus allen seinen Bekennern zu: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seinen Tugenden, so werden euch alle übrige Güter dieses Lebens von selbst zu Theil werden.

So nothwendig bleibt nach dem Vorschriften Jesu die Besserung unseres Herzens, denn sie ist zweitens die einzige und unnachlässige Bedingung unserer wahren Glükseligkeit. Verstehen wir unter Glükseligkeit den Zustand angenehmer Empfindungen, so dringt sich uns die Nothwendigkeit von selbst auf, in dem Zustande des Menschen Würdigkeit und Genuß, oder Verdienst und Glükseligkeit mit eben der

Sorgfalt zu unterscheiden, womit wir seine ganze Natur in Geist und Körper einzutheilen pflegen. Man denke sich im Leben den schönsten und gesundesten Menschenkörper, iedoch ohne Geist, Vernunft und Denkkraft; so sinkt diese sonst so reizende Gestalt zur Classe der Thiere herab, und verliert in unseren Augen alle Achtung, die wir der Menschennatur sonst so willig entrichten. Denken wir uns nach demselben Verhältniße, m. Th., einen Menschen, den das Glük mit äussern Gütern aller Art überhäuft hat, und der in dem Schooße des Reichthums und des Ueberflußes, sein Leben unter den abwechselndesten und mannichfaltigsten Empfindungen der Freude und des Vergnügens dahinbringt, ohne sich iedoch die geringsten Vorzüge des Geistes und Herzens erworben, oder zu dem Wohl seiner Brüder durch Thätigkeit und Aufopferung das Seinige beigetragen zu haben; so werden wir uns Alle von gerechtem Unwillen über das Unverhältnißmäßige dieses Zustandes durchdrungen fühlen. So tief liegt die Ueberzeugung, daß das Verdienst dem Genuße der Freude und des Vergnügens immer vorangehen müße, in unserer Seele; und heil uns, daß dieses Gesez, troz aller scheinbaren Unregelmäsigkeiten, eben so unerschütterlich fest in der Anlage des ganzen Weltalls gegründet ist. Sich selbst und sein Herz zu veredeln, seinen Willen zum Guten zu lenken, und seinen Geist durch Einsicht, Bildung und Gehorsam

dem Unendlichen ähnlicher zu machen, ist das Geschäfte des Menschen; ihm einen Wirkungskreiß für seine Kräfte anzuweisen, ihn durch Nahrung und Speise, durch Vergnügungen und Freuden aller Art zu erquicken, ist Sache der Vorsicht, die über alle unsere Schiksale wacht, und die auch in den kleinsten Ereignissen unseres Lebens nie unwirksam und unbezeugt bleibt. Welch eine beruhigende Wahrheit für unser Herz, das ohne Tugend und Sittlichkeit, auch bei einem wirklich glüklichen Loose, doch unaufhörlich von einem neuen und unersättlichen Durste nach Glükseligkeit gequält wird! Nun sind alle Gaben, die wir aus der Hand des Allgütigen erhalten, freie Geschenke seiner Huld; nun kan keine Lage unseres Lebens so niederbeugend und so drückend sein, daß sie nicht von unendlich größeren Freuden überwogen würde; nun wird bei der Zufriedenheit unseres Geistes iedes mäßige Glük uns doppelt theuer und schmakhaft; nun erhebt die freudige Hofnung unsere Seele, daß unsere wahre Glükseligkeit nach dem Maaße unserer Tugend immer höher steigen und unser Herz durch die seligsten Freuden belohnet werde.

Die christliche Herzensbesserung ist **drittens** deßwegen nothwendig, weil der Mensch in sich selbst einen unwiderstehlichen Beruf fühlt, alle Kräfte seines Geistes und Körpers auf eine verhältnißmäßige und

und harmonische Weise in Thätigkeit zu versetzen. Es sind wohl nur wenig unedle und niedrige Menschen, die sich dem Genuße aller Freuden dieses Lebens so ausschließend überlassen können, daß sie an seinen Sorgen und Geschäften durchaus keinen thätigen Antheil nehmen sollten; und auch diese Unglükliche werden von Zeit zu Zeit durch Unzufriedenheit und Selbstverachtung zu tief gebeugt, als daß sie den Beruf der Thätigkeit und Wirksamkeit, welche das Leben der ganzen Schöpfung ist, nicht zu innig und gewaltig fühlen sollten. Je dringender uns inzwischen alle Veränderungen und Bewegungen der ganzen lebenden Natur an diesen höheren Beruf unseres Geistes erinnern; desto mühevoller und beschwerlicher scheint es zu sein, iene mächtige, obgleich unsichtbare Triebfeder aufzufinden, welche alle Kräfte unseres Gemüthes und Körpers in Bewegung setzen und uns den dauerhaften und reinen Gewinn unserer Bemühungen für eine bessere Welt verbürgen soll. Urtheilen wir selbst; m. Th., ob uns diese Erde mit allen ihren Gütern diesen bleibenden und sicheren Erfolg unserer Bemühungen gewähren könne? Haben wir von Jugend auf unsere Kräfte einem angstvollen und rastlosen Erwerbe irrdischer Güter gewidmet; so kann uns ein plözlicher Tod aus dem Schooße unserer Reichthümer und Schätze hinwegnehmen, und wir gehen hülflos und von inneren Schätzen des Herzens entblößt in eine andere Welt über. Streb-

ten wir hienieden, von leidenschaftlichem Ehrgeize entflamt, nach Ruhm und Ansehen; so ist der lezte Augenblik unseres Lebens auch der lezte unserer irrdischen Gewalt und Würde, und wir verlieren auf einer neuen Laufbahn ienseits des Grabes mit einemmale den ganzen Umfang der Herrlichkeit, die wir auf Erden mit so vieler Anstrengung errungen hatten. Weihten wir endlich die Jahre unserer Jugend den Vergnügungen und Wollüsten; so verläßet uns im Tode ieder Muth, und wir verschwinden, gleich kraftlosen Schattenbildern, von dieser Erde. So wahr und weise ist es, was Hiob bei dem plözlichen Verluste des Seinigen ausrief:

Nakt kam ich einst aus meiner Mutterleib,
Und nakt kehr' ich zur Erde wieder:
Jehovah gab's, Jehovah nahm's,
Jehova's Name sei gepriesen!

Enthält nun unsere gegenwärtige Laufbahn mit allen ihren Freuden durchaus nichts, von dessen Genuß allein wir uns einen bleibenden und dauernden Gewinn für die Ewigkeit versprechen könten; so müssen zur Förderung unserer wahren Wohlfahrt die Beweggründe unserer Handlungen aus einer höheren Welt genommen werden, und es muß iezt schon unser eifriges Bestreben sein, so zu wandeln, als ob wir vor Gott und im Himmel lebten. Ist die-

ser Gedanke unserem Geiste beständig gegenwärtig und erhebt er ihn zu der segensvollen Ueberzeugung, daß unser Vaterland im Himmel ist, wo die Unschuld und eine reinere Tugend wohnt; so sind nun alle Reitze und Vergnügungen der Sinnenwelt zu schwach, unsere Hofnnngen und Wünsche durch körperlichen Genuß zu begrenzen; so werden unsere Leidenschaften und Begierden unter der Herrschaft der Vernunft und der Pflicht Triebfedern zur Erfüllung unseres höheren Berufes; so wird unser Herz eine Wohnung des Friedens und einer zwekmäsigen Thätigkeit; so wirken alle unsere Kräfte harmonisch zum Segen unseres Andenkens bei unseren Brüdern und zu unserem eigenen unvergänglichen Wohl für Zeit und Ewigkeit.

Die Nothwendigkeit der christlichen Herzensbesserung wird viertens deßwegen unläugbar, weil die Erfahrung lehrt, daß alle Menschen mehr oder minder es bedürfen, von leidenschaftlichen und sinnlichen Grundsätzen immer mehr losgerissen und zu höherer, sittlicher Vollkommenheit emporgehoben zu werden. Es ist eine sehr demüthigende Beobachtung für den Sterblichen, daß auch seine edelsten Tugenden noch immer ungleich, unrein und von Schwachheiten mancherlei Art begleitet sind. Wie nahe grenzt nicht Thätigkeit an Ueberspannung, Frömmigkeit an Heuchelei, Freigebigkeit an Verschwendung, Bequem-

lichkeit an Müßiggang, Sparsamkeit an Geiz, Vergnügen an Wollust, Freimüthigkeit an Rohheit, und Klugheit an Verrätherei und Treulosigkeit? Auch der gebildeteste und tugendhafteste Mensch auf Erden fühlt die Größe seiner Schwachheiten so tief und so innig, daß ieder Schritt, mit dem er in dem Reiche der Wahrheit und Vollkommenheit vorwärts eilt, für ihn zugleich eine Erinnerung an neue Gebrechen und Fehler wird. Wenn nun schon für diesen die Besserung und Veredelung seines Herzens ein dringendes und nothwendiges Geschäfte bleibt; wie viel unnachlässiger muß sie nicht erst für den sinnlichen und lasterhaften Menschen werden, der bei allen Handlungen nur auf sich und seinen Vortheil sieht, und dessen ganzes Leben ein ununterbrochener Genuß körperlicher Vergnügungen und Freuden ist? Und doch sind es gerade diese Unglüklichen, die durch Eigenliebe und Sinnenlust geblendet, ieden Gedanken an Tod und Wiedervergeltung aus ihrer Seele verbannen, und die Besserung ihres Herzens mit unbegreiflichem Leichtsinne biß auf die lezten Stunden und Augenblicke ihres Lebens verschieben. Ach, meine Brüder, es ist eine beklagenswürdige Erscheinung für den Freund der Tugend und der Frömmigkeit, Menschen zu sehen, welche nahe an der Schwelle des Grabes gegen die heiligsten Wahrheiten der Sittenlehre und Religion gleichgültig und unempfindlich sind; Unterdrücker des Rechtes und der Unschuld, die

die ihre Frevelthaten auf dem Sterbebette durch ein lasterhaftes Vertrauen auf die Verdienste unseres Heilandes zu entsündigen wähnen; Wollüstige und Bulerinnen, die ihr gereiftes Alter durch unreine Flammen entweihen; Betrüger und Treulose, die Alles, was tugendhaften Menschen heilig ist, für schändlichen Gewinn verkaufen. Mögten doch diese Unglüklichen plözlich einmal aus dem Schlummer ihrer Sicherheit erwachen, und sich von der drohenden Gefahr einer späten Herzensbesserung überzeugen, die wir noch in dem

II. Theil

unserer Betrachtung kürzlich entwickeln wollen.

Wenn wir dasjenige gefahrvoll nennen, m. Th., wobei irgend ein empfindlicher Verlust zu befürchten ist; so kan das Gefahrvolle einer späten Herzensbesserung kaum bezweifelt werden, denn der Sünde folgt erstens ein unwiederbringlicher Verlust unserer Ruhe und unseres Friedens. Zufriedenheit und Ruhe mit sich selbst ist ohne Zweifel das erste Erforderniß einer friedlichen und harmlosen Wallfahrt durch dieses Leben; ohne sie wird uns das Dasein eine Marter, und alle Lebensfreuden wiegen den Unzufriedenen durch ihren Genuß nur zum peinlichen Erwachen aus einem betäubenden Schlummer ein. Beruht nun diese Zufriedenheit auf der Achtung für

uns

uns selbst und für unsere Tugend; wie könte dem Lasterhaften Ruhe und Friede zu Theil werden, da er in beständigem Kriege mit seinem Geiste und Gewissen lebt? Unbegrenzt, wie das Reich des Satans, ist das Reich der Begierde und der Leidenschaft; unstet und grundlos, wie die Unterwelt, ist das Reich der Thorheit und der Lasterhaftigkeit. Mit ieder Sünde wächst die Begierde nach neuem Frevel; mit iedem Frevel wächst das Bewußtsein gewaltsamer Eingriffe in die Gesetze des Rechtes und der Sittlichkeit; mit iedem Vorwurfe des Gewissens erhebt sich die Eigenliebe mit neuer Kraft zu dem kühnen Beginnen, ihre Handlungsweise zu entschuldigen und sie gegen die Strafgerichte der göttlichen Heiligkeit in einen unheiligen Schuz zu nehmen. So ist die Seele des Frevlers ein immerwährender Kampfplaz der Leidenschaften und des Gewissens; ein wogendes Meer, auf welchem eine Begierde der andern entgegenstürmt; ein Siz des Wahnes und der Selbsttäuschung, die auch nach einer langen und dauerhaft scheinenden Herrschaft, zulezt nur desto gewaltsamer und fürchterlicher unterbrochen wird. Wie wäre es möglich, daß in diesem Herzen voll Sünde, Betrug und Thorheit, wahre Zufriedenheit und Ruhe wohnen könte? Nein, die Lasterhaften haben keinen Frieden; Angst und Bangigkeit ist ihr Loos, Verachtung ihr Gefährte, und ihr Ende Verzweiflung.

Die späte Besserung unseres Herzens ist zweitens deßwegen ungemein gefahrvoll, weil die Sünde einen beständigen Verlust unserer edelsten Kräfte zur Folge hat. Je wichtiger, m. Th., diese Bemerkung für alle Sclaven des Lasters und der Leidenschaft ist, desto sorgfältiger verdient sie entwikkelt und vor Mißdeutungen gesichert zu werden. Zwar scheint der Gelehrte, welcher für seine Wissenschaft sogar mit Aufopferung seiner Gesundheit thätig ist, und der wirksame Geschäftsmann, der alle seine Stunden mit der höchsten Gewissenhaftigkeit dem Dienste des Vaterlandes und der Sorgfalt für seine Familie widmet, in Rüksicht auf körperliche Verhältnisse wenig vor dem Unmäsigen und vor dem Wollüstling voraus zu haben; beide erschöpfen ihre Gesundheit und ihre Kräfte vor der Zeit, und treten früher, als der Lauf der Natur es fordert, von dieser Erde ab. Allein wie unendlich verschieden ist nicht das Looß dieser Menschen in Rüksicht auf den höheren Erfolg ihrer Handlungen für die Ewigkeit? Jede Anstrengung unserer Kräfte aus Gehorsam gegen die Pflicht und aus tiefer Ehrerbietung gegen die Gebote des höchsten Weltregenten ist unvergänglicher Gewinn für unseren Geist, den kein Unfall uns entreißen und keine Zerstörung mehr zerrütten kan; dagegen ist jede Aeusserung unserer Kraft, welche pflichtwidrig, aus Eigennuz, Sinnlichkeit und Wollust erfolgt, nach erfolgtem Genusse Verlust für unseren

ren Körper und zugleich auch ein schmerzhafter, unwiederbringlicher Verlust für unseren Geist. Hat uns der Schöpfer, wie wir oben sahen, deßwegen so viele herrliche Kräfte des Körpers verliehen, daß sie unter der Aufsicht unseres Geistes zu seiner Vervollkomnung und Veredelung wirken sollen; wie unaussprechlich groß muß nicht zulezt das Elend des Lasterhaften sein, wenn er von seinem Körper verlassen wird, für den er so lange Zeit ausschließend lebte, während sein Gemüthe von unaufhörlichen Vorwürfen seiner Unwürdigkeit und Geistesarmuth gepeinigt ist? So trauert der Verschwender, der sonst nie müde wurde, seine Schätze mit vollen Händen auszutheilen, wenn er alt und schwach an den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leidet; so sinkt der Baum, der lange genug das Land beschwerte und sein Mark vergebens in sich sog, ohne ie zu blühen und Früchte zu tragen, verworfen und verwünscht unter dem Beile seines Besitzers. Und doch ist das Looß des späte aus dem Taumel seiner Freuden erwachenden Sünders noch ungleich beklagenswerther, da das Bewußtsein seiner Frevelthaten unvergänglich ist, wie sein Geist; da iede fruchtlose und vorhin verachtete Ermahnung zur Tugend nun mit erneuerter Kraft sein Herz durchdringt; und da die Qualen der Reue und der Selbstverachtung, die nun seine Seele erfüllen, noch durch die Ungewißheit zunehmen, ob er noch lange genug leben

ben werde, um die Folgen seiner Verirrungen vergüten und sich der verlornen Liebe seines himlischen Vaters von Neuem würdig machen zu können? Welcher unaussprechliche Schmerz für ihn, wenn er mit seiner Rükkehr zur Tugend so lange gezaudert hat, daß er uns

Drittens das Gefahrvolle einer späten Besserung noch durch einen harten Kampf mit dem Tode und durch die höchste Muthlosigkeit bei den Aussichten in die nahe Ewigkeit bewährt? Der Tod ist und bleibt, m. Th., was auch die erhenchelte Gleichgültigkeit so vieler Sterblichen dagegen einwenden mag, doch immer das wichtigste und schaudervollste Ereigniß unserer irrdischen Laufbahn, und gerade für den Menschen scheint die Vorsicht den Becher des Todes mit den bittersten Leiden erfüllt zu haben. Die Thiere, welche bei der Dunkelheit ihres Bewußtseins und ihrer Empfindungen keiner eigentlichen und lebhaften Freuden fähig sind, kennen auch tiefeinschneidende Schmerzen nicht und werden am Ende ihres thierischen Lebens von den zerstörenden Kräften der Natur so plözlich überwältiget, daß sie ihr dunkles Bewußtsein bald verlieren und unter unwillkührlichen Zuckungen von dieser Erde verschwinden. Selbst das Dahinwelken der Kinder in dem zarten Keime ihres Lebens ist schmerzensvoller für Eltern und theilnehmende Freunde, als für sie, die schon von der ersten

sten Stufe ihres vernünftigen Daseins so unmerklich zu einer neuen Laufbahn hingerükt werden. Nur der erwachsene Mensch hat auf dem Sterbebette gewöhnlich Veranlassung genug, die allmählige Zerstörung seiner irrdischen Hütte zu bemerken, und sich den Augenblik in seiner ganzen Feierlichkeit als gegenwärtig vorzustellen, wo das irrdische Band der Seele nnd des Körpers zerrissen und eine neue Aussicht hin zum Richterstule des Unendlichen eröfnet wird. Denken wir uns nun selbst, meine Brüder, den sicheren und verstokten Sünder in der unumgänglichen Nothwendigkeit, sich allen diesen Betrachtungen, welchen er in gesunden Tagen so oft auszuweichen wußte, nun mit einemmale überlassen zu müssen. An ihm selbst eine siegende Krankheit, welche alle Kräfte seines Körpers sichtbar aufzehrt; um sich her die Verachtung der verführten Unschuld, den Fluch des Unterdrükten und den Triumph des Vervortheilten und Verfolgten; vor sich den Tod mit allen seinen Schrecken und die angstvollen Erwartungen einer vergeltenden Zukunft: Gott, wer vermag das Elend und den Jammer auszudrücken, von dem sich der sichere Frevler nun von allen Seiten betroffen fühlt! Es sei ferne von uns, m. Th., daß wir dem Urtheile des heiligsten und weisesten Richters vorgreifen und die Strafe dieses Unglüklichen in iener Welt mit Strenge und Zuversicht bestimmen sollten. Aber zu welchen Hofnungen kan uns bei dem

unver-

unveränderlichen Gesetzen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, ein Leben voll Thorheiten, voll sinnlicher und leidenschaftlicher Handlungen berechtigen? Reiche und mächtige Sünder dieser Erde vermögen zwar die Stimme ihres erwachenden Gewissens durch tausend Zerstreuungen und Freuden zu betäuben und ihrer Eigenliebe durch zahllose erkaufte Huldigungen zu ihrer vorläufigen Beruhigung Nahrung zu verschaffen; aber wie wenig dürfen sie mehr auf diesen scheinbaren Trost in einer künftigen Welt rechnen, wo die Seele von dem Körper getrent, unaufhörlich dem Bewußtsein ihrer Schuld und ihrer Nichtswürdigkeit überlassen bleibt? Zwar werden unordentliche Neigungen und Leidenschaften noch ferner in seinem Gemüthe herrschen; zwar werden die Gegenstände seiner Begierden noch fernerhin dunkel vor seiner Seele schweben; zwar werden heftige uud flammende Wünsche noch ferner seinen Geist erfüllen; aber mit vergeblicher Sehnsucht wird er auf ihre Befriedigung harren; Verachtung, Vorwürfe und die Qual getäuschter Hofnungen werden ihn peinigen; Reue, Schmerz, Schaam und Verzweiflung müssen unaufhörlich an seinem Herzen nagen; und die Fortdauer seines Daseins, in das er von dem Schöpfer unter so glänzenden Bestimmungen gerufen wurde, wird ihm eine unaussprechliche Höllenpein, wenn nicht der Allgütige, seiner Schwachheiten eingedenk, ihn mit neuer Kraft zur Tugend begnadiget und ihn

aus

aus dem Reiche der Boßheit überführt in das Reich der Wahrheit und der Sittlichkeit.

Beschluß.

Denken wir Alle, m. Th., diesen unverkenbaren Gefahren einer späten Besserung mit Ernst und Unbefangenheit nach; so müssen uns die Worte des heiligen Dichters von Neuem wichtig und herzandringend werden: da ihr heute seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Schon sind wir Alle deutlich genug durch eigene und durch fremde Erfahrungen auf die verderblichen Folgen der Thorheit und des Lasters aufmerksam gemacht worden; wäre es möglich, daß wir noch fernerhin das Heil unseres unsterblichen Geistes, die Ruhe und den Frieden unseres Herzens und nnser Glük für Zeit und Ewigkeit für vergängliche und unwürdige Freuden kurzer Augenblicke verkaufen könten? Haben wir bißher viel gesündiget, so sei von iezt an unsere Liebe zu Gott und Jesu desto reiner und inniger; zu ihm, unserem göttlichen Freund und Erretter, der alle Sünder, die sich ihm mit einem reuevollen Herzen näherten, äusserst liebreich und menschenfreundlich in seinen Schooß aufnahm und ihnen die Vergebung ihrer Fehltritte mit den Worten des Trostes ankündigte, daß grössere Freude sei im Himmel über einen Sünder, welcher Buße thut, als über viele Gerechte, die der Reue nicht bedürfen. Ihm, der aus Liebe zu den Menschen, seinen Brüdern, vom Himmel auf die Erde niederkam, um sie der Herrschaft des Aberglaubens und der Lasterhaftkeit zu entreißen, und sie durch Weißheit, Tugend und Frömmigkeit zu geliebten Kindern seines himlischen

schen Vaters und zu würdigen Bürgern seines unvergänglichen Himmelreiches zu erziehen, ihm, dem hochgepriesnen Sohn und Liebling Gottes, werde heute von uns allen neue Ehrfurcht, neue Liebe und getreue Nachfolge gelobt! Ich bin bei euch alle Tage, biß an der Welt Ende, ruft er vor seiner Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit seinen gerührten Freunden und Schülern zu: auch uns ist er nun dem Geiste nach gegenwärtig, wenn seine Lehre der Wahrheit und des Lebens unseren Verstand erleuchtet, unser Herz erwärmt und mit christlichen Vorsätzen der Besserung und Liebe erfüllt. Mit diesen innigen und herzlichen Vorsätzen, dir immer ähnlicher und deines Namens immer würdiger zu werden, nahen wir uns iezt dem Mahle, welches uns dein Andenken, göttlicher Freund und Lehrer, und das Andenken deines segensvollen Todes zum Heil unseres unsterblichen Geistes auf eine so sinnliche Waise vergegenwärtiget. Dein Leib ist es, der zu unserem Besten mit blutigen Wunden bedekt wurde; dein Blut ist es, welches der Menschheit zum Segen floß; dein Geist ist es, der sich nun mit unserer Seele zu unserer unaussprechlichen Wonne vereiniget. Dein Beispiel stärke uns Alle, daß diese Vereinigung unserer Herzen mit dir durch das Band der Liebe in allen unseren Handlungen sichtbar werde; dann preisen wir dich einst würdiger und von Angesicht zu Angesicht in dem Chore der Vollendeten! Amen.

Ueber
die christliche Dankbarkeit
nach
Luk. XVII, 15—19.

Gebet.

Preiß, Dank und Anbetung dir, Unendlicher, daß du uns nicht allein voll Liebe ins Daseyn riefest, sondern daß du uns Alle auch täglich noch durch unverdiente Wohlthaten und Geschenke deiner Huld erfreuest. Wo wäre der Unglükliche, der von Leiden und Unfällen aller Art zu Boden gedrükt, nicht irgend einen Freund und Wohlthäter fände, den du ihm, oft unerwartet, zur Linderung seines Grames und zur Erleichterung seines Kummers sendest? Ach lehre du uns, Vater, der du keines deiner Kinder verlässest, sondern ihnen allen, wenn sie zu dir flehen, mit Trost und Rath und Hülfe nahe bist, lehre du uns deine Wege mit frommer Bewunderung und Ehrfurcht wandeln, damit unser Herz mit innigen Gesinnungen der Dankbarkeit gegen unsere Freunde und Wohlthäter erfüllt, und auch dadurch deiner Güte und Liebe immer würdiger werde!

de! Dazu erleuchte uns dein Geist in dieser Stunde, du u. V. ꝛc.

Es ist eine weise Einrichtung des höchsten Urhebers der Natur, m. Th., daß der Mensch, der in Rüksicht auf die Bildung seines Geistes und Körpers des thätigen Beistandes anderer so sehr bedarf, wenn er das Ziel erreichen soll, das ihm schon auf seiner irrdischen Laufbahn vorgezeichnet ist, auch durch gegenseitiges Wohlwollen, durch Liebe und Dankbarkeit unzertrennlich mit seinen Brüdern vereiniget ist. Liebe und Dankbarkeit sind es, die mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen der Eltern an die Herzen der Kinder fesseln; die dem Biederen und Edlen sein Vaterland, in dessen Schooße er zum Manne aufwuchs, theuer und schäzbar machen; und die uns Alle an Lehrer, Freunde und großmüthige Wohlthäter mit unauflößlichen Banden knüpfen. Wundern wir uns also nicht, m. Th., wenn wir in der Geschichte lesen, daß ein großes und mächtiges Volk des Alterthums über undankbare Bürger nach öffentlichen Gesetzen die härtesten Strafen verhieng, weil es von dem, allerdings nicht ganz unrichtigen, Grundsatze ausgieng, daß Menschen, die sich selbst durch Wohlthaten nicht zur Erfüllung ihrer Pflicht bewegen lassen, keiner wahren, sittlichen Verbesserung mehr fähig seien. Je auffallender inzwischen, schon nach dieser allgemeinen Wahrnehmung, das La-

ster des Undankes iedem edlen Tugendfreunde in seiner ganzen verachtungswürdigen Gestalt erscheint; desto weniger wird er doch die häufigen Klagen über die sich unter den Menschen immer mehr verbreitende Undankbarkeit in dem Munde so vieler Stolzen und Unzufriedenen billigen können, die schon durch einzelne Handlungen der Freigebigkeit und Milde den schönen Namen eines Wohlthäters ihrer Brüder erworben zu haben wähnen. Und doch ertönen diese Klagen gerade aus dem Munde derienigen Menschen am häufigsten und lautesten, die schon durch einen willkührlichen und mühelosen Gebrauch zugefallener Glüksgüter zu einem allgemeinen Gegenstande der Verehrung und Dankbarkeit berufen zu sein glauben, und die es selbst zu fühlen scheinen, daß der laute und öffentliche Dank ihrer Günstlinge nicht verstummen dürfe, wenn nicht das ganze eingebildete Verdienst ihrer Wohlthätigkeit und Milde verschwinden soll. Da es nun der Verbindung der Menschen zu einer Gesellschaft und zu einer gemeinschaftlichen Bildung ihrer Kräfte natürlich ist, daß in einem bestimten Kreiße keiner den anderen entbehren kan, sondern daß sie vielmehr durch ein gegenseitiges Geben und Empfangen verbunden sind; so kan es uns, sowohl in Rüksicht auf die Art und Weise, wie wir uns um unsere Mitbrüder Verdienste erwerben, als auch, wie wir ihnen dafür dankbar sein sollen, keinesweges gleichgültig sein, zu wissen, wie

die wahre Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter beschaffen sein müsse. Wir wählen die Veranlassung zu dieser Betrachtung aus der Geschichte des größesten und erhabensten aller Menschenfreunde, dessen ganzes, obschon kurzes, Leben eine Reihe der edelsten Verdienste um seine Brüder war. Als nemlich Jesus auf seiner Reise nach Jerusalem zehen Aussätzige geheilt hatte, erzält uns

Lukas; im XVII. Cap. V. 15 — 19.

So kehrte einer von ihnen, als er seine Heilung wahrnahm, zurük, prieß Gott mit lauter Stimme, fiel zu den Füssen Jesu nieder und dankte ihm: es war aber dieser Mensch ein Samariter. Da sprach Jesus: sind denn nicht zehen rein geworden, wo sind nun die neun übrigen? Mußte von ihnen allen keiner wiederkehren und Gott durch seinen Dank verherrlichen, als dieser Ausländer? Zu ihm selbst aber sprach Jesus: stehe auf und kehre heim, dein Glaube hat dich gerettet.

Diese kurze Erzälung enthält Stoff genug für unseren Zwek, uns in dieser Stunde mit einer Betrachtung

über die christliche Dankbarkeit

zu beschäftigen.

Wir werden in ihr

erstens; den Begriff der christlichen Dankbarkeit überhaupt entwickeln:

dann aber zweitens: einige Lebensvorschriften hieraus abzuleiten suchen.

I. Theil.

Wir verstehen unter der Dankbarkeit, m. Th., die wirksame Bezeugung unserer Hochachtung für den Wohlthäter. So tief dieser Beruf, wahre Wohlthaten und Dienstleistungen mit einem dankbaren Herzen zu erwiedern, der Brust des Menschen eingesenkt ist; so wesentlich muß er auch auf reine Achtung für die Gesinnungen und Verdienste des Wohlthäters gegründet sein, wenn unsere Dankbarkeit bleibend und dauerhaft sein soll. Sie erfordert also erstens edle und uneigennüzige Gesinnungen von Seiten des Wohlthäters. Werfen wir einen Blik in das Leben der meisten Menschen, die sich entweder durch den Gebrauch ihrer Geisteskräfte, oder ihrer Glüksgüter um ihre dürftigen Brüder verdient machen könten; so finden wir, daß ihre Aeusserungen der Wohlthätigkeit beinahe ausschliesfend

send von Eigennuz, Stolz und Ruhmsucht geleitet werden. Jener Freigebige, welcher anderen oft ungebeten mit ansehnlichen Geschenken entgegenkomt, berechnet schon im Voraus mit schlauer Kargheit den Gewinn, den er durch diese scheinbare Güte in der erkauften Nachsicht und Vorliebe seiner Obrigkeit, in der baldigen Diensterwiederung seiner Freunde und in der dultenden Nachgiebigkeit seiner Untergebenen erhalten wird. Ein anderer Wohlthäter, der durch die angestrengtesten Bemühungen nach dem Ruhme eines Menschenfreundes strebt, sucht Hülfsbedürftige nur deßwegen mit Gefälligkeiten aller Art zu überhäufen, damit er von ihnen auch in ieder anderen Rüksicht als größer, würdiger und weiser anerkant werde; damit er sich recht viele Menschen verbindlich machen und sie durch den stillschweigenden Vertrag einer falschen Dankbarkeit zur Ausführung aller seiner, oft geheimer und unsittlicher, Plane lenken könne. Ein dritter Geber endlich theilt seine Geschenke oft unter der auffallenden Bedingung aus, daß man nie ermüde, seine Wohlthätigkeit und Milde laut zu preißen, und ihn mit Verläugnung aller Offenheit und Selbstständigkeit des Empfängnis, durch unaufhörliche Schmeicheleien in dem Wahne eines guten, würdigen und edlen Menschen zu erhalten. Gesinnungen dieser Art schließen den Wohlthäter durch sich selbst von dem Genuße aller edlen Früchte einer reinen Dankbarkeit aus; e r h a t, wie Jesus sagt,

seinen Lohn dahin, und begibt sich aller bleibenden Folgen seiner Handlungen für diese Welt und für die Ewigkeit. Willst du milde und wohlthätig sein, lehrt der göttliche Stifter unserer Religion, so müsse deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut; so müsse dein Verdienst verborgen sein, damit dein Vater, der in das Verborgene herabblikt, es dir einst öffentlich vergelte. Welch' eine göttliche, herzerhebende Vorschrift, m. Th.! Wie der gute Vater im Himmel uns Alle ohne unser Verdienst mit Wohlthaten überhäuft, ohne doch dafür einen anderen Dank zu fordern, als die freie Bildung und Veredelung unseres Herzens durch Tugend und Religion zu seinem Preiße; so sollen auch wir von unseren Kentnissen und von unserem Ueberfluße unseren hülfsbedürftigen Brüdern in keiner andern Absicht mittheilen, als in der, sie besser und glüklicher zu machen; so soll es unsere höchste Wonne sein, unerkant und ungepriesen im Verborgenen Gutes zu thun, und uns wit der stillen und edlen Freude über das Glük zu begnügen, daß uns Gott zu Haußhaltern und Vertheilern seiner Wohlthaten an Dürftige und Leidende bestimt hat.

Zur christlichen Dankbarkeit wird zweitens Bedürfniß und Würdigkeit der Wohlthaten von Seiten des Empfängers erfordert. Es ist ein unver-

kennbarer Beweiß für eine weise Vorsicht, die den Menschen leitet, daß er sich schon in den Jahren, wo die noch ungebildete Vernunft die Gesetze des Rechtverhaltens nicht deutlich bestimt und geordnet hat, durch Neigungen und Gefühle zur Güte und zum Wohlwollen gegen Andere berufen sieht. Er liebt Personen, die ihn täglich umgeben, fühlt sich durch eine leidenschaftliche Gewalt an sie hingezogen, würdiget sie nach dem, was sie für ihn Angenehmes haben, und gewöhnt sich leicht, alle Menschen nach ihrer Aussenseite und nach ihren scheinbaren Verdiensten zu beurtheilen und zu belohnen. So verzeihlich diese Handlungsweise für das erste Jugendalter sein mag, welches größtentheils noch durch sinnliche Eindrücke regiert wird, so sehr ist sie an Personen zu tadeln, die bei reiferen Jahren und bei freieren Einsichten verpflichtet sind, die Menschen nach ihren wahren Verdiensten zu schätzen, ihre Bedürfnisse kennen zu lernen und ihnen mit Gerechtigkeit und Güte zu Hülfe zu eilen. Mögten doch alle Reiche, Mächtige und Angesehene, die durch ihren Stand und durch ihr Vermögen eigentlich dazu berufen sind, Wohlthäter ihrer Mitmenschen zu werden, diese goldene Vorschrift des Rechtverhaltens niemals ausser Augen setzen! Oder lehren nicht traurige Erfahrungen beinahe täglich das Gegentheil? Theilen nicht die meisten Menschen die Geschenke ihrer Güte nach den verkehrten Aussprüchen eines sinnlichen

Wohl-

Wohlwollens, nach den Antrieben einer unvernünftigen Willkühr, und nach thörichten, vorübergehenden Launen, mit geflissentlicher Verkennung des wahren Bedürfnisses und Verdienstes aus? Wie kan diese regellose und unverhältnismäsige Freigebigkeit wahre Dankbarkeit erzeugen, da sie weder von Seiten des Wohlthäters reine Hochachtung verdient, noch auf Seiten des Empfängers Gefühl und Theilnehmung an wahrer Gröſse findet? Täuschen wir uns nur nicht dadurch, m. Th., daß wir erniedrigende Gefälligkeiten und Schmeicheleien beschenkter Günstlinge für Aeusserungen eines guten und dankbaren Herzens halten; sie sind erheuchelte Huldigungen, die durch immer neue Gaben erkauft werden wollen, und die in eben dem Grade, als wir unsere Hand von ihnen abziehen, in Unzufriedenheit, Feindschaft und Schmähsucht übergehen. Reine und bleibende Dankbarkeit kan nur aus dem Herzen des Edlen und Leidenden fliessen; und wie leicht ist es nicht, die Bedürfnisse guter Menschen kennen zu lernen, wenn es uns nur um die Erfüllung unserer Pflichten und um uneigennützige Förderung des Menschenwohles zu thun ist! Kein Sterblicher genießt ein so hohes und vollendetes Glük, daß nicht Andere zur Vermehrung desselben das Ihrige beitragen könten, und es kan daher auch in dem Kreiße, den uns die Vorsicht für unsere Wirksamkeit angewiesen hat, keinem an Gelegenheit **wohlzuthun und mitzutheilen** gebrechen.

brechen. Bemühen wir uns nur ernstlich, durch Lehre und Beispiel auf die Veredelung unserer Zeitgenossen zu würken; troknen wir im Stillen die Thränen der leidenden Armuth; kommen wir der Noth des thätigen Bürgers durch milde Unterstützung zu Hülfe; sorgen wir für die Erziehung der armen und hülfsbedürftigen Jugend; erleichtern wir Witwen und Waisen durch milde Beiträge und durch weise Anstalten für die Zukunft die Härte ihres Schicksales; so können wir mit Recht auf den glänzenden Ruhm edler Wohlthäter unserer Mitmenschen, auf den Beifall Gottes und unseres eigenen Gewissens und selbst noch auf die Dankbarkeit und auf den Segen der Nachwelt Ansprüche machen.

Zur wahren Dankbarkeit gehöret endlich drittens reine Hochachtung des Empfängers für den Wohlthäter. Diese Hochachtung äussert er zunächst, wenn ihm die Geschenke edler Menschenfreunde mit solchen Gesinnungen zufließen, wie wir sie beschrieben haben, durch einen weisen Gebrauch ihrer Wohlthaten. Hiezu wird er sich um so vielmehr verpflichtet fühlen, da ihn eigene Bedürfnisse und reine Achtung für mittheilende Freunde auch auf Geschenke einen Werth setzen lehren; der von den meisten Menschen um so viel leichter verkant wird, weil sie Güter, die durch Schmeicheleien oder Unrecht auf eine mühelose Weise erworben worden sind, eben

so leichtsinnig einem vorübergehenden Genuße preiß zu geben pflegen. Ist nun die Bemerkung gegründet, daß es ein geheimer Zug der Bößartigkeit in der menschlichen Natur sei, seinen Wohlthäter zu haßen; so muß sich dieser nothwendig am sichtbarsten bei Menschen äussern, welche die Wohlthaten Anderer mit eben dem Leichtsinne zu empfangen, als anzuwenden gewohnt sind. Werden diese hingegen, nach der Absicht des Gebers, auf eine zwekmäsige Weise gebraucht; veredeln sie das Herz des Empfängers, oder verbessern sie seine Glüksumstände, daß er für die Zukunft froher, thätiger und sorgenfreier leben und würken kan; so muß ihm das Andenken seines Freundes in diesen segensreichen Folgen seiner Wohlthätigkeit immer gegenwärtig bleiben und ihn zur wahren und bleibenden Dankbarkeit auffordern. Je gewisser er sich inzwischen durch seine eigene Erfahrung überzeugt hat, daß auch die reichlichste fremde Unterstützung nicht gedeihen und den Hülfsbedürftigen wahrhaft glüklich machen kan, wenn sie nicht einem weisen und tugendhaften Herzen zu Theil wird; desto gewissenhafter und thätiger wird er, wo er nur Beruf und Veranlassung findet, die sittliche Veredelung seines Wohlthäters zu vervollkomnen und zu vermehren suchen. Er wird es nie vergessen, daß die Verbindlichkeit zur Wahrheit und Tugend höher und umfassender ist, als die Verbindlichkeit gegen wohlthätige Freunde; darum

 wird

wird er freimüthig und ohne Menschenfurcht ihre Fehler und Schwächen mißbilligen und sich nie durch eine falsche Dankbarkeit verleiten lassen, an ihren Vergehungen Theil zu nehmen; er wird sie warnen, wenn sie bei einem natürlichen Gefühle für Schönheit und Freudengenuß, sich auf die gefährlichen Pfade der Wollust und Ueppigkeit verirren; er wird sie zum Fleiß und zur Thätigkeit auffordern, wenn er sieht, daß sie die Ausbildung ihrer Kräfte verwahrlosen und durch Bequemlichkeit und überwiegenden Sinnengenuß auf dem Wege zu ihrer Bestimmung zurükgeworfen werden; er wird für ihre wahre Zufriedenheit, sollten sie auch unwillig seine guten Absichten verkennen, mit thätigem Eifer sorgen, und dadurch die Pflicht der Dankbarkeit in ihrem edelsten Umfange zu erfüllen suchen. Und da endlich der Besiz aller irrdischen Güter einem beständigen Wechsel unterworfen ist, welcher oft den reichen Wohlthäter aus der Fülle des Ueberflußes in den Schooß der Armuth und Dürftigkeit versezt; so wird der dankbare Empfänger auch hier seine Pflicht nicht vergessen, sondern nun mit verdoppelter Anstrengung seiner Kräfte zur Unterstützung seines unglüklichen Freundes Alles beitragen, was ihm in seiner Lage und bei seinen Verhältnissen möglich ist.

II. Theil.

Dringen wir nach dieser Anleitung, m. Th., in das Wesen der christlichen Dankbarkeit ein, und erweitern wir den Begriff derselben durch die Kentniß der mannichfaltigen Verhältnisse, in welchen sich der Geber und Empfänger in dem menschlichen Leben begegnen müssen; so werden wir diese Betrachtung ungemein fruchtbar an den wichtigsten Lebensvorschriften finden, von welchen wir einige der vorzüglichsten noch in der zweiten Hälfte unseres Vortrages kürzlich entwickeln wollen.

Suche es dir erstens durch Mäßigkeit, Fleiß und Thätigkeit möglich zu machen, daß du ein Wohlthäter deiner Brüder werdest: denn Geben ist seliger als Nehmen. Es ist in der Natur der Sache gegründet, daß feinempfindende Menschen durch Geschenke, wenn sie nicht verdiente Belohnungen, oder Beweise der Ehrerbietung, Achtung und Freundschaft sind, leicht zum Erröthen gebracht werden und sich erniedrieget fühlen müssen, weil sie genöthiget sind, sie als stillschweigende Erinnerungen an ihre Hülfsbedürftigkeit und Schwäche zu betrachten. Gewint nun der sittliche Werth unserer Handlungen in eben dem Grade an innerer Güte, als wir uns von äusseren Verbindungen unbeschränkt, frei und unabhängig fühlen; so muß wohl das Bewußt-

wußtsein, sich ohne den ängstlich erflehten und darum erniedrigenden Beistand Anderer durch eigene Thätigkeit einen frohen Wirkungskreiß bereitet zu haben, unter die angenehmsten und belohnendesten Empfindungen unseres Lebens gehören. Es sei ferne von uns, m. Th., daß wir durch diese Bemerknng die Rohheit und den Stolz so vieler Hülfsbedürftigen entschuldigen sollten, die sich durch Hochmuth und menschenfeindliche Gesinnungen bewegen laßen, lieber zu darben, als ihre Noth gütigen und edlen Menschenfreunden zu entdecken. Wenn inzwischen die Erfahrung lehrt, daß sich nur wenige Menschen auf die belohnende Kunst verstehen, ihre Geschenke mit bescheidenem Wohlwollen und mit liebevoller Schonung auszutheilen; so verdienen dieienigen in der That nicht getadelt zu werden, die sich, von äusserer Hülfe entblößt, durch Einschränkung auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens und durch Aufopferungen aller Art zu guten Bürgern und nüzlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu bilden suchen, damit sie einstens, nach einer gerechten Belohnung ihrer Thätigkeit, desto freier und ausgebreiteter wirken und die Wonne des Wohlthuns in ihrer ganzen segnenden Fülle genießen mögen. Jesus, m. Th., der selbst bei dem Besiz der wundervollsten Kräfte, doch allen Glanz des Reichthums, der Ehre und des Ueberflusses von sich wieß, ob er gleich keinen bleibenden Ort hatte, wo er sein Haupt hinle-

gen konte, gab uns auch in dieser Tugend einer uneigennützigen und freiwilligen Thätigkeit ein über alles Lob erhabenes und vollendetes Beispiel, und Paulus, einer seiner würksamsten Apostel, folgt ihm mit einer ausdaurenden und siegreichen Beharrlichkeit. Geben ist seliger, als Nehmen, rief er den Vorstehern der Gemeinde zu Ephesus mit den Worten Jesu bei einem rührenden Abschiede auf einer gefahrvollen Reise zu (Apostelg. 20, 35.); und zu Korinth erklärte er freimüthig (1 Kor. 9, 13. ff.), daß er sich lieber von der Arbeit seiner Hände nähren, als sich des Eigennutzes durch die Annahme einer wohlverdienten Belohnung verdächtig machen, und dadurch der weiteren Ausbreitung der Lehre Jesu hinderlich werden wolle. Nach dieser Selbstständigkeit durch Fleiß, Genügsamkeit und Mässigung, und nach dieser edlen Uneigennützigkeit im Wohlthun und in den Verdiensten um unsere Mitmenschen seien auch unsere Bemühungen gerichtet, gewiß der untrüglichen Ueberzeugung, daß Beharrlichkeit und Fleiß nicht nur den Druk des Mangels und der Armuth erleichtern und zulezt doch zum Ziele führen, sondern daß sie auch das Herz dessen, der durch eigene Erfahrung den Werth großmüthiger Hülfe im Leiden schätzen gelernt hat, ganz vorzüglich für Dienstleistungen und theilnehmendes Wohlwollen empfänglich machen. Ist es ia schon durch sich selbst ein äusserst belohnendes Geschäfte, durch

seine Kentnisse und Glüksgüter das menschliche Elend zu vermindern und die Summe des wahren Wohles unserer Brüder zu vermehren; wie viel angenehmer müssen nicht erst diese Empfindungen werden, wenn die Geschenke, die wir anderen austheilen, Früchte unseres Fleißes und unserer eigenen Verdienste sind! Mögten nur recht viele unserer Tage unter diesem thätigen Streben für die Wohlfahrt unserer Mitmenschen dahin fließen, dann würden wir hier schon unsere Bemühungen mit dem gesegnetesten Erfolg gekrönt sehen, biß uns einst der Ruf des Heilandes aus einer höheren Welt entgegentönt: lieber und getreuer Diener, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Zweitens: wirst du als Wohlthäter von deinen unterstüzten Freunden verkant, oder wohl gar mit Feindschaft und Verfolgung belohnt; so enthalte dich aller leidenschaftlichen Vorwürfe des Undankes, und überlasse das Urtheil dem, welcher recht richtet. Als von den zehen Aussätzigen, welche Jesus geheilt hatte, nur ein einziger wiederkehrte, um zu den Füssen seines erhabenen Wohlthäters die Gefühle seines dankbaren Herzens ausströmen zu lassen; tadelte der göttliche Menschenfreund an den neun Zurükgebliebenen nicht sowohl die unterlassene Pflicht des Wohlstandes — denn wie

oft

oft hatte er nicht schon durch eine beispiellose Bescheidenheit bewiesen, daß er keinesweges als Wunderthäter angestaunt und laut gepriesen werden wolle? — als die Blindheit und Fühllosigkeit, mit der sie ihre Genesung der priesterlichen Reinigung zu Jerusalem zugeschrieben, und worüber sie ihren Dank gegen Gott für ihre wunderbare Heilung versäumt hatten. Welch eine dringende Aufforderung für uns, m. Th., den Dank, der uns von Dürftigen für ihre Unterstützung dargebracht wird, uns nur insoferne zuzueignen, als uns die gütige Vorsicht gewürdiget hat, in ihrer Hand ein thätiges Werkzeug zur Förderung und Verbreitung des menschlichen Wohles zu werden! Machen wir uns aber einmal mit der unleugbaren Wahrheit vertraut, daß die Wohlthaten, die wir anderen mittheilen, selbst noch Geschenke einer höheren Macht sind, die uns von Gott nur zu einem weisen und gewissenhaften Gebrauche anvertraut sind; wie dürften wir es denn noch wagen, bei mißfälligen Handlungen unserer unterstützten Freunde sogleich über Undank und Niedrigkeit zu klagen, ohne über die ursprünglichen Triebfedern unserer Freigebigkeit selbst ein nachtheiliges Licht zu verbreiten? Nur kleine und niedrige Seelen sind es, die sich die Freiheit und Selbstständigkeit hülfsbedürftiger Menschen durch armselige Geschenke erkaufen wollen; die von ihren, nicht selten unbedeutenden Wohlthaten, nicht oft und laut genug sprechen

können; und die bei ieder für sie unangenehmen Veranlassung laut über Unredlichkeit und Undank klagen, uneingedenk der goldenen Wahrheit, daß iedes Verdienst und iede Wohlthat in dem Augenblik ihren ganzen Werth verlieret, wo ihre unreinen Beweggründe offenbar werden und in der verachtungswürdigen Gestalt der Eigenliebe, des Stolzes und der Herrschsucht erscheinen. Mag der wahrhaft Undankbare, der nicht einmal durch Beweise der Güte und des Wohlwollens für die Werthschäzung reiner Seelengröße gewonnen werden kan, von allen Edlen verachtet, von seinem eigenen Gewissen mit gerechten Vorwürfen überhäuft, und vor dem Richterstule dessen, der in die innersten Tiefen unseres Herzens einblikt, zur gerechten Strafe verurtheilt werden; unsere Linke müsse nicht mehr wissen, was die Rechte gab; sie müsse feurige Kohlen auf sein Haupt samlen, und ihn durch neue Wohlthaten an seine Pflicht erinnern! Durch diese Gesinnungen der Großmuth und einer edlen Selbstüberwindung nähern wir uns der Vollkommenheit des Erhabensten, der über Gute und Böse seine Sonne scheinen, über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, und erndten zulezt noch den schönsten und bleibendesten Dank unserer beschämten Gegner ein.

Drittens: bedarfst du in der That die Unterstützung Anderer, so wähle dir, wo möglich, weise und gute Menschen zu Wohlthätern, und ehre dann ihre Hülfe durch unwandelbare Dankbarkeit. Wir haben uns bereits überzeugt, daß unedle und eigennützige Absichten bei unserer Freigebigkeit nicht nur das Wesentliche der Dankbarkeit vernichten, sondern auch dem freien und zwekmäsigen Gebrauche der Wohlthaten große Hinderniße in den Weg legen. Muß es also für den Hülfsbedürftigen nicht Pflicht werden, sich, wo möglich, zu seinen Wohlthätern gute und weise Menschen zu wählen, die er nicht allein lieben, sondern auch hochachten und verehren kan? Mag es immer wahr sein, daß auch die Härte und Fühllosigkeit mancher Geber nicht selten für den Stolz, Leichtsinn und Eigendünkel vieler Armen eine verdiente Demüthigung ist, durch die sie vielleicht vom Müßiggange abgezogen und zu einer thätigeren Lebensweise angespornt werden können: der Hülfsbedürftige von Schaam und Ehrgefühl kan leicht dadurch niedergeschlagen und zu einem feindlichen Mißtrauen gegen die Menschheit überhaupt gereizt werden. Wählt er sich hingegen gütige und edle Menschenfreunde zu seinen hülfreichen Rathgebern; so fühlt er sich schon durch ihr Beispiel mit neuer Kraft belebt, die Wolken des Trübsinnes verschwinden allmählig vor seinem Blik und er eilt nun unter frölicheren Aussichten hin zum be-

lohnenden Ziele seiner angestrengten Bemühungen. Heil ihm, wenn er sich dann als ein fleisiger und thätiger Bürger über alle Bedrückungen des Mangels und der Noth empor arbeitet; wenn er seinem Vaterlande durch gründliche Kentniße in den Wissenschaften und Künsten nüzlich wird; wenn er als Lehrer der Tugend und Religion des Guten recht viel zum Segen für seine Brüder stiftet; wenn er dem Leidenden selbst mit Hülfe und Trost erscheint, und wenn er bei allen diesen Handlungen an seinen Wohlthäter in dem herzlichen Bekentniße der Dankbarkeit zurükdenkt: deine Liebe ist es, edler Menschenfreund, die Alles das bewirkte; dich belohnen hoher Seelenfriede und einstens reinere Freuden einer bessern Welt!

Beschluß.

Wähnen wir nicht, m. Th., daß diese Tugend der christlichen Dankbarkeit, die wir bißher nach ihrem wesentlichen Umfange betrachtet haben, nur eine Pflicht nach einzelnen Verhältnissen und für einzelne Menschen sei. Wie viel verdanken wir nicht alle unseren Eltern, die uns schon durch ihre Verdienste um die Bildung unserer frühesten Kindheit unvergeßlich sein müssen; wie viel getreuen Lehrern, die unser Herz der Frömmigkeit und Tugend öfne-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich von, 1766-1850

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten

Bd.: 3

Erlangen (1794)

Hom. 50-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457627-6
VD18 80424325